

Österreichische Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. • Postcheckkonto B-35.316

Amstetten-Waidhofen
21. Mai 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seßstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B-35.316

Zusammenbruch.

Das größte und älteste Finanzinstitut Österreichs ist zusammengebrochen. Es hat gar keinen Sinn an der bitteren Tatsache herumzudeuteln. Wenn die Kreditanstalt heute noch auf ihre eigenen Mittel angewiesen wäre, dann hätte sie ihre Schalter schließen und ihr Geschäft liquidieren müssen. Wer aber glaubt, daß das eine für die Arbeiterschaft gleichgültige Sache sei, der nehme sich nur einmal das statistische Jahrbuch der Arbeiterkammer zur Hand und schlage dort die Liste der Industrieunternehmen auf, die zum Konzern der Kreditanstalt gehören. Seitenlang sind dort die Namen der Firmen angeführt, die von der Kreditanstalt abhängig sind. Mindestens drei Viertel aller Industrieunternehmen stehen und fallen mit dieser Bank, sperrt diese ihre Schalter zu so schließen sich ihre Fabrikstore für immer, statt dreihunderttausend Arbeitslosen hätten wir mit einem Schlage 700.000 Arbeitslose in Österreich!

Daß diese Katastrophe um jeden Preis abgewendet werden mußte, ist einfach selbstverständlich. Und es ist ebenso selbstverständlich, daß die sozialdemokratische Partei den Maßnahmen, welche zur Abwendung dieses unvorstellbaren Unglücks ergriffen werden, ihre Zustimmung erteilt und ihre sofortige Inkraftsetzung ermöglicht. Darum hätten die sozialdemokratischen Abgeordneten dem Gesetze, welches die Regierung ermächtigt, für 100 Millionen Schilling Schatzscheine auszugeben, um mit diesem Betrage die Weiterführung der Kreditanstalt zu ermöglichen, ihre Zustimmung erteilt. Selbstverständlich nicht als ein Geschenk des Staates an diese Großbank und an ihren Präsidenten, den Herrn Rothschild. Der Bund erwirbt für dieses Geld die Aktienmehrheit der Kreditanstalt. Die größte Bank Österreichs ist damit kein privatkapitalistisches Unternehmen mehr, sondern untersteht der Verfügungsgewalt und der Kontrolle des Staates.

Aber durch diese ungeheure Finanzkatastrophe, deren verhängnisvolle Auswirkungen nur durch das Eingreifen des Staates vermieden werden konnte, hat Österreich über Nacht ein anderes Gesicht erhalten. Zunächst sei festgestellt, was daran negativ ist. Das privatkapitalistische System ist retlos zusammengebrochen. In Österreich sind immer die Großbanken die Träger der kapitalistischen Wirtschaftsordnung gewesen. Nicht das Industriekapital, sondern das Finanzkapital hat in Österreich die Wirtschaft beherrscht. Von den Großbanken der Vorkriegszeit, welche die finanzkapitalistische Herrschaft ausgeübt haben, sind nur mehr drei übrig geblieben. Davon haben zwei, der Wiener Bankverein und die Escomptegesellschaft verhältnismäßig wenig Einfluß auf die Industrie. Als eine Säule des Finanzkapitals nach der anderen Zusammenbruch, als die Anglobank, als die Bodenkreditanstalt verschwand, die wieder schon den Besitz älterer Großbanken wie die Unionbank aufgenommen hatten, da war es die Kreditanstalt, welche allein fähig schien, den Sturm auszuhalten, die Industriekonzerne der verkrachten Banken aufzunehmen und zur Alleinherrscherin des Finanzkapitals in Österreich zu werden.

Aber auch sie hat die kapitalistische Krise nicht überstanden. Wie die Dämonin der Sage, die ihre eigenen Kinder verschlingt, so verschlingt der Kapitalismus seine eigenen Stützen, bis nur die leere Hülle übrigbleibt, hinter der sich ein gänzlich gewandelter Inhalt verbirgt. So ist es jetzt in Österreich — und dies ist das gänzlich Neue, das Revolutionäre, welches über Nacht aus dem Zusammenbruch dieser Riesenbank erwachsen ist.

In Österreich beherrscht der Staat nicht nur eine Riesenbank, er beherrscht durch sie jetzt auch 80 Prozent der österreichischen Industrie, die österreichische Wirtschaft ist in wenigen Stunden aus einer privatkapitalistischen zu einer staatskapitalistischen geworden.

Noch ist uns dieses Ereignis zu neu, zu unvermittelt, als daß wir es in seiner ganzen ungeheuren Wucht und Tragweite erfassen könnten, noch können wir uns nicht an den Gedanken gewöhnen, daß letzten Endes für acht Zentel der österreichischen Industrie nicht mehr irgend ein Bankdirektor, sondern der österreichische Nationalrat die wichtigsten Entscheidungen zu fällen hat, aber dennoch müssen wir uns jetzt schon die Frage vorlegen: was soll nun werden?

Eines ist sicher. Der Privatkapitalismus hat in Österreich einen vernichtenden Zusammenbruch erlitten. Es ist bewiesen, daß die privatkapitalistische Methode die Krise nicht lösen, den Zusammenbruch der Wirtschaft, in dem ihre Träger selbst mitgerissen worden sind, nicht aufhalten kann. Nichts wäre verhängnisvoller, als zu versuchen mit Staatsmitteln diese bankrotte Methode fortzusetzen. Es darf nicht sein, daß die Direktoren und Präsidenten der Privatbanken, mit den Geldern der Öffentlichkeit ihr altes Spiel fortsetzen, ohne Plan und Ziel in anarchischer Weise, nur auf den Profit bedacht, weiterwirtschaften. Dies wäre umso grotesker, als es nicht mehr der Profit des Privatkapitals ist, der von ihnen gewahrt werden würde, sondern das Staatskapital, welches aber durch diese Methoden nur verlieren und nicht gewinnen kann.

Nein, was uns aus dieser Krise allein herausführen kann, wir haben es tausendmal verkündet, das ist einzig eine planmäßige Wirtschaft, ein planmäßiger Wiederaufbau unserer Produktion. Man bedenke doch, daß jetzt Zoll- und Steuerfragen

Große Pfingsten

Allen Freunden unseres Blattes.
Verwaltung und Redaktion.

ein ganz andres Gesicht bekommen haben, für acht Zehntel unserer Industrie muß jetzt der Staat jeden Schaden, der ihr durch eine unjochgemäße Behandlung dieser Fragen zugefügt wird, aus der eigenen Tasche bezahlen!

Der Zusammenbruch der Kreditanstalt, die Übernahme durch den Staat hat für diese Rettungsmöglichkeit unserer Wirtschaft die Grundlagen geliefert. In einem Lande, wo 80 Prozent der Industrie der Staatskontrolle unterliegen, ist es möglich staatskapitalistische Planwirtschaft zu betreiben und diese Möglichkeit muß ausgenutzt werden.

Das ist die ungeheuerere Aufgabe, vor die uns die Stunde gestellt hat. Haben die bürgerlichen Parteien den traurigen Mut, diese Aufgabe unerfüllt zu lassen? Geldt werden kann sie nur durch Zusammenfassung aller Kräfte in diesem Lande. Glauben es die Regierungsparteien verantworten zu können, auf die Mitarbeit der Arbeiterschaft in diesem geschichtlichen Augenblick verzichten zu dürfen. Die Krise ist auf ihrem Höhepunkt angelangt, von diesem Punkt gibt es nur den Sturz in den Abgrund oder die planmäßige Rettung des Volkes durch die Zusammenarbeit aller arbeitenden Menschen Österreichs. Wehe den Unseligen, die die Zeichen der Zeit nicht zu lesen verstehen.

Ein Geschenk von 48 Millionen Schillingen.

Das Institut sichern — ja! Den Aktionären 48 Millionen schenken — nein!

Die Regierung hat dem Nationalrate ein Gesetz vorgelegt, durch das die Regierung zur Aufnahme einer Schatzscheinanleihe von 100 Millionen Schilling ermächtigt werden soll. Das sind die 100 Millionen Schilling, die der Bund zur Stützung der Kreditanstalt verwenden will.

Müssen sie bewilligt werden? Ist diese riesige Aufwendung wirklich unerlässlich?

Unterscheiden wir genau! Der Staat kann unzweifelhaft die Kreditanstalt nicht einfach fallen, das größte Kreditinstitut des Landes nicht einfach verschwinden lassen. An der Kreditanstalt hängen drei Viertel der österreichischen Industrie. Aber so unbestreitbar es ist, daß der Staat das Institut erhalten muß, so unbestreitbar ist auch, daß das Geld, das der Staat sich ausborgen muß und das aus Steuergeldern wird verzinst werden müssen,

nur zur Stützung des Instituts verwendet werden darf, aber nicht dazu, um Privatpersonen, um den Aktionären der Kreditanstalt die Verluste, die sie erlitten haben, zu ersetzen.

Die Kreditanstalt hat nach ihrer eigenen Rechnung 140 Millionen Schilling verwirtschaftet. Davon sind

40 Millionen Schilling durch die offenen Reserven gedeckt — Reserven sind dazu da, Verluste zu decken. Es bleibt also noch ein Verlust von 100 Millionen Schilling. Nun betrug aber das Aktienkapital der Kreditanstalt 125 Millionen Schilling. Die Aktionäre haben also von ihren 125 Millionen Schilling 100 Millionen verloren. Sie haben vier Fünftel, 80 Prozent ihres Kapitals eingebüßt.

Das geht den Staat natürlich gar nichts an.

Wenn ein kleiner Geschäftsmann zugrunde geht, so ersetzt ihm der Staat nicht das Geld, das er in seinem Geschäft verloren hat. Wenn ein Bauerngut verganget wird, so ersetzt der Staat dem zugrunde gegangenen Bauern nicht seinen Verlust.

Nach dem Abkommen, das die Regierung mit der Kreditanstalt geschlossen hat, sollen die Aktien nur um 25 Prozent statt um 80 Prozent abgestempelt werden. Die Aktionäre haben in Wirklichkeit schon achtzig Prozent ihres Geldes verloren; es sind nur noch 20 Prozent ihres Geldes übrig. Aber nach der Stützungsaktion des Bundes sollen ihnen, dem Nennwert nach, nicht 20, sondern 75 Prozent ihres Aktienbesitzes bleiben. Davon liegt

ELIDA Favorit SEIFE

schäumt und
duftet bis zum
kleinsten Rest



ein verstecktes Geschenk des Staates an die Aktionäre.

Und das ist das moralisch Unmögliche in dem Projekt. Die alten Aktionäre bekommen Aktien von 88.1 Millionen Schilling, obwohl von ihrem Gelde nur 25 Millionen noch da sind — sie profitieren also 63.1 Millionen Schilling. Was die neuen Geldgeber schenken, profitieren die alten Aktionäre. Von diesem Geschenk von 63.1 Millionen bringt aber der Bund allein 48 Millionen auf. Das Ganze beruht also darauf, daß

der Bund den Aktionären der Kreditanstalt 48 Millionen Schilling schenkt.

In einer Nachsitzung haben die bürgerlichen Parteien des Nationalrates das Geschenk an die Aktionäre der Rothschild-Bank beschlossen. Sie haben der Warnungen der Sozialdemokraten nicht geachtet, die der Rettung der Kreditanstalt wohl zustimmten, aber verlangten, daß die Hilfsaktion so aufgebaut werde, daß dabei kein Geschenk an die privaten Aktionäre der Rothschild-Bank gewährt werde. Sie haben alle Anträge der Sozialdemokraten abgelehnt, die verlangten, daß die Hilfsaktion unter der Kontrolle der Wirtschaftskammern — der Handels- und Landwirtschafts-, aber auch der Arbeiterkammern — durchgeführt werde. Keine Kontrolle der Aktion, keine Maßnahmen gegen die Riesenverdiener in der Kreditanstalt und gegen die Genießer von Riesenpensionen, dafür aber das gigantische Geschenk an Rothschild und an seine Aktionäre! So hat es die bürgerliche Mehrheit des Nationalrates beschlossen. Nicht als eine in großer wirtschaftlicher Gefahr gebotene Hilfe der Gesamtheit, die der Allgemeinheit auch entsprechenden Einfluß auf die größte Bank des Landes sichert, nicht als eine korrekte Stützung für die Bank, die das Schicksal von drei Viertel der österreichischen Industrie bestimmt, sondern als eine kapitalistische Transaktion, die beim ganzen Volk tiefes und begründetes Mißtrauen erweckt, weil sie unter dem Deckmantel einer wirtschaftlichen Aktion ein Riesengeschenk an die Aktienbesitzer der Rothschild-Bank ist.

Papst und soziale Frage.

Papst Pius hat eine neue Enzyklika erlassen. Es ist eine Jubiläumsenzyklika. Vor 40 Jahren hat Leo XIII. in seiner „*Rerum novarum*“ sich sehr ausführlich über die sozialen Fragen und die Stellung der Kirche in der kapitalistischen Zeit vernehmen lassen und was er damals den Arbeitern zu sagen hatte war nicht viel mehr als was die Kirche den Armen und Bedrückten bisher immer wieder gesagt: Leidet, seid zufrieden, für alles Unrecht, das Ihr erduldet, werdet Ihr dereinst im Jenseits reichlich entschädigt werden! Wohl hat der Papst schon damals erste Worte der Mahnung an die Reichen und Mächtigen gerichtet, sich ihrer Pflichten gegenüber ihren Mitmenschen bewußt zu sein. Aber hat diese Mahnung auch nur den geringsten Erfolg gehabt? Nicht einmal diejenigen, die als Beauftragte des Papstes verpflichtet gewesen wären im Geiste seiner Worte zu wirken, haben sich daran gehalten, geschweige denn die Nutznießer der Gesellschaftsordnung, die ja nur dann leben können, wenn sie sich über jedes menschliche Recht hinwegsetzen! Die Geschichte der letzten 40 Jahre hat sich in denkbar schärfstem Gegensatz zu den Worten und Lehren der Enzyklika Leo XIII. abgerollt, nicht etwa aus Bosheit gegen den Papst, sondern weil die sozialen Triebkräfte eben stärker sind als lebensfremde Ermahnungen. Der Kapitalismus ist stärker und gefährlicher geworden; und nicht dem Appell an die Gerechtigkeit sondern dem Massenkampf verdankt die Arbeiterklasse ihre sozialen Erfolge. In diesem großen Kampfe sahen wir aber die Dämonen der Kirche immer auf Seite der Gegner der Arbeiter.

Immerhin hat sich im Wandel der Zeit manches geändert. Die sozialen Strömungen sind nicht ganz pullos an einem Teil des katholischen Klerus vorbeizugegangen. Die besten Geister unter ihm kommen immer mehr zum Sozialismus und bekennen sich offen

zum Befreiungskampf der Arbeiter. An dieser Tatsache kann auch Papst Pius nicht mehr vorbeikommen, indem er sagt:

Die maßlose Zusammenballung wirtschaftlicher Macht und wirklicher Weltmacht in den Händen ganz weniger Menschen entartet zur rückwärtslosen Willkürherrschaft.

Es wird ferner anerkannt, daß viele Forderungen des Sozialismus der Gerechtigkeit entsprechen und auch von der Kirche vertreten werden. Schließlich sagt die Enzyklika, die heutige Verteilung der Güter sei unchristlich und unwürdig. Dennoch erklärt der Papst, ein wahrer Christ könne kein Sozialist sein. Wir sind gestützt auf die christlichen Lehren gerade der umgekehrten Meinung, daß ein guter Christ Sozialist sein muß, denn nur der Sozialismus verbürgt eine gerechte Güterverteilung.

Die Kirche ist heute zwar noch anderer Anschauung; sie hat zwar schon manches zugelehrt, aber noch nicht ausgelernt. Die wirtschaftliche Entwicklung wird ihr noch weitere Erkenntnisse vermitteln und es wird bei der diplomatischen Schmieglamkeit, die die Kirche allen Zeitströmungen gegenüber bewiesen hat, sehr bald erlebt werden, daß sie dem Sozialismus ihre volle Anerkennung erweist.

or

Genf und die Zollunion.

Diplomaten sind seit Freitag in Genf versammelt, wo es diesmal gilt, in offener Aussprache die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Europas zu erörtern und namentlich zur Frage der deutsch-österreichischen Zollunion Stellung zu nehmen, die diese Erörterung eigentlich ausgelöst hat.

Der Versuch einer wirtschaftlichen Angleichung Deutschlands und Oesterreichs, entsprungen aus der Not beider Staaten und getragen von der Idee, einen Ausweg aus der wirtschaftlichen Enge in die der Krieg, Friedensverträge und Zollpolitik beide Staaten gebracht hat zu finden, hat draußen in der Welt ein überaus heftiges Echo ausgelöst und in einigen Siegerstaaten geradezu eine Panik hervorgerufen. Am heftigsten wehrten sich Frankreich und die Tschechoslowakei gegen den Plan, in dem sie den ersten praktischen Anschlußversuch erblickten. In anderen Staaten hat man eine mehr abwartende Haltung zur deutsch-österreichischen Zollunion eingenommen, doch war auch hier die Meinung vertreten, daß die rechtlichen Unterlagen der engeren Zollgemeinschaft erst in Genf überprüft werden müßten, bevor ein Schritt zur praktischen Lösung unternommen wird.

Welches Ergebnis die Beratung in Genf auch haben mag, ein Erfolg ist bereits zu verzeichnen: man redet über unsere wirtschaftlichen Interessen und daß es nicht bloß beim Reden bleibt, sondern eine durchgreifende Lösung gefunden wird, dafür müssen Deutschland und Oesterreich in Genf selber sorgen. Will Europa die Zollunion nicht, dann muß es uns einen Weg weisen, der aus der wirtschaftlichen Enge herausführt, das kann aber kein wirtschaftspolitisches Verhältnis mit den Nachfolgestaaten sein, auch kein Verhältnis mit absolutistisch regierten Staaten unter dem Protektorat Italiens, da eine solche Verbindung eine deutliche Spitze gegen Frankreich und die Tschechoslowakei hätte, mit welchen Staaten in gutem Verhältnis zu leben, ein Interesse Oesterreichs und Deutschlands ist. Schließlich und endlich kann es auch gar nicht die Aufgabe der beiden deutschen Republiken sein, durch eine wirtschaftliche Interessengemeinschaft mit Italien das politische Ansehen des Faschismus in Europa zu erhöhen und seinen Einfluß noch zu steigern. Eine derartige Kombination müßten wir Sozialdemokraten glatt ablehnen. Ob eine alleuropäische Lösung zustande kommt, wie Briand sie plant, ist fraglich, jedenfalls aber schwierig und langwierig, so daß wir darauf kaum warten können. Selbst wenn man in Genf, wie die Absicht zu sein scheint, eine separate Hilfsaktion für Oesterreich unter-

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Präsidentenwahl in Frankreich.

Ein Sieg des Nationalismus.

Herr Doumer ist Präsident von Frankreich. Mit 566 Stimmen hat ihn die Nationalversammlung in Versailles im zweiten Wahlgang zum Staatsoberhaupt gewählt. Briand, auf dessen Kandidatur alle Republikaner nach seinem großen Sieg in der Kammer die größten Hoffnungen setzten, konnte es schon im ersten Wahlgang nur auf 401 Stimmen bringen gegen 442 Stimmen, die auf Doumer entfielen. Nach diesem Ergebnis zog Briand seine Kandidatur zurück und so war die Wahl Doumers nicht mehr zweifelhaft, er siegte weit über seinen neuen Gegenkandidaten Marraud, der nur 333 Stimmen erhielt.

Die Präsidentenwahl ist für die Freunde einer friedlichen Entwicklung Europas eine bittere Enttäuschung. Doumer wird sich als Erkorener der Reaktion, aber auch aus der eigenen Ueberzeugung heraus, gern und willig den Plänen der Nationalisten als Werkzeug zur Verfügung stellen und er wird dazu sehr bald Gelegenheit haben, wenn Briand, die Absicht wahrmacht, als Außenminister zurückzutreten. Dann wird auf den Posten, den Briand über zehn Jahre bekleidet hat ein Nationalist treten, was für die weitere Gestaltung des Verhältnisses zwischen Frankreich und Deutschland und darüber hinaus für den Weltfrieden von unheilvollen Folgen sein kann. Briand zu vertreiben und damit seiner Versöhnungspolitik ein Ende zu setzen ist ja die Hauptaufgabe der französischen Reaktion. Bei der Verhandlung über die Deutsch-österreich. Zollunion ist ihnen das nicht gelungen; dagegen haben sie ihn bei der Präsidentenwahl zur Strecke gebracht und wie es scheint damit erreicht, daß er auch als Außenminister abdankt. Darin vor allem liegt die Bedeutung dieser Präsidentenwahl, daß durch sie die nationalistischen Narren ans Ruder kommen könnten und neue Verwicklungen in Europa daraus entstehen.

Explosion in Simmering.

In der Waggonfabrik erfolgte Freitag bei der Reparatur eines Dampfwagens eine Explosion, bei der zwei Arbeiter verunglückten. Weiterer Schaden wurde nicht angerichtet.

Bessie Lynch.

Bei einer Hochzeit in Lendaky (Slovakien) wurde nach altem Brauch mit Flinten und Pistolen geschossen. Plötzlich stürzte eine Frau ohnmächtig zusammen. Der Kellner wurde beschuldigt die Frau erschossen zu haben. Trotz seines Leugnens wurde er an einen Posten gebunden und so lange geschlagen bis er tot war. Bald darauf erwachte die Frau aus ihrer Ohnmacht. 28 der Tat Verdächtige wurden verhaftet.

Blutige Wahlen in Aegypten.

Die Parlamentswahlen haben zahlreiche Opfer an Toten und Verwundeten gefordert. Die Regierung hat den schlimmsten Terror angewendet und dürfte in der neuen Kammer über eine Mehrheit verfügen.

Das Opernhaus in Rowno niedergebrannt.

In Rowno, der Hauptstadt Litauens, ist das Opernhaus während einer Probe vollständig niedergebrannt. Menschenopfer sind nicht zu beklagen.

Am Altar verbrannt.

Während einer Trauung in Welkie Biekary (Polen) fing das Kleid der Braut an einer Kerze Feuer. Mit furchtbaren Brandwunden starb die Braut noch in der Kirche.

Furchtbares Verbrechen in Marseille.

Eine scheußliche Mordtat ist nach Jahren entdeckt worden. Der dortige Rechtsanwalt Sarret hat vor 6 Jahren zwei Personen erschossen, die Leichen in eine Badewanne geworfen und dann mit Schwefelsäure übergossen. In drei Tagen war nur mehr eine dicke, schwarze Masse übrig, die ein Waschbecken füllte. Durch Zufall ist man jetzt auf den Mord gekommen. Der Täter und die Mitwisser sind verhaftet.

Mandatsverteilung in Rumänien?

Der neue Ministerpräsident Sorga, der als Hausknecht des Königs die künftige Diktatur vorbereiten hilft, weiß jetzt schon voraus, wieviel Abgeordnete die einzelnen Parteien bei der kommenden Neuwahl erhalten. Da, wer in Rumänien die Macht hat, kann auch die Abgeordneten machen.

Eine Rundgebung der Kroaten.

Ehemalige kroatische Abgeordnete verlangen in einer Eingabe an den Völkerbund, daß dieser die Zustände in Kroatien unterfuche und die Abdankung des Königs Alexander zur Vermeidung einer blutigen Katastrophe herbeiführen soll. Schließlich wird für Kroatien eine freie Verwaltung gefordert.

Heimat

Roman
von Karl Bienenstein
(Copyright bei Greifstein & Co., Leipzig).

2

Personen blickte Dora Hochsinner über die Felder hin, die sich in immer tieferen Purpur hüllten, und als sie sich nun erhob und den letzten Glanz der Fernen mit einem langen Abschiedsblick in sich trank, da fühlte sie sich im tiefsten Herzen begnadet: es war ihr das Gleichnis offenbar geworden, das zwischen der heimatischen Scholle und den sie betreuenden Menschen bestand, und wie ein Vogel, der endlich nach langem Suchen sein Nest gefunden, bettete sich ihre die Welt nach dem Großen und Dauernden abjuchende Sehnsucht in dem Gefühl zur Ruhe, hier ihre Erlösung gefunden zu haben. Wie die Hand des Vaters fühlte sie es über ihren Scheitel streichen und eine leise Stimme klang ihr im Ohr: „Verstehst du nun, warum ich trotzdem hier in der Heimat geblieben bin?“ Und sie neigte das Haupt und schritt langsam ins verdämmende Feld hinab.

2. Kapitel.

Am nächsten Nachmittag machte Dora Hochsinner ihren Besuch auf dem Breitwieserhofe. Sie ging aber nicht geradeaus hin, sondern nahm den Weg durch die Felder, auf denen man mit dem Schnitt begonnen hatte. Wo sie vorbeikam, da lachten ihr von der Arbeit im prallen Sonnenbrand glühende Gesichter entgegen. Zurufe und freundliches Kopfnicken begrüßten sie.

Von der Bank am Waldsaume, wo sie gestern gegessen und mit sich und der Heimat Zwiegespräche gehalten hatte, sah sie eine Weile auf das schöne Bild der Erntearbeit hin, auf die taktmäßigen Bewegungen der in einer Reihe die blitzenden Sensen schwingenden Schnitter, auf das frohe Farbenspiel, das die weißen Hemden der Männer, die bunten Kittel, Blusen und Kopftücher der Frauen und Mädchen auf den goldenen Hintergrund der Felder warfen. Eine unendliche Heiterkeit lag in dem Bilde; es ließ in keinem Zuge den Eindruck mühseliger, schweißtreibender Arbeit aufkommen, alles war Sonne, Freude, ins Hymnische gesteigertes Daseinsjubiläum.

Dann erhob sie sich wieder und schritt den lang hingezogenen Waldsaum entlang, die anschließenden Wiesen abwärts und dem Breitwieserhofe zu. Breitspurig und stattlich erhob er sich mit seinem fensterblühenden Sockwerk aus dem Obstgarten, der Krone an Krone auf drei Seiten den Bau umgab. Mit seinen weißgetünchten Mauern, den großen Fenstern, hinter denen sich weiße Gardinen im leichten Sommerwind blähten, machte er nicht den Eindruck eines Bauernhofes, sondern zeigte einen herrschaftsmäßigen Charakter, und der wurde noch verstärkt durch den vor dem Hause sich hinlagernden Garten, der wohl zum größten Teile mit Gemüse bepflanzt war, aber gegen die Straße zu in eine parkähnliche Anlage mit Laubengängen, Blumenrabatten und einem ganz mit wildem Wein überwucherten Pavillon von geschmackvoller Zimmermannsarbeit überging. Man sah auf Schritt und Tritt, daß hier kein gewöhnlicher Bauer wohne, sondern einer, der sich in der Welt umgesehen hatte und dem da draußen auch der Sinn für eine feinere Lebenshaltung aufgegangen war, in der neben dem Nützlichen auch das, was dem Auge wohlthat, eine, wenn auch bescheidene, Rolle spielte.

Durch die weit offene Haustüre trat Dora Hochsinner in den kühlen, geräumigen Flur, und da kniete vor der Türe, die in die große Gesindestube führte, eine junge, kräftige Frauensperson und rieb mit der Reibbürste eifrig die Schwelle.

„Guten Abend, Nanni!“ rief Dora die Eifrige an.

Die fuhr aus ihrer gebückten Stellung empor, warf mit einer Kopfbewegung das nach vorne gerutschte Kopftuch zurück, und als sie die Besucherin erkannt hatte, strahlte über ihr derbes, aber nicht unschönes Gesicht ein freudiges Leuchten, und froh überrascht rief sie: „Jessas, das Fräulein Dora!“ Im Nu stand sie aufrecht, stark und doch schlank und biegsam, ein Urbild von Gesundheit, trockenete die Hände an der blauen, groblinigen Schürze und legte nun, ein ganz klein wenig nur scheu zögernd, ihre Rechte in die Doras. „Grüß Gott, Fräulein Dora! Der Herr hat schon erzählt, daß Sie da sind, er hat Sie gestern bei

der Leiche gesehen.“ Und nun glitt über das arbeitserötete Gesicht des Mädchens ein Schatten der Trauer. „Nur wahr, ist eine recht arme Haut gewesen, unsere Frau, daß sie so früh hat sterben müssen. Aber man hat ihr's in der letzten Zeit schon wünschen müssen. Hat recht leiden müssen; alleweil und alleweil das Kämpfen um jeden Atemzug! Schier nimmer zum Anschauen war's; ich bin oft und oft in die Küche oder in den Garten hinaus und hab' mir ein Stück gemeint, weil's mir soviel erbarmt hat. Seht hat sie's überstanden. Gott tröste sie!“

Dora Hochsinner nickte zustimmend. „Ja, für die Arme war der Tod wohl eine Erlösung. Aber die Kinder! Und der Herr Breitwieser! Ist er zu Hause? Ich möchte ihm gern mein Beileid ausdrücken.“

„Jetzt grad ist er nit zu Hause; aber er wird bald heimkommen. Er ist nur zu den Schnittern hinaus, um ein wenig nachzuschauen, wie weit sie schon sind. Ich bitte, Fräulein Dora, kommen Sie vielleicht mit in den Garten hinaus, hier herein kann ich Sie nicht führen.“ Sie wies durch die offene Türe in die Stube, in der des Scheuerns wegen Tische und Stühle in eine Ecke zusammengedrückt waren und alle Fenster offen standen, um den trocknenden Luftstrom durchziehen zu lassen.

„Wir haben gestern das Totenmahl hier gehabt, und Sie wissen ja, wie dann der Boden ausschaut, wenn soviel Männer da sind, von denen ein jeder raucht und spuckt. Aber bitte, kommen Sie, Fräulein Dora!“

Diese folgte dem voranschreitenden Mädchen in den Garten hinaus, zum Pavillon, dessen Tisch weiß gedeckt war.

„Der Herr hat heute mittag hier gegessen,“ erklärte die Nanni, „denn eine schmutzige Stube kann er nicht leiden. Bitt' schön, nehmen Sie Platz, ich hol' schnell ein bißchen was!“

Eilig lief sie wieder ins Haus zurück, holte Most und Brot, und dann ließ sie sich Dora Hochsinner gegenüber an dem Tisch nieder und begann wieder von der Verstorbenen zu reden. Dabei aber stand sie immer wieder auf und spähte gegen die Haustür, und Dora Hochsinner mußte merken, daß sie gerne wieder zu ihrer Arbeit zurückgekehrt wäre.

„Lassen Sie sich nicht aufhalten, Nanni,“ sagte sie, „ich kann schon auch allein warten, bis Herr Breitwieser heimkommt.“

Das Mädchen griff sofort zu und meinte: „Ich werd' es der alten Frau sagen, daß sie Ihnen ein bißchen Gesellschaft leistet. Sie ist mit den Kindern im Kellerstöckel drüben.“

Das Kellerstöckel war ein kleines Wohnhaus, das über dem in die sanft ansteigende Böschung eingegrabenen Keller erbaut war und das schon seit nahezu einem Jahrhundert den Alten als Ausgeding zuziel, wenn sie an die Jungen die Wirtschaft übergeben hatten. War es früher ein Häuschen, nicht besser als eine Tagelöhnerkutsche, so hatte Franz Breitwieser an seine Stelle ein schmuckes, villenartiges Haus hingestellt, in dem es sich wohl einen Lebensabend verträumen ließ. Jetzt wohnte nur mehr die alte Mutter drinnen, der man während der letzten Wochen die Aufsicht über die beiden Kinder anvertraut hatte.

Frau Breitwieser war ein kleines, zusammengeschrunpftes Weibchen, dem man ein Leben strenger Pflichterfüllung in der großen Wirtschaft wohl ansah. Unter dem dunklen Kopftuch stahlen sich ein paar flache Wellen grauen Haars auf die furchendurchzogene Stirne hervor, und darunter zog sich ein schmales Gesichtlein in die Länge, auf dessen Wangen aber noch immer ein gesundes Rot lag. Auch die braunen Augen hatten noch nichts von dem müden, stumpfen Schimmer des Alters, sondern gingen lebhaft hin und her und konnten wie jetzt, wo sie Dora Hochsinner begrüßte, ganz jugendlich hell aufleuchten.

„Oh grüß Gott, Fräulein Dora, grüß Gott!“ rief sie und reichte dieser die runzelige Rechte dar. „Franzerl, Lieserl, tut auch dem Fräulein schön die Handerl geben!“ wandte sie sich dann an die beiden Kinder, die sich an die Falten ihres grauen Rockes geklammert hatten, mit ihren großen Augen die Fremde scheu und forschend ansahen und nun auf die

Aufforderung der Großmutter sich nur noch scheuer in ihre Rockfalten drückten.

„So geh, Franzerl, sei gescheit, du bist ja schon ein großer Bub!“ suchte die alte Frau den etwa vierjährigen Jungen aufzumuntern, aber vergeblich. Er kroch nun ganz in die Rockfalten hinein und zog sie wie einen Vorhang vor sein Gesicht.

Als Dora Hochsinner sah, daß die Greisin darüber ärgerlich wurde und Gewalt anwenden wollte, beschwichtigte sie: „Lassen Sie die Kinder, Frau Breitwieser; wir werden uns später schon bekannt machen.“

Die Kleinen sind gewiß auch von dem letzten traurigen Ereignis im Hause verschüchtert und bringen jeden ihnen fremden Menschen damit in Zusammenhang.“

„Nun ja freilich!“ gab Frau Breitwieser zu und war von Herzen froh, daß ihr so über die Klippe, an der ihre Erziehungskunst zu scheitern drohte, hinweggeholfen wurde. Und um ja auf das Thema nicht mehr zurückkommen zu müssen, rief sie mit noch ganz merkwürdig kräftiger Stimme durch den Garten hin ins Haus: „Nanni, Nanni!“

Die Gerufene erschien in der offenen Türe: „Ja, Frau?“

„Bring' ein Stückl Butter heraus! Und Honig!“

„Wird Ihnen gewiß seltsam sein. In der Stadt drinnen bekommt man's zwar auch, aber bei uns da heraußen ist alles ganz frisch und echt! So ist's wohl drinnen nirgends!“

Das war nicht ohne Stolz gesagt. Aber gleich daran schloß sich die Klage: „Mein Gott, hat alles haben können, die junge Bäuerin, alles, was gut und gesund ist, und hat halt doch nichts mehr genützt. Wann's einmal auf der Lunge fehlt, dann ist's aus. Schon im März war's einmal so weit, daß wir geglaubt haben, es geht zu Ende. Dazumal hat sie der Herr Doktor noch einmal gerettet! Jetzt aber hat er nicht mehr helfen können und auch nicht der Professor, den wir auf sein Anraten aus der Stadt haben kommen lassen. Mein Sohn hat gemeint, wenn man sie in ein Bad schicken würde; aber der Professor hat gesagt, daß das jetzt gar nichts mehr nützen würde, und sie täte auch eine Reise gar nimmer aushalten. Früher hätten wir sie wohin bringen sollen, gar von Legyppten hat er was geredet; aber mein Gott, wer denkt denn an so was, wo sie daheim die gesunde Luft und das gute Essen hat, was sie wo anders auch nirgends besser haben kann. Ich sag' halt soviel: Was einem Menschen bestimmt ist, das kommt, und dagegen läßt sich nichts machen. Das ist wie das Wetter, das unser lieber Herrgott vom Himmel schickt, man muß es nehmen, wie's kommt.“

Sie faltete die Hände im Schoße und nickte zur Bestätigung ihrer Worte ein paarmal vor sich hin.

Indes kam die Nanni mit goldgelber Butter und bernsteinklarem Honig. Sie hatte die beiden Glasteller auf eine kleine, mit Blumenornamenten bedrehte Blechtasse gestellt und dazu ein gewöhnliches Tischmesser und einen Kaffeelöffel gelegt.

„Hättest eines von den schönen Messerln aus dem Glaskasten nehmen sollen!“ tadelte die alte Frau. „Das Fräulein Dora muß sich am Ende denken, wir wissen nicht, was sich schickt.“

„Aber Frau Breitwieser!“ wehrte diese ab. „Sie werden doch meinetwegen keine Umstände machen. Ich bin doch keine Fremde auf dem Breitwieserhofe.“

„Eh nit, eh nit“, erwiderte die alte Frau und tätschelte freundlich den Arm Doras. „Und wegen einer Fremden tät ich das auch nicht sagen; aber wenn so alte und liebe Freunde kommen, muß man doch auch ein bißchen zeigen, daß man sie schätzt und ehrt. Aber bitte, Fräulein Dora, setzen Sie sich doch und greifen Sie zu!“

Während Dora Hochsinner das Brot schnitt und Butter und Honig darauf strich, wurde sie von der Greisin aufmerksam und liebevoll betrachtet. Dann kam unvermittelt die Frage: „Erlauben Sie schon, Fräulein Dora, wie alt sind Sie jetzt?“

„Zweiunddreißig“, kam ruhig die Antwort zurück.

„Richtig, richtig; ich sollte es ja wissen, ein Jahr jünger als mein Sohn. Schrecklich, wie schnell die Zeit vergeht! Ich seh' Sie noch immer vor mir, wie Sie mit Ihrer Frau Mutter, Gott tröste sie, zum erstenmal zu uns hergekommen sind. Dazumal waren Sie so wie unser Lieserl da, und der Franz war so wie sein Bub da. Und auch grad so scheu. Was wir damals gelacht haben, wie Sie, gleich wie's Ihre Frau Mutter gesagt hat, auf ihn zu sind und ihm ein Bußl geben haben! Wie der Bub geschaut hat! Und gestanden ist er wie

ein Stock und gar nicht rühren hat er sich können vor lauter Ueberraschung. Na ja, bei uns Bauern sind halt solche Sachen nicht der Brauch, und Schwesterl hat der Franz damals halt auch keines mehr gehabt."

Die alte Frau seufzte auf. Wohl war die Wunde, die ihr der Tod ihres zweiten Kindes geschlagen, schon längst vernarbt; trotzdem konnte die Narbe nicht berührt werden, ohne daß ein leises Brennen von ihr ausstrahlte, unter dem sich das Herz schmerzlich zusammenzog.

Und nachdem die alte Frau einmal bei den Erinnerungen angelangt war, vertiefte sie sich immer mehr und mehr in sie. Eine beschwor die andere herauf. Wie ein Reigen lieber, freundlicher Gestalten kamen sie daher, und jede trug irgendeine Kleinigkeit in Händen, von der ein stiller, herzdurchwärmendes Leuchten ausging. Wie ein Bäcklein, das still vor sich hinplätschert und das Licht spiegelt, das aus weiter Himmelsferne auf seine Wellchen fällt, rann das Geplauder der Greisin dahin, und es wirkte auf Dora Hochsinner wie eine schlichte Volksliederweise, die sich dem leisen Sengenrauschen auf den Feldern und dem unablässigen Grillengeigen wunderbar anpaßte.

Verträumt sah sie durch das breite, rankenumlaubte Fenster des Pavillons auf die endlosen Felderbreiten hinaus, über denen das heiße Licht wie flimmernder Staub zitterte, folgte dem taktmäßigen Blitzen der Sensen und sah, wie braune Arme in nimmermüder Bewegung die gefunkelten Schwaden zu goldgelben Garben banden. Dort drüben glühte der Tag der Arbeit, hier leuchtete das milde Abendrot der Erinnerung, und in seinem Schimmer band die alte Frau zu Garben, was ihr das Leben an Früchten gereicht hatte und sie noch vor Nacht unter Dach bringen wollte. Solange sie selbst Bäuerin gewesen war, hatte ihr die Arbeit dazu keine Zeit gelassen; nun aber in der Einsamkeit und beschaulichen Ruhe des Alters war es ihre liebste Beschäftigung geworden, und es tat ihr wohl, einmal jemand gefunden zu haben, vor dem sie die Ernte ihres Herzens ausbreiten konnte. Die andern hatten ja keine Zeit für sie.

Ganz versunken in ihr Erzählen, bemerkte sie es gar nicht, daß sich zwischen Dora, obwohl diese dabei kein Wort der Erzählerin verlor, und den Kindern eine Annäherung anbahnte. Zuerst war's der Bub gewesen, der sich mehr und mehr aus Großmutter's schützender Rockfalte löste, und nach einiger Zeit, nachdem es ein paarmal hervorgeguckt und sich rasch wieder versteckt hatte, folgte ihm auch das Lieserl nach. Die Köpfe gegen den Schoß der Großmutter gelehnt, betrachteten sie unverwandt mit großen Augen die fremde Frau, und als ihnen die einmal freundlich zumickte, da glitt ein scheues Lächeln über die rosigen Gesichter, und freundliche Lichtlein des Vertrauens zuckten in den dunklen Augensternen auf. Und nun entwickelte sich ein stummes, neckisches Spiel: ein aufmunterndes Nicken hier, ein zustimmendes dort; ein lockendes Winken mit dem Zeigefinger von seiten Doras, ein schelmisches Zurückweichen auf seiten der Kinder, aber die Blicke blieben ineinander verhäkelt und bildeten eine sonnige Brücke, auf der die scheuen Seelen der Kinder, wundersam angezogen von der fremden Frau, sich zu ihr hinübertasteten. Und dann fiel Dora Hochsinner etwas besonders Glückliches ein: sie wies auf Brot, Butter und Honig und fragte die Kinder mit einer stummen Gebärde, ob sie davon haben wollten. Wie eifrig da der blonde Knaben- und der dunklere Mädchenkopf nickten! Und wie die Augen glänzten; als die liebe, fremde Frau zwei Stücklein Brot abschnitt, die Butter daraufstrich, darüber noch den klaren Honig und ihnen nun mit beiden Händen die Leckerbissen entgegenhielt.

Jetzt erst wurde auch die Großmutter aufmerksam und unterbrach ihren Redestrom. „Ah, da schaut her!“ rief sie und gab sich vergebliche Mühe, einen strengen Ton in ihre Stimme zu legen. „Mir scheint gar, ihr habt das Fräulein Dora angebettelt, ihr Schlankerln!“

„Nein, nein,“ lächelte Dora, „aber man kann doch Kinder bei solchen Süßigkeiten nicht bloß zuschauen lassen. Also kommt her!“

Die Kinder wollten auf sie zueilen, aber die Großmutter hielt sie noch mal zurück: „Ach nein, so geschwind geht das nicht! Erst heißt's, schön bitten.“

Am Nu flogen die Händchen empor und klatschten aneinander, und dann streckten sie sich verlangend den Leckerbissen entgegen.

Aber ehe sie diese bekamen, mußten die Kleinen Dora noch ihre Namen sagen, und jetzt, da sie das Erschente hatten, blieben sie tapfer bei der fremden Frau stehen und ließen sich, während sie vorerst einmal den Honig schleckten, willig streicheln und tätscheln.

„Geben Sie acht, Fräulein Dora,“ mahnte Frau Breitwieser, „daß Sie nicht einen Fleck aufs Kleid bekommen.“ Und dann, den Kindern zugewandt: „Kinder, jetzt schön in den Garten hinaus, tut draußen eifrig! Und wenn ihr fertig seid, kommt wieder herein!“

Liebedvoll sahen die beiden Frauen den lustig davonspringenden Kindern nach, und dann seufzte Frau Breitwieser wehmütig auf. „Das ist wohl das bitterste, daß die kleinen Hascherln jetzt ohne Mutter dastehn.“

„Sie werden wohl wieder einmal eine bekom-

men!“ warf Dora Hochsinner hin. Hier in diesem Hause schien ihr das ganz selbstverständlich, obwohl sie die Wiederverheiratung von Witwen und Witwern sonst immer als einen Treubruch betrachtete hatte. Ihr stand beständig der Vater vor Augen, der, obwohl noch ein Mann in besten Jahren, jede Zumutung einer neuen Ehe von sich gewiesen hatte, weil er sein Herz unaerteilt der toten Mutter seines Kindes hatte erhalten wollen.

„Das schon, das schon,“ gab die alte Frau zu, „aber grad beim Franz ist das nit so leicht. Sie kennen ihn ja, Fräulein Dora, und wissen, daß er ein bißl ein Besonderer ist. Wenn er nicht studiert hätte, wäre die Sache viel einfacher, da nähme er sich halt wo eine gesunde, tüchtige Bayerntochter, die eine ordentliche Wirtschaftlerin ist, und aut wär's. So aber braucht er halt doch eine Frau, mit der er auch reden kann, die von seinen Sachen was versteht und sich zu helfen weiß, wann Herren zu ihm kommen, was gar oft geschieht. Er hat ja eine Menge so kleine Aemter, und alle Augenblick ist irgendein Herr da, einmal ein Inspektor, dann ein Kommissär oder ein Obmann von einem landwirtschaftlichen Verein, kurzum halt Herren, zu denen man nicht wie zu einem Bauern sagen kann: „Da seh' dich nieder und schneid dir ein Brot ab“. Da muß sich eine halt doch auch ein wenig schicken können und nicht dumm und dalkert dastehn wie eine Kuh, wenn's donnert. In der Hinsicht gib'ts über meine verstorbene Schwiegertochter nichts zu sagen, das hat sie verstanden. Das halbe Jahr, wo sie im Pfarrhof hat kochen gelernt, hat ihr da viel genützt. Aber wo soll der Franz jetzt wieder eine solche hernehmen? In der ganzen Gegend weiß ich mir keine. Und eine aus einem feinen Haus? Die versteht wieder nichts von der Wirtschaft, und das geht halt doch auch nicht. Wenn sie auch nicht selbst zu arbeiten braucht, anschaffen muß sie doch können, und da muß eine zuerst selber die Arbeit verstehen. Und dann müßte es halt auch eine sein, die die Kinder gern hat, denn die hat der Franz unsinnig gern, wenn er's auch nicht allerweil so zeigt.“

„Nun, diese zwei Kinder liebzuhaben, das kann doch keiner Frau schwerfallen,“ meinte Dora. „Sie sind ja so herzliche Dingelchen.“

„Freilich, freilich sind sie lieb! Aber Sie wissen ja, wie Stiefmütter oft sind, und gar wenn dann vielleicht noch eigene Kinder kommen. Wenn ich an all das denke, was am Ende noch sein kann, da wird mir oft recht, recht schwer ums Herz.“

So kramte die alte Frau ihre Sorgen und Kümernisse vor Dora Hochsinner aus, und es kamen noch immer neue dazu, wie: wenn die zukünftige Frau eine Buhgretl wäre oder eine, die sich mit keinem Diensthofen verträgt, überall dabei sein will, wo's lustig und hoch hergeht, den Franz nicht so schätzt wie er's verdient, weil er so ein ruhiger und ernster Mann ist, und so fort. Eine ganze Reihe weiblicher Charaktere, von denen jede irgendeine Untugend verkörperte, stellte die alte Frau auf, und Dora Hochsinner mußte unwillkürlich über das allzubeforgte Mutterherz lächeln, wenn sie auch zugleich nicht ohne heimliches Staunen sah, mit wie scharfem Blick diese Greisin, die doch nur wenig vom Hofe fortgekommen war, Welt und Menschen beobachtet hatte.

Inzwischen waren die Kinder mit ihrem Brote fertig geworden und erschienen nun wieder am Eingange des Pavillons, die letzten Spuren der genossenen Süßigkeit von den dicken Fingern leckend. Schelmisch und zutraulich lachten sie Dora mit ihren großen klaren Augen an, und als diese, die Greisin unterbrechend, sagte: „Nun, hat's geschmeckt?“ da nickten sie eifrig und betrachteten noch mal ihre Finger, ob nicht noch ein allerletztes Restchen daran wäre.

„Wer will zu mir kommen?“ fragte Dora und winkte.

Augenblicklich wollten alle zwei auf sie zulaufen; doch die Großmutter faßte sie ab und zog sie an sich.

„Zuerst werden wir einmal die Handerl anschauen! U je! die picken ja noch ganz! Schön herhalten!“ Und mit ihrer Schürze, die sie mit der Zunge benetzte, rieb sie die kleinen Hände ab, bis sie rein waren.

„So, jetzt dürft ihr zum Fräulein Dora; aber nit schlimm sein, brav!“

Damit stellte sie die Kinder vor Dora Hochsinner hin. „Ich komme gleich wieder,“ sagte sie, „ich muß nur schauen, ob die Milch für die Stadt schon hergerichtet ist.“

Während die alte Frau durch den Garten dem Hause zuschritt, setzte Dora die Kinder neben sich auf die Bank, eines rechts, das andere links, legte die Arme um ihre Schultern und begann mit ihnen zu plaudern. Erst bekam sie auf alle ihre mannigfachen Fragen nur ein stummes Nicken oder Kopfschütteln zur Antwort, und sie geriet nun allmählich schon in Verlegenheit, was alles sie noch fragen könnte. Da aber hatte der Franzerl auf einmal Mut gefaßt und plagte mit der Neuigkeit heraus: „Wir haben ein Kalberl!“ Und dabei rutschte er von der Bank herab, faßte Dora an der Hand und wollte sie fortziehen zum Stall, wo das Wundertier stand, das sein Denken schon seit ein paar Tagen beschäftigte und selbst den

Tod der Mutter in den Hintergrund drängte, um so mehr, als man die Aufmerksamkeit der Kinder geflissentlich auf das junge Tier gelenkt hatte, um sie von den traurigen Vorgängen im Hause abzulenken.

„Wollen wir das Kalberl anschauen?“ fragte Dora die Lieserl. Diese hätte zwar noch nicht den Mut gefunden zu sprechen, nickte aber eifrig und bot augenblicklich ihr Händchen, um sich zum Stall führen zu lass-

An jeder Hand ein Kind schritt Dora Hochsinner durch den von schwerem Nelkenduft durchhauchten Garten, und der Franzerl zeigte dabei mit der freien Rechten, wie groß das Kalberl sei, und ahmte seine blöckende Stimme nach.

Da erschien am Ende des Weges in der geöffneten Gartentüre die hohe Gestalt Franz Breitwiesers, und mit einem Subelruf rissen sich die Kinder los, stürmten auf den Vater zu und hängten sich an seine ihnen sich entgegenstreckenden Hände. Vergessen war das Kalberl, vergessen die gute fremde Frau, und mit leiser Rührung sah Dora Hochsinner, wie sich über das ernste Gesicht des Mannes ein Schimmer zärtlichster Liebe ausbreitete.

„Schau,“ rief er ihr fröhlich entgegen, „nicht einmal den Hut kann ich abnehmen“, machte sich dabei aber doch frei und reichte ihr mit freundschaftlichem Druck die Rechte. „Grüß dich Gott, Dora! Die Mutter hat mir schon gesagt, daß du da bist. Und übrigens“ — sein Gesicht wurde wieder ernst — „gestern hab' ich dich ja selbst schon gesehen. Ich dank' dir recht herzlich, daß du gestern der Liesl auch die letzte Ehr' erwiesen hast, ich dank' dir!“ Mit beiden Händen hatte er die Rechte der Jugendfreundin erfaßt, und sie fühlte, daß ihm seine Worte tief aus bewegtem Herzen kamen.

„So Franzerl und Lieserl, jetzt gebt schön das Handerl und dann geht wieder zur Großmutter“, wandte er sich darauf an die Kinder. Die sahen ihn groß und fragend an, taten aber, wie ihnen geheißen, und gingen dann, sich wiederholt umsehend, davon. Sie hatten wohl etwas anderes erwartet.

Franz Breitwieser schritt mit Dora wieder zum Pavillon zurück, und es war ganz natürlich, daß sich das Gespräch eine geraume Zeit um die verstorbene Frau drehte und um die geänderten Verhältnisse, die ihr Tod auf dem Breitwieserhofe mit sich brachte.

Die größte Sorge machten Franz Breitwieser die Kinder.

„Ich kann mich über die Mutter nicht beklagen“, sagte er, „sie nimmt sich der Kinder brav an. Aber sie werden mit jedem Tage größer und lebhafter und sie mit jedem Tage älter und doch halt auch schwerfälliger. Das geht für die Dauer nicht zusammen. Und dann möchte ich das auch nicht. Die Mutter hat sich's redlich verdient, daß sie auch einmal die Hände in den Schoß legen und das Sorgen vergessen darf; ihr jetzt noch zwei Kinder für die Dauer anhängen, das hieße ihr ihre Ruhe rauben. Die Nanni nimmt sich ja auch der Kinder an, wenn sie gerade Zeit hat; aber das ist bisher schon nur dann und wann gewesen und wird jetzt, wo sie die Bäuerin ersetzen muß, gar nicht mehr sein können. Bleibt nur: eine eigene Kinderfrau nehmen, aber wen? Die erstbeste möchte ich wohl nicht ins Haus stellen. Ich müßte vor allem die Gewißheit haben, daß sie die Kinder gern hat und auch mit ihnen umzugehen weiß. Aber da sitzt eben der Haken.“

Franz Breitwieser senkte kummervoll den Kopf auf die Brust, die ein tiefes Aufseufzen hob, und verflocht in krampfiger Bewegung die Finger ineinander.

Es war eine Weile still und man hörte nichts als das schwere Atmen des Mannes, die schrille Eintönigkeit des unablässigen Grillengefanges und dazwischen den gläsern klingenden Ton den Senseschnittes in den Halmen.

Dora Hochsinner fühlte inniges Mitleid mit dem Jugendfreunde, der sich so sehr um sein Liebstes, um seine Kinder, sorgte, und dieses Mitleid legte ihr, ohne daß sie einen eigentlichen Entschluß gefaßt hatte, die Worte auf die Zunge: „Wenn es dir recht ist, Franz, werde ich jetzt öfter herkommen und mich der Kinder annehmen. Mittlerweile kannst du vielleicht doch eine passende Person für sie finden.“

Ueberrascht fuhr Franz Breitwieser aus seiner Versunkenheit empor. „Du, Dora?“ rief er und ein heller Freudenblick brach aus seinen Augen, aber er erlosch im Augenblicke wieder, und kopfschüttelnd setzte er hinzu: „Das geht wohl nicht; du brauchst deine paar freien Wochen zur Erholung.“

Dora Hochsinner wiegte den feinen Kopf und erwiderte: „Vielleicht ist gerade das für mich die richtige Erholung. Erwachsene hab' ich das ganze Jahr um mich; aber Kinder, junge, erwachende und wachsende Seelen! Ich meine, das muß so sein, wie wenn man in den Frühling hineingeht. Jeder Tag bringt neue Blüten, neue Wunder. Ich möchte gerne wieder einmal in diesen Frühling sehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Italien, das große Gefängnis.

Politische Eindrücke von einer kleinen Italiensfahrt. — Was uns erspart geblieben ist.

Italien ist die ewige Sehnsucht aller Nordländer, aller Deutschen zumal. Italien, das Land der Sonne, des blauen Meeres, der herrlichsten Naturschönheiten. Aber diese Sehnsucht können doch nur die reichen Leute stillen, nicht wahr? Nun: heute ist es nicht mehr so. Das Ferienreisekomitee der Bildungszentrale hat schon tausenden Arbeitern und Angestellten die viele Wochen und Monate sparten, Reisen nach dem Süden und überhaupt in ferne Länder ermöglicht. Und sie ermöglicht auch arbeitenden Menschen, die nach Krankheit Erholung brauchen, Aufenthalt in Erholungsheimen am Meer. Es sollte jedem arbeitenden Menschen möglich sein, von dieser trefflichen Einrichtung Gebrauch zu machen. In der Zeit der furchtbarsten Wirtschaftskrise bleibt aber die Sehnsucht, einmal Erholung und Gesundheit zu suchen an fernen Gestaden, für allzu viele ein schöner, unerfüllbarer Traum.

Menschen, die am öffentlichen Leben regen Anteil nehmen — und das sollten in ihrem eigenen Interesse alle arbeitenden Menschen — werden, auch wenn sie krank sind und Erholung suchen, dieses Interesse nicht verleugnen. Aber wie kann man in Italien richtige politische und wirtschaftliche Eindrücke sammeln, da nur die faschistischen Bonzen reden — und die bekanntlich nicht wenig —, da es nur Zeitungen faschistischer Richtung gibt, da das italienische Volk zum Schweigen verurteilt ist?

Nun: man gewinnt schon an der Grenze den richtigen Eindruck vom faschistischen Italien.

Da wimmelt es von schwer Bewaffneten. Da werden die Pässe abgenommen und erst nach einiger Zeit wieder zurückgestellt. In der Zwischenzeit sind sie natürlich sorgfältig studiert worden. Die Koffer werden durchwühlt und durchsucht, nicht nur nach Waren, die zu verzollen sind, sondern noch eifriger nach verbotenen Zeitungen und Flugschriften. Auf einer Bank lag ein farbloses Unterhaltungsbuch und darauf ein Fahrplan. Der Zollbeamte stürzte sich auf die beiden Bücher, beguckte aufmerksam die Bilder des Buches — den Text konnte er wahrscheinlich nicht lesen — und studierte zur stillen Heiterkeit der im Abteil Anwesenden auch den Fahrplan auf seine Gefährlichkeit. Nach einiger Zeit kamen Schwarzhemden, Eisenbahnfaschisten, und das Schauspiel wiederholte sich. Ja, ja, vor allem Gedruckten hat der Faschismus eine Heidenangst, zumal wenn es aus dem Ausland kommt.

Nachdem wir schon lange die Grenze hinter uns haben, werden die Pässe noch einmal abgefordert.

In bürgerlichen Blättern kann man manchmal Berichte von Leuten lesen, die sich in Italien bei kleineren und größeren faschistischen Bonzen nach den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen erkundigt haben und, nach Hause zurückgekehrt, erzählen, daß im faschistischen Italien alles gut und schön sei und daß wir Italiener nachahmen sollten. Auch in Versammlungen wird insbesondere auf dem Lande unerfahrenen Zuhörern erzählt, wie gut es das italienische Volk hat. Ach, wenn das italienische Volk selber reden könnte...! Aber

dieses lebenswürdige, unschuldig gequälte Volk muß

auch Fremden gegenüber. Wenn der Fremde der Landessprache nicht mächtig ist, kann er überhaupt nichts erfahren. Und selbst wenn er die Sprache kennt, so muß er erstens selber vorsichtig sein, damit es ihm nicht ergeht wie dem belgischen Professor, der Briefe von italienischen Emigranten an deren Freunde in Italien überbracht haben soll und in Mailand verhaftet wurde, und zweitens hat er mit dem berechtigten Mißtrauen des Volkes zu rechnen. Es weiß ja keiner, ob nicht der andere, mit dem er gerade spricht, ein faschistischer Spion ist. So erfahren die meisten Leute, auch wenn sie längere Zeit in Italien sind, nichts oder nicht die Wahrheit über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, weil ihre Blicke immer nur an der Oberfläche haften bleiben.

Wir wollen aber den Blick etwas tiefer richten. Wie steht es — das ist natürlich die erste Frage — mit der Wirtschaftskrise in Italien? Ach, glänzend, besser als in allen anderen Ländern. „Nur“ 600.000 Arbeitslose. Nämlich 600.000 nur erhalten Arbeitslosenunterstützung. In Wirklichkeit sind mehr als zwei Millionen arbeitslos. Sie

leben im furchtbarsten, wahrhaft unbeschreiblichen Elend. Und die, die Arbeitslosenunterstützung erhalten, leben nicht viel besser als die anderen. Wenn sie 47 Beitragswochen haben, erhalten Ledige 3.50 Lire und Verheiratete 3.75 Lire, also ungefähr 1.20 Schilling täglich. Man erinnert sich da daran, daß auch die österreichischen Faschisten den Arbeitslosen einen Schilling täglich gnädigst bewilligen wollen.

Unter der Wirtschaftskrise leiden natürlich auch in Italien alle berufstätigen Schichten, vor allem aber die Bauern. Der Mussolini hat nämlich die sogenannte „Schlacht des Kornes“ geschlagen. Es soll in Italien soviel Korn angebaut werden, daß es vom Ausland unabhängig wird. Durch Fülle wurde der Getreidepreis in die Höhe getrieben, der Brotpreis wurde für die breiten Massen aber auch für die Kleinbauern, die wie bei uns Brot kaufen müssen, in die Höhe getrieben. Die Getreideanbaufläche wurde vergrößert. Aber Amerika, von wo Italien große Mengen von Getreide bezogen hat, antwortete auf die Getreidezölle mit Zöllen auf Käse und Del, die Haupterzeugnisse der italienischen Landwirtschaft, und die Folge ist, daß

tausende und abertausende italienische Bauern in größte Not geraten.

Natürlich leiden die Bauern, vor allem die Weinbauern, auch unter dem großen Rückgang des Absatzes im Inland. Das Ende ist, daß sie von Banken und Steuerbehörden gepfändet werden.

Auch die Industrie wurde durch die famose Wirtschaftspolitik des Faschismus stark geschädigt und mancher Industrielle, der sein Scherlein dazu beigetragen hat, um dem Mussolini zur Macht zu verhelfen, wünscht ihn heute schon zum Teufel.

Alle Berufe leiden unter dem ungeheuren Steuerdruck.

Wie könnte es auch anders sein! Überall wimmelt es von Uniformierten, die alle aus Steuergeldern erhalten werden müssen. Neben dem regulären Militär gibt es bekanntlich die faschistische Miliz, die 400.000 Schwarzhemden zählt, von denen mindestens 80.000 zumzeit Charzen, immer im Dienst stehen. Das kostet Geld, viel Geld. Das Volk muß es bezahlen! Für die politische Polizei gibt Italien dreimal soviel aus als Frankreich, das viel reicher ist. Dabei ist es ein offenes Geheimnis, daß die Polizei bestechlich ist. „Sch kann alles erreichen“, erzählte ein gut gestellter Bürger, „wenn ich in eine Schachtel mit Zigaretten, die ich dem Polizeibeamten verehere, eine entsprechende Anzahl von Lirenoten lege.“

Die Korruption blüht im faschistischen Italien.

Die faschistischen Funktionäre „fressen“ ungeheuer viel und ein Witzwort sagt, daß die Fische, als das Flugzeugeschwader des Ministers Balbo über das Meer flog, traurig wurden und sagten: „Wenn die da oben soviel saufen als sie fressen, kommen wir bald auf das Trockene.“

Es gibt bei uns noch Arbeiter, die ihre Pflicht gegenüber der Gewerkschaft nicht erfüllen wollen, ständig raunzen und sagen: „Laß's mich in Ruh' mit diesen Sachen!“ In Italien muß jeder Arbeiter und Angestellte der faschistischen Gewerkschaft angehören. Aber es ist noch ein Unterschied: Er

muß seine Beiträge zahlen, kann aber nicht kontrollieren, wie sie verwendet werden.

Und, was das entscheidende ist: der Gewerkschaftssekretär wird von der Regierung ernannt und sucht sich die Leute, die er zur Mitarbeit braucht, aus. Und der Unternehmersekretär steckt den Gewerkschaftssekretär immer in die Tasche.

Und die Faschistengrenel gehen weiter:

Auf den Inseln der Verbannten ist bald kein Platz mehr, in den Gefängnissen von Mailand wurden vor einigen Wochen verhaftete Arbeiter gemartert, in Triest ist

ein Arzt, der als Sozialdemokrat bekannt war, plötzlich verschwunden. Er soll im Gefängnis in Rom sitzen. Aber von allen diesen Dingen darf man offen in Italien nicht reden. Ganz Italien ist ein einziges großes Gefängnis.

Und überall grinst und droht dir der Urheber dieses Grauens, dieser Schande, Benito Mussolini, entgegen. Hunderte und hunderte Bilder dieses Rombdianten verkehren dir die Schönheit des Landes. In allen Stellungen kannst du ihn sehen, wenn du noch hinschauen magst: Den Zeigefinger auf der Stirn (eine bezeichnende Geste), mit rollenden Augen, mit gesenktem Blick, mit seinem dreijährigen Sohne, der die Hand zum Faschistengruß erhebt, als Admiral, als Reiter — nur sein Hinterteil habe ich vorderhand noch nicht photographiert gesehen. Auf manchem Bilde macht er buchstäblich den Eindruck eines Irrsinnigen. Dieser Irrsinn, der Methode hat, hat ein herrliches Volk in furchtbarem Unglück gestürzt. Und dies vor allem deswegen, weil die Arbeiterschaft uneinig war. Die österreichische Arbeiterschaft hat durch ihre Einigkeit und Geschlossenheit den Faschismus in Schach gehalten. Das italienische Beispiel zeigt, wie lebenswichtig für die Arbeiterschaft die starke Organisation, die feste Abwehrbereitschaft ist.

Und wann, wann wird Italien befreit sein? Als in Spanien die Republik ausgerufen war, las ich in einer Faschistenzeitung, die die Nachricht mit sichtbarem Unbehagen brachte, einen Artikel, der die faschistischen Bonzen beruhigen sollte. In Italien wurde da versichert, werden die roten Fahnen nicht mehr das Licht erblicken, dafür würden tausende Pistolen in den Händen der Faschisten sorgen. Ein Mann, der mit den Wölfen heult und beim Faschismus ist, sagte, als er auf diese Zeilen aufmerksam gemacht wurde: „Ja, es ist aber die Frage, gegen wen diese Pistolen los gehen werden.“

Wie hat ein faschistischer Minister gesagt? „Wir haben ihre Arbeiterheime und Druckereien angezündet, wir haben ihre Führer getötet, aber den Sozialismus konnten wir nicht aus ihren Herzen reißen.“ Ja, der Sozialismus lebt im Herzen der gequälten italienischen Arbeiterschaft, der Sozialismus ist ihre glühende Hoffnung. Und herrliche Menschen,elden, sind am Werke, still, zähe, mit leidenschaftlichem Haß, die Herrschaft des Faschismus zu untergraben. Und der Duce hat nicht wenig Angst. Vor einiger Zeit wurde von Zeitungen die Nachricht verbreitet, daß Mussolini nach London fahren werde. Hohnlachend sagte ein Italiener: „Ich kann, wenn mich jemand mitnimmt, auf den Nordpol fahren oder wo immerhin, aber Mussolini kann nirgends hinfahren. In einer Gummizelle wird er enden.“

Das spanische Volk hat sich befreit. Das italienische Volk wird dem Beispiel folgen. Das ist die feste Zuversicht nicht nur der italienischen, sondern der Arbeiterschaft der ganzen Welt. Und dann, dann erst wird das wunderbare Italien in seiner alten Schönheit erstrahlen. S.

Frauenarbeit im alten Handwerk.

Die Frauenarbeit ist nicht erst im kapitalistischen Wirtschaftssystem Gegenstand heftiger Erörterungen. Schon im alten Handwerk ist die Berufstätigkeit der Frauen umstritten, ja geradezu verpönt. In dem Werk von Dr. Rudolf Bissel „Der soziale Gedanke im alten Handwerk“ wird hierüber einiges erzählt.

Abrian Bayer, ein Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, schrieb, das Mädchen sei zum Heiraten bestimmt und man könne nicht wissen, wen es einmal heiraten werde. Die Tüchtigkeit des Gesellen beruhe auf dem Wandern. Von einem ungewanderten Gesellen aber sei ebenso viel zu halten als von einer gewanderten Jungfer.

Ledige Gesellen durften nicht neben einer weiblichen Person arbeiten. Laten sie es trotzdem, mußten sie eine Handwerksstrafe zahlen. In der Gesellenordnung der Buchbinder vom Jahre 1701 ist zu lesen: „Die Gesellen sollen neben keiner Magd arbeiten. Diejenigen Gesellen, welche neben einer Magd, die nur zur geringen und gemeinen Arbeit, nicht aber zum Heften und anderen Gesellen-Arbeit gebraucht werden sollen, arbeiten, deswegen zwei Tage und Nächte mit dem Leib in die Gefängnis gestraft werden.“ Nur der Witwe eines verstorbenen Meisters war es gestattet, das Handwerk weiterzuführen. Manchmal wurde der Witwe das Recht zugestanden, das Handwerk bis an ihr Lebensende auszuüben. Im Falle der Wiederverheiratung mit einem Handwerksangehörigen ging das Meisterrecht auf diesen über. Heiratete die Witwe einen Junftfremden, dann erlosch ihr Meisterrecht. Hatte die verwitwete Meisterin einen Sohn, so ward ihr die Ausübung des Meisterrechtes erlaubt, bis der Sohn das Handwerk übernehmen konnte. Befah die Meisterin eine Tochter, so konnte sie solange das Handwerk betreiben, bis die Tochter einen Handwerksgehilfen heiratete, auf den dann das Meisterrecht überging.

Hatte die Witwe ein bestimmtes Alter noch nicht erreicht, konnte ihr auch die Pflicht auferlegt werden, einen Handwerksgehilfen der Junft zu heiraten. Zuweilen wurde der Witwe nur das Recht auf Fertigstellen angefangener Waren zuerkannt oder sie wurde verpflichtet, einen Gesellen mit der Führung der Werkstätte zu betrauen. Die Witwe durfte nur solange das Gewerbe ausüben, als sie sich ehrlich verhielt.

Im Jahre 1772 wurde durch ein Reichsgesetz in Deutschland ausdrücklich bestimmt, die Frauen zum Handwerk zuzulassen. Im Jahre 1783 wurde in Preußen in einer amtlichen Verlautbarung versucht, das Vorurteil gegen die Frauenarbeit zurückzudrängen.

Hand in Hand mit dem Ausschluß weiblicher Personen von der Berufstätigkeit und der möglichsten Beschränkung der Zulassung von Witwen zum Handwerk ging die Abneigung, verheiratete Gesellen zu beschäftigen. Der Verheiratung sollte die Erwerbung des Meistertitels vorausgehen. Da in den Zeiten des niedergehenden Handwerkes, und gerade in diesen wurde auf die strenge Einhaltung dieser Maßnahmen gesehen, nicht mehr jedem Gesellen das Meisterrecht gesichert war, kam es immer häufiger vor,

daß die Gesellen Ehen eingingen. Der verheiratete Geselle wurde von seinen ledigen Kollegen, so wollte es die Junftordnung, in Acht und Bann getan. Die verheirateten Gesellen wurden „Weiberkerls“ genannt und die ledigen Gesellen wehrten sich, mit einem Weiberkerl zu arbeiten; dies verfiel gegen die Handwerkslehre. Den Amtswitwen wurde generell erlaubt, Weiberkerls zu beschäftigen. Da die Auslichten, Meister zu werden, für die große Masse der Gesellen immer geringer wurde, kam es vielfach vor, daß junge Gesellen ältere Witwen ehelichten, um so in die Reihen der Junftmeister Eingang zu finden.

Die Gesellenordnung der Drechsler bestimmte: „Die Gesellen, welche sich vor erstandenen Gesellenjahren verheirateten, sollen des Handwerks verlustig sein.“ In einzelnen Junftordnungen war festgelegt, daß der verheiratete Geselle dem ledigen weichen müsse. Die Bestimmungen in den Innungsgesetzen gingen so weit, daß auch der ledige Geselle, der mit einem Mädchen ein Kind hatte, nicht Meister werden konnte, wenn er das Mädchen nicht sitzen ließ. Aber auch später als Meister war es ihm nicht möglich, die Mutter seines Kindes zu heiraten, da die Junftordnung vorschrieb, daß ein Meister keine „berüchtigte“ Frau nehmen dürfe. Im Jahre 1770 wurde unter Maria Theresia verfügt, „daß ohne Ausnahme die verheirateten sowie die ledigen Gesellen ohne Unterschied in die Arbeit genommen und befördert werden sollen.“ „Wenn eine Junft sich weigert, verheirateten Gesellen Arbeit zu geben, wird diesen, die Profession auf eigene Hand zu treiben, gestattet und können sie sich deswegen mit dem gewöhnlichen Schutz von Behörden versehen. Ledige Gesellen, die neben verheirateten nicht in Arbeit stehen wollen, oder andere, die dies tun, abreden, sollen mit empfindlicher Gefängnis-, Zuchthaus- oder Festungsstrafe belegt werden.“

Der Widerstand gegen die verheirateten Gesellen wird erst begreiflich, wenn man erwägt, daß der ledige Geselle beim Meister verköstigt wurde und die Schlafstelle bekam. Der verheiratete Geselle, der für eine Familie zu sorgen hatte, paßte in diese patriarchalische Produktionsform nicht mehr. Er war nicht so gefügig wie der ledige Arbeiter, der, auf seine Meisterschaft hoffend, der nächsten Gesellengeneration ehrlich heimzahlen wollte, was er selber an Unbill erduldet hat. Die verheirateten Gesellen waren auch als die Böshäfen und Störer verschrien.

So unverständlich und unglaublich diese Verfügungen heute auch klingen mögen, sie waren begründet in den engen wirtschaftlichen Verhältnissen. Der aufstrebende Kapitalismus räumte mit den Schranken, die seiner Entwicklung gesetzt waren, gründlich auf. Viele Vorschläge, die heute zur Linderung der Krise gemacht werden, sind in ihrem Sinn ebenso unsozial wie der Ausschluß der Frauen und die Schikanen gegen verheiratete Gesellen im alten Handwerk. Auch diese Vorschläge sind geboren aus den momentanen wirtschaftlichen Verhältnissen und werden einer späteren Generation ebenso unverständlich erscheinen als uns heute die unsozialen Bestimmungen der alten Junftordnungen.

Koalitionsbrüder



Der Christlichsoziale:

„Am christlichsozialen Parteitag hat's g'haß'n: Der Starke ist am stärksten allein! I' man nach die zwa Abstimmungs watsch'n laßt si der Standpunkt nimmer vertret'n!“

Warum ist der Himmel blau?

Warum ist der Himmel im Gebirge blauer als in der Ebene? Warum über der freien Natur blauer als über den Städten? Ein jeder von uns hat sich darüber sicher schon einmal Gedanken gemacht. Der soeben erschienene 8. Band des „Großen Brockhaus“ gibt uns unter dem Stichwort „Himmelsfarbe“ Auskunft darüber, knapp und klar, ohne jede unnötige Breite und doch erschöpfend, wie wir es eben bei einem „Brockhaus“ gewöhnt sind. Der neue Band umfaßt alle Stichwörter, die mit dem Buchstaben S be-

dem Monte Rosa in 4560 Meter Höhe befindet. Tierfreunde werden an Bildtafeln „Hunde“ (55 Abbildungen) ihre helle Freude haben, der dazu übersichtliche Artikel (10 Spalten Text) gibt uns nicht nur eine ausführliche Klasseneinteilung (über die Stammesgeschichten unseres vierbeinigen Freundes können wir recht interessante Einzelheiten unter „Haustiere“ nachlesen), sondern auch Angaben über Hundezucht, Hundebesitzer oder Hundkrankheiten, ein neuer Beweis, daß der „Große Brockhaus“ kein trockenes wissenschaftliches Werk ist, sondern in enger Verbundenheit mit der Praxis für das tägliche Leben geschaffen worden ist. Auf eine andere wichtige Eigenschaft des „Großen Brockhaus“ sollte immer von neuem hingewiesen werden: die unbestechliche Sachlichkeit, mit der er über alle Dinge berichtet, die für den Menschen von heute von Wichtigkeit sind. Dies trifft vor allem in politischer und konfessioneller Hinsicht zu. Der Verlag schrieb dazu einmal: „Der Große Brockhaus will keiner Partei dienen, er will nicht richten, sondern berichten. Strittige Ansichten, deren ja zur Genüge vorhanden sind, werden nicht so oder so entschieden, sondern unbefangen nebeneinander gebucht“. In welcher hohem Maße dieses Ziel erreicht wurde, das zeigen die vorliegenden acht Bände, und der selbstständig denkende Mensch, der gewöhnt ist, Anschauungen und Meinungen nicht unbesehen zu übernehmen, sondern sich selbst sein Urteil zu bilden, kann mit Genugtuung feststellen, daß es eine Stelle gibt, die ihm in vorurteilsfreier und objektiver Weise die Unterlagen hierzu vermittelt. In diesem Sinne wird der „Große Brockhaus“ zu einem schönen Sinnbild der guten deutschen Eigenschaft, die — in besonderer Anwendung — ihren Ausdruck findet in der Inschrift unter dem Bild Kaiser Lothars im Römer zu Frankfurt:

Mit Urteil sprechen gar nicht eile,
bis dir gehört hast beide Teile.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 25. Mai:

10.30 Uhr Orgelkonzert. 11.05 Volksmusikalisches Konzert. 13.10 Sitarkonzert. 14.45 Nachmittagskonzert. In den Pausen: Großer Preis der Nationen (Übertragung vom Internationalen Reittourier in Lagenburg bei Mödling). 16.45 Die Meisterschaft von Europa im Fechten. 17.00 Kunst und Künstler im Banne der Technik. 17.30 Kammermusik. 18.30 Von der Alchemie zur Chemie. 18.55 Allerlei Pfingstliches und Heiteres. 19.30 Johann und Josef Schrammel. 19.45 Wiener Volkslieder-Abend. 20.45 Ein Ausflug ins Grüne (Konzert).

Dienstag, 26. Mai:

9.30 Uhr Eröffnungssitzung der Tagung der Deutschen Bunsengesellschaft für angewandte physikalische Chemie in Wien (Übertragung aus dem Elektrotechnischen Institut der Technischen Hochschule in Wien). 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Wiener Märchen. 17.30 Wie und wann erntet man Grün- und Raufutter? 18.00 Wien in der

Chemie (Übertragung aus dem II. Chemischen Institut der Wiener Universität). 18.30 Übertragung aus der Staatsoper: „Siegfried“.

Mittwoch, 27. Mai:

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.10 Schallplattenkonzert. 15.20 Akademie. 17.00 Musik und Humor. 17.30 Aus der musikalischen Werkstatt. 17.55 Angelsport in Österreich. 18.25 Mitwirkung der Arbeiterschaft bei der Bekämpfung der Berufsgefahren. 18.55 Zum VII. österr. Bundeschießen in Salzburg. 19.10 Französischer Sprachkurs. 19.40 Bericht und Resultate von der Europameisterschaft im Fechten. 20.00 Europäisches Konzert (Übertr. a. Leipzig). 21.30 Liederabend Elena Gerhardt (Ueb. a. L.). 22.10 Konzert.

Donnerstag, 28. Mai:

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Das Märchen von der Zauberflöte. 17.30 Jugendstunde: Aquariumpflege. 18.00 Frauenstunde: Aus der Sprechstunde einer Ärztin. 18.30 Technologie und Wirtschaft. 19.00 Italienischer Sprachkurs. 19.30 Kurt Hegnicke (Eigenvorlesung). 20.10 Pegasus schlägt aus (Bunter Abend). 21.20 Bericht und Resultate von der Europameisterschaft im Fechten. 21.30 Kammermusik. 22.40 Streifzug durch den Aether.

Freitag, 29. Mai:

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Frauenstunde: Geistige Arbeiterinnen von heute. 17.30 Jugendstunde: Balladen von Carl Loewe. 18.00 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.10 Wochenbericht für Körpersport. 18.20 Das Deutschland im heutigen Ungarn. 18.45 Rudolf Panwitz. 19.05 Italienischer Sprachkurs. 19.30 Die Erfindungen entstehen. 20.10 Bericht und Resultate von der Europameisterschaft im Fechten. 20.20 Hallo, Hallo, hier Radio-Österreich! (Übertragung aus Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Salzburg). 22.20 Abendkonzert.

Samstag, 30. Mai:

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.20 Schallplattenkonzert. 16.15 Weg durch den Wienerwald. 16.40 Besuch im Wiener Uhrenmuseum. 17.15 Blütentzeit in der Wachau. 17.45 Tonfilmkonzert. 19.00 Die internationale Lehrfilmarbeit. 19.10 Aktuelle Stunde. 19.25 Finale im Florett und Einzelfechten für Damen und Herren (Übertragung aus dem Großen Konzerthaus). 20.00 Heiterer Abend (Übertragung aus München). 22.35 Der kleine Funkjazz spielt zum Tanz (Übertragung aus München).

Sonntag, 31. Mai:

9.40 Uhr Morgenturnen. 10.00 Moderne Orgelwerke. 10.30 Wissen der Zeit: Die neue deutsche Dialektgeographie. 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.00 Opernaufführung auf Schallplatten: „Die Boheme“. 15.00 Konzert des Akademischen Orchestervereines. 16.00 Unbestiegene Berge und unerforschte Gebirge. 16.30 Nachmittagskonzert. 18.30 Etnische Reisebilder. 19.00 Von Ibsen, dem jungen Sudermann und Hauptmann. 19.40 Bericht und Resultate von der Europameisterschaft im Fechten. 19.50 „Es lebe das Leben“. 22.10 Abendkonzert (Übertragung aus dem Lehar-Saal des Hotels Kranz-Ambassador).

Ein Nachschlagewerk
braucht jeder moderne Mensch -

**aber ein
Brockhaus
müßtes sein!**

Verlangen Sie unverbindlich Prospekte in einer
Buchhandlung

F. A. Brockhaus, Leipzig C1, Querstr. 16

ginnen, und wir finden eine große Anzahl von Artikeln, die unsere besondere Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen. Das erste Hochhaus in Amerika wurde bereits im Jahre 1883 erbaut, gegenwärtig haben wir in USA. über 4788 Gebäude mit mehr als 10 Stockwerken, davon 377 mit über 20 Stockwerken. Die zu diesem Artikel gehörende Tafel zeigt uns die berühmtesten Hochhäuser der Welt und gibt gleichzeitig einen Einblick in die Technik des Hochhausbaues. Wenige Seiten weiter stoßen wir auf den Artikel „Hochstationen“ mit einer Übersicht über die bekanntesten meteorologischen Hochstationen, aus der wir ersehen, daß die höchste Wetterwarte der Welt in Bolivien liegt (4920 Meter), während sich die höchste Wetterwarte in Europa auf

*) „Der Große Brockhaus“, Band 8 (S—Sz), 796 Seiten, mit vielen Abbildungen und Karten, in Ganzleinen G.M. 26.— (bei Umtausch eines alten Lexikons lt. Sonderbedingungen G.M. 23.50).

nimmt, so wird das zwar von unserem schwer bedrängten Lande freudig begrüßt werden, aber eine Lösung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Europas ist das nicht.

Die deutsch-österreichische Zollunion verstoßt nicht gegen die internationalen Verträge. Findet Genf keine zielführende Lösung, dann muß der beschrittene Weg konsequent weitergegangen werden, bis das Ziel erreicht ist.

Landeshauptmannstellvertreter Oskar Helmer — 10 Jahre Mitglied der n.-ö. Landesregierung.

Unser Genosse Oskar Helmer hat am 11. Mai 1931 ein seltenes Jubiläum gefeiert. Seit zehn Jahren gehört er als Vertreter der sozialdemokratischen Partei der n.-ö. Landesregierung an. In diesem Dutzend hat Helmer an hervorragender Stelle den Ausbau des niederösterreichischen Fürsorgewesens im weitesten Sinne des Wortes entscheidend beeinflusst. Zuerst war ihm das Landesjugendamt anvertraut. Es war das noch in der Zeit der ärgsten Lebensmittelschwierigkeiten, wo es sich darum handelte, den durch sieben Jahre Hunger verelendeten Nachwuchs zu erhalten und für das Leben kräftig zu machen. Wer die Tätigkeit des Jugendamtes miterlebt hat, wer sich die unzähligen, umfassenden Hilfsaktionen ins Gedächtnis zurückruft, die damals veranstaltet worden sind, wer die imponierende Reihe von Jugendheimen, von Erholungsheimen, Kindergärten und all den anderen Einrichtungen die unter Helmers Leitung vom Jugendamt geschaffen worden sind, vor seinem geistigen Auge passieren läßt, der wird erkennen, wie vollständig er diese fast unlösbar erscheinende Aufgabe zu lösen verstanden hat.

Aber nicht nur für die Jugend, sondern als Fürsorgereferent überhaupt, eine Funktion, die er auch heute noch versieht, ist es ihm gelungen, die nach dem Kriege vollkommen zusammengebrochene Fürsorgeorganisation wieder aufzurichten und vorbildlich auszugestalten. Das gleiche muß man von seiner Tätigkeit als der niederösterreichische Spitalsreferent aussagen. Hier ist Helmer vor einer besonders schweren Aufgabe gestanden. Bis zur Länder-trennung war das n.-ö. Spitalwesen arg vernachlässigt, weil der gesamte Gesundheitsdienst des Landes in Wien konzentriert war. Es mußte daher etwas vollständig neues aufgebaut werden. Mit Hilfe des n.-ö. Krankenanstaltsgesetzes ist auch dieses schwere Werk gelungen. Niederösterreich verfügt heute über eine Großzahl vorzüglich eingerichteter Spitäler, welche allen modernen Anforderungen entsprechen und gemeinsam mit dem unter Helmer erfolgten Ausbau und Neuordnung der Bestimmungen über die Gemeindeärzte auch den Gesundheitsdienst in Niederösterreich einwandfrei geregelt haben.

Dabei ist zu bedenken, daß Helmer dies alles gegen eine widerwillige Mehrheit, welche für die Bedürfnisse der industriellen Bevölkerung im Besonderen und der städtischen Bevölkerung im Allgemeinen, wenig Verständnis hat, durchsetzen mußte.

Der stilisierte Bubikopf — zum Gesellschaftskleid

Das halblange Haar läßt sich besonders leicht und haltbar frisieren bei regelmäßiger Pflege mit



ELIDA SHAMPOO

Auch in der Vertretung der politischen Rechte der Arbeiterschaft gegen die zahllosen Angriffe, welche gerade in den letzten Jahren von der Mehrheit der Landesregierung immer wieder versucht worden sind, hat Helmer als Anwalt der Arbeiterschaft manchen harten Strauß auszufechten gehabt.

Anlässlich seines Jubiläums wurden Helmer zahlreiche Ehrungen seitens seiner Mitarbeiter in der Landesregierung und seiner Parteigenossen zuteil. Auch die Arbeiterschaft Niederösterreichs beglückwünscht ihn zu seinem Jubiläum, welches nur ein Markstein in seinem Wirken für die Arbeiterschaft und für den Sozialismus ist.

Starhemberg und Morgenstern.

Der junge Starhemberg demobilisiert seine Bataillone. Diese Demobilisierung wird von einem, mit Verlaub zu sagen, „Miaten“ durchgeführt. Hunderten ehemaligen Hahnenschwänzern wurde folgende Postkarte zugestellt:

Wien, am 27. April 1931.

E. W.!

Laut Information schulden Sie dem Vaterländischen Verband „Starhemberg“ eine Bluse und einen Hut. Trotz wiederholter Aufforderung, dieses fremde Eigentum zurückzustellen, haben Sie dies bisher zu tun verabsäumt.

Ich ersuche Sie, dieses fremde Eigentum bis Montag, den 4. Mai, in der Kanzlei, 1. Bez., Singerstraße 16, zu erlegen und mir den Nachweis dieses Erlages bis Dienstag, den 5. Mai, in meiner Kanzlei zu überbringen, ansonsten ich auftragsgemäß gegen Sie vorgehen müßte.

(Stampiglie.)

Dr. Hugo Morgenstern,
Rechtsanwalt, Wien, I.,
Walfischgasse 8.

(Unterschrift unleserlich.)

Die Traditionsorgel von Geroldseck.

Am 3. Mai ist auf der Feste Geroldseck in Kufstein (Nordtirol) die sogenannte „Helbenorgel“ eingeweiht worden. Sie ist der Erinnerung an die im Weltkrieg gefallenen österreichischen und deutschen Soldaten geweiht. Statt die Einweihung aber als schlichte Trauerfeier zu begehen, haben sich die Hakenkreuzler und die Reste der Hahnenschwänzler nicht gescheut, diese Feier zu einer nationalsozialistischen Demonstration zu machen. Auch die öster-



reichische Wehrmacht ist ausgerückt, wie es unser Bild zeigt. Es ist bezeichnend, daß nicht mit den schwarzrotgoldenen Fahnen der Deutschen Republik, sondern mit den schwarzweißroten Fahnen des versunkenen deutschen Kaiserreiches geflaggt worden ist. Auf unserem Bild sieht man eine dieser Fahnen, die wie zum Hohn froh im Winde flattert. Bei dieser Schmähung der Deutschen Republik war der österreichische Bundespräsident anwesend. Offenbar gefällt es den österreichischen und den deutschen Rückschrittlern recht gut, wenn die Taten des Weltkrieges durch jene Fahnen geehrt werden, denen sie ihren allzufrühen Tod verdanken.

Starhemberg war der Führer des antifemistischen Heimwehrflügels; nun, da dieser Flügel gerupft wurde, sammelt im Auftrag Starhembergs ein, mit Verlaub zu sagen, „Semit“ die ausgefallenen Federn ein. Höhnisch fragt der nationalsozialistische „Kampfruf“, der die Mahnung des Dr. Morgenstern abgedruckt hat, ob der Bevollmächtigte Starhembergs vielleicht ein „bodenständiger Jude“ sei, was manches erklären würde. Nun, die Tragikomödie ist zu Ende: nicht die Köpfe der Miaten sind in den Sand gerollt, sondern Starhembergs Heimwehr hat sich im Sand verlaufen. Und der Morgenstern erhebt sich über den Spuk der Nacht.

Und nun eröffnet der „Fürst“ seinen Angestellten, daß sie entweder auf 10 Prozent ihres Gehaltes zu Gunsten seiner Privatkasse verzichten müssen, widrigenfalls die jüngeren Kräfte abgebaut würden. Der Pleitegeier holt also die letzten Hahnenschwänze...

Die psychiatrierte „Weltreform“.

Wie noch erinnerlich sein wird, wurde im vorigen Jahre der angebliche Ing. Heinz, der in Wirklichkeit kein Ingenieur sondern Tapezierer ist und auch nicht Heinz sondern Hruby heißt, unter dem Verdachte des Betruges dem Wiener Landesgerichte eingeliefert. Nach dreimonatiger Haft wurde Hruby auf freien Fuß gesetzt, jedoch wurde die Untersuchung fortgeführt.

Hruby hat an seinem Berufe nie Gefallen gefunden, er war vor Jahren vorübergehend Schauspieler und begann dann nach dem Umsturz mit Weltreformsideen sich zu befassen. Im Jahre 1925 gründete er zusammen mit dem seither verstorbenen Primarius Dr. Horwoka den „Zentralverband für Innenkolonisation“. Zweck dieser Gründung war, den Bau und die Anschaffung von Siedlungshäusern zu fördern. Die Idee war gut, aber es muß etwas bei der Verwirklichung nicht gestimmt haben, denn die Gesellschaft geriet bald in Schwierigkeiten und obendrein leitete die Staatsanwaltschaft gegen Hruby das Strafverfahren wegen fahrlässiger Krida ein.

Nach der Einstellung dieses Strafverfahrens schritt Hruby an eine noch großzügigere Gründung: Eine Gartenstadt sollte am S a z b e r g erbaut werden. Jedes Mitglied der „Genossenschaft Gartenstadt“ zahlte einen ansehnlichen Betrag. Es sollte jeder ein Siedlungshaus bekommen, aber nur wenige von diesen „Mittelstandsvillen“ sind unter der Leitung des Generaldirektors Hruby erbaut worden und auch diese wenigen wurden von dem heftigen Sturm am 4. Juli 1929 weggefegt. Die Genossenschaft mußte liquidiert werden und es ergab sich dabei ein Abgang von 3000 Schilling. Hruby vermochte diesen Abgang nicht aufzuklären. Dann ersand er eine großartige „Weltreform“. Für die Leistung von nur einem Schilling kann jeder ein Kapitalist werden. Er bekommt einmal die Verfügung über 14.400 Schilling. Die „Idee“, ein ausgesprochener volkswirtschaftlicher Unsinn wurde auch durch eine eigene Zeitung propagiert. Wie nun Wiener Blätter melden, wurde das Strafverfahren gegen Hruby, der verhaftet worden war, weil er die Verwendung von 1270 Schilling an Mitgliedsbeiträgen nicht nachweisen konnte, eingestellt, und zwar eingestellt auf Grund eines psychiatrischen Gutachtens, das folgendes befagt:

Hruby ist ein an Größenwahn grenzender Charakter von lebhafter Phantasie und geradezu krankhaftem Optimismus; deshalb sei ihm Gutgläubigkeit zuzubilligen.

Nach diesem Gutachten darf man wohl annehmen, daß dieser ganze Weltreformspuk in Bälde zerrieben werde.

Die österreichischen Viehzüchter und das Rußlandgeschäft.

In Rußland wurde von der Regierung ein Fünfjahrplan aufgestellt, dessen Durchführung ungeheure Umwälzungen in der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion zur Folge haben wird. Soll dieser Plan tatsächlich durchgeführt werden, so ist Rußland



Zarte Gewebe verlangen besonderen Schutz - LUX

Die Haut dünst beim Schwitzen eine scharfe Säure aus, die das Gewebe angreift. Es gibt ein Mittel, den zerstörenden Einflüssen von Schweiß wirksam zu begegnen - Lux.

Waschen Sie bunte Sachen, zarte Unterwäsche und Ihre Seidenstrümpfe möglichst sofort nach dem Tragen in einem warmen Lux-Schaumbad.

Lux reinigt behutsam und gründlich ohne jedes Reiben. Sollen Ihre Kleider und Strümpfe länger halten, dann pflegen Sie sie regelmäßig mit Lux.

LUX für alle feine Wäsche

... ABER NUR ECHT IN DER BLAUEN PACKUNG

gezmungen, ungeheure Mengen landwirtschaftlicher und anderer Maschinen einzuführen.

Aber ebenso müßten zehntausende Stück Zuchtvieh von Rußland aus dem Ausland bezogen werden, um den durch die Kollektivierung verminderten Viehstand wieder in die Höhe zu bringen. Alle Staaten bemühen sich darum, an dem Rußlandgeschäft teilzunehmen. So hat beispielsweise Deutschland durch Reich und Land die Bürgschaft für Riesenbeträge für seine Industrie bei der Uebernahme von russischen Aufträgen übernommen. Aber auch in England und in Amerika wird diese Aktion von Staats wegen gefördert. Nur wir in Oesterreich, trotzdem die Arbeitslosigkeit bei uns einen riesigen Umfang genommen und katastrophale Folgen gezeitigt hat, sollen nach der Meinung des Präsidenten der Handelskammer, Streeruwitz, uninteressiert sein, ob um 50 Millionen Schilling mehr oder weniger Industrieartikel nach Rußland geliefert werden, obwohl dies bedeuten würde, daß 7000 Menschen in Oesterreich mehr Beschäftigung finden und dadurch 7000 Familien, also Frauen und unschuldige Kinder, sich wieder satt essen könnten.

Unsere Bauernschaft soll wieder einmal irreführt werden. Die Einfuhr von russischem Getreide in Oesterreich soll für unsere Landwirtschaft unerträglich sein, obwohl es Tatsache ist, daß wir mehr als die Hälfte des Getreidebedarfes im Ausland decken müssen. Dabei muß man bedenken, daß die Höhe des Getreidepreises auf dem Weltmarkt bestimmt wird und von der Einfuhr russischen Getreides nach Oesterreich ganz unabhängig ist. Unsere Regierung und insbesondere der Ackerbauminister hatten die Pflicht, mit der russischen Handelsvertretung Verhandlungen anzubahnen, um als Gegengeschäft für die Einfuhr von russischem Getreide (insoweit wir auf die Einfuhr vom Ausland angewiesen sind) zu erreichen, daß unsere Gebirgsbauern und Viehzüchter ihr Zuchtvieh nach Rußland liefern können, und daß für diese Lieferung die Regierung die Bürgschaft übernimmt, genau so wie in großen Staaten die Rußlandaktion durch die Garantie der Regierung ihre Förderung findet. Also das Rußlandgeschäft darf nur nicht den neugebackenen Handelskammerpräsidenten Streeruwitz interessieren, sondern auch der Herr Doktor Dollfuß sollte sich mit dieser Frage beschäftigen, um endlich auch einmal unseren Viehzüchtern Hilfe zu bringen. Aber der Dr. Dollfuß, dieser „gottbegnadete niederösterreichische Bauernjohn“, wie ihn der „Bauernbündler“ genannt hat, hat es eher darauf angelegt, mit Rußland, was sein famoses Eierinfuhrverbot gezeigt hat, Konflikte heraufzubeschwören. Sehr zum Schaden der österreichischen Arbeitslosen und Viehzüchter.

Mitteilungen der Amtsstelle St. Pölten der Arbeiterkammer.

Berufszugehörigkeit als eine wichtige Voraussetzung zum Bezuge der verlängerten Arbeitslosenunterstützung und Notstandsaushilfe.

Eine arbeitslose Frau wurde auf Grund der für die Industrielle Bezirkskommission St. Pölten geltenden Richtlinien zum Bezuge der Notstandsaushilfe (N.-U.), von derselben ausgesteuert, da sie insgesamt nur 334 Tage arbeitslosenversicherungspflichtiger Dienstverhältnisse aufweisen konnte, und die ordentliche Arbeitslosenunterstützung (A.-U.) durch 210 Tage sowie die außerordentliche Notstandsaushilfe durch 348 Tage bezogen hat. Bekanntlich darf auf Grund der in Geltung gewesenen Richtlinien, die Bezugdauer der außerordentlichen Notstandsunterstützung die Gesamtzeit der arbeitslosenversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisse nicht überschreiten, was hier der Fall gewesen ist.

Die Arbeitslose hat gegen diese Abweisung eine Aufsichtsbeschwerde an das Bundesministerium für soziale Verwaltung als letzte Instanz, gerichtet. Das Ministerium hat nach erfolgter Ueberprüfung die Abweisung bestätigt und entschieden, daß die Gewährung der Unterstützung über 12 Wochen hinaus unrechtmäßig war und gegen das Gesetz verstößt, da die betreffende Arbeitslose nicht „berufszugehörig“ war.

Was bedeutet diese Entscheidung für die allgemeine Praxis?

Der § 2, Absatz 4 des A.B.G. und der Punkt 76 der Dienstinstruktion, sowie auch der § 1, Absatz 2 der Durchführungsverordnung vom 18. August 1922

Vor Gericht.

„In der Ecke ist ein Ruß versteckt!“

Es war im April, als Josef nach Bischofshofen zur Firma Lenz in Arbeit kam. Im Wonnemonat Mai lernte er „sie“ kennen und versprach ihr die Ehe. Paula ist eine arme Hausgehilfin, die sich mit viel Mühe einige Ersparnisse zurückgelegt und eigentlich waren es die, auf die der Sepp spitzte.

Als er im Oktober seine Arbeit verlor, verschwieg er das seiner Braut und erzählte ihr eine wunderliche Mär: „Seine Firma wolle ihn nach Neuhausen in die Schweiz senden, wo er die Meisterprüfung machen sollte. Zu dieser Reise brauche er natürlich Geld und Paula solle ihm dieses aus ihren Ersparnissen geben. Um ihre Willen wolle er all die Unbill auf sich nehmen, denn die Firma wäre sehr fekkant.“

Und Paula behob die ersten 200 Schilling und gab sie ihrem Sepp. Aber schon kurze Zeit darauf bekam Paula einen Brief:

„Innigstgeliebte Paula! Ich grüße und küsse Dich im Anfang meines Briefes. Wie war die Reise lang!“ In Wirklichkeit sah aber Sepp in — Haag und hatte sich regelrecht bei dem dortigen Arbeitslosenamt gemeldet. Der Brief war aber datiert aus Neuhausen in der Schweiz, der Poststempel war zu seinem Glück unleserlich. Und dann beschrieb Sepp die Sekkaturen der Firma: „Kein Arbeiter dürfe Briefe erhalten, sonst ließen sie ihn bei der Prüfung fliegen. Er wäre ganz traurig, zum Glück habe er hier seinen Cousin getroffen! Doch der müsse jetzt wieder nach Hause nach Haag, weil sein Vater, mein Onkel, gestorben ist.“

Vors.: „Aha, sterben hat er auch geschwinden lassen!“

Und weiter hieß es in dem Briefe: „Nun solle sie dem Cousin nach Haag schreiben und wenn der dann wieder nach der Schweiz zurückkehrt, würde er die Briefe ihm mitbringen. Zu dem Glück habe er leider auch ein schreckliches Unglück gehabt. Er habe geglaubt, daß er unter lauter anständige Menschen komme, mittlerweile hätten ihm die Gauner seinen neuen Anzug mit dem Geld gestohlen. Paula möge um Gotteswillen ihm noch 100 Schilling leihen, und zwar soll sie das Geld an seinen teuren Cousin Hans nach Haag senden und dieser werde ihm das Geld mitbringen!“

Und Paula sandte das Verlangte. Aber diese Erfolge machten Herrn Josef waghalsig und noch ein drittes Mal versuchte er sein Glück bei dem armen Mädchel.

Er schrieb ihr: „Die Firma wolle ihn nach — Venedig senden. Das wäre ein Glück für ihn, denn in Oesterreich bekäme er nie einen so großartigen Posten und dazu bekäme er hier nicht einmal seine Arbeitslosenunterstützung mehr. Er brauche nur 210 Schilling und die möge sie ihm leihen. Hier in der Ecke ist ein Ruß versteckt“, so schließt der Sepp den Brief.

Vors.: „Sie sind doch ein Gauner, wie es nicht so bald einen gibt, Sie werden es noch weit bringen!“ Diesmal hatte aber der Brief trotz seines Zärtlichkeiten keinen Erfolg, denn der Poststempel ist deutlich leserlich, Paula sieht, daß der Brief in Haag weggeschickt wurde, sie zweifelt daran, daß je ihr Sepp oder das verliehene Geld für sie ersichtlich sein werde und erstattet die Strafanzeige.

bestimmt, daß die Unterstützung über 12 Wochen hinaus nur dann verlängert werden darf, wenn der Arbeitslose einen bestimmten Berufe angehört, das heißt vor Eintritt seiner Arbeitslosigkeit in einem bestimmten Berufe mindestens 2 bis 3 Jahre in ständiger Arbeit gestanden ist. Gelegenheitsarbeiter oder Personen, welche nur kurze Zeit in einem Berufe tätig waren, haben keinen Anspruch auf eine Verlängerung der Unterstützung über 12 Wochen und auch keinen Anspruch auf den Bezug der Notstandsaushilfe. Indem die anfangs erwähnte Arbeiterin überhaupt nur 334 Tage, also nicht einmal das Mindestmaß von 2 Jahren versicherungspflichtig gearbeitet hat, konnte sie nicht als einer bestimmten Berufsgruppe zugehörig betrachtet werden und hat die Unterstützung über 12 Wochen hinaus zu Unrecht bezogen.

Zum Schluß erkennt das Bundesministerium, daß die Bestimmung der Richtlinien der I.B.R. Sankt Pölten,

„daß die Bezugdauer der Notstandsaushilfe die Gesamtdauer der zurückgelegten arbeitslosenversicherungspflichtigen Dienstverhältnisse des Arbeitslosen nicht übersteigen darf usw. und daß bei besonders berücksichtigungswürdigen Notstandsfällen über die Dauer der Notstandsaushilfe ausnahmsweise hinausgegangen werden kann, in dieser allgemeinen Fassung mit dem Gesetze in Widerspruch steht. Nach den vorerwähnten Gesetzesstellen und gemäß des Art. IX der 18. Novelle zum A.B.G. kann die Unterstützung über 12 Wochen hinaus und auch die Notstandsaushilfe nur dann gewährt werden, wenn der Arbeitslose vor Eintritt seiner Arbeitslosigkeit andauernd durch mindestens 2 bis 3 Jahre in einem bestimmten Berufe gearbeitet hat.“

Das Bundesministerium verlangt daher kategorisch die strenge Handhabung im Sinne des Gesetzes.

Zweifellos steht es fest, daß in Zeiten der heutigen Wirtschaftskrise eine andauernde Beschäftigung in einem und demselben Berufe auch während der Mindestfrist von 2 Jahren kaum möglich erscheint, und es muß daher die Berufszugehörigkeit so ausgelegt

Am 15. Mai hat sich nun Josef Steinbichler vor dem hiesigen Schöffensenat (Vors. OGR. Dr. Rieß) zu verantworten. Er ist völlig geständig. Im Laufe der Verhandlung kommt es auch heraus, daß er ein zweites Mädchel hatte, das er um 300 Schilling erleichtern wollte. Staatsanwalt Dr. Wehl stellt den Strafantrag.

Vors.: „Na und Sie? Sie wollen milde bestraft werden?“

Der Angeklagte faltet die Hände. Nach kurzer Beratung das Urteil: 4 Monate Kerker.

Die ausgebliebene Erbschaft.

Ferdinand brachte eines Tages Leopoldine seiner Mutter in die Wohnung, welche sie herzlich aufnahm, denn die Polbi erzählte, sie bekäme von zuhause 5000 Schilling, worauf sie und der Ferdi heiraten wollten. Als aber Monate vergingen und die Polbi zwar sich es auf Kosten von Ferdinands Mutter gut gehen ließ, doch von Geld nichts zu sehen war, als sogar eines schönen Tages Ferdinand samt seiner Polbi unter der Anklage des Betruges stand und sie zwei Monate schweren Kerker absitzen mußten, gab's Tag um Tag Krach, bis eines Tages Leopoldine verschwand.

Und da kam die Familie B. drauf, daß eine Unmenge Sachen fehlten und der Verdacht fiel auf die Polbi. Diese war gerade in Wiener-Neustadt und so wurde sie nach ihrer Ausforschung dem Gerichte überstellt. Anfangs leugnete sie, doch bei der Verhandlung gab Leopoldine zu: Ferdinand habe die Sachen gestohlen und sie hätte diese ins Versteck getragen. Ferdinand als Zeuge entschuldigt sich nach dem Vorhabe des Voritzenden, er könne die Aussage verweigern, wenn ihm durch sein Verhalten Strafe oder Schande drohe, der Aussage. Polbi meint, der Gerichtshof spricht sie nur der Diebstahlsnahme schuldig und verurteilt sie zu einem Monat schweren Kerker.

Zum Kapitel „Gehaltsabbau“.

Der Staat ist halt von jeher ein mobler Brotgeber. Da laufen Tausende von Schillingen durch die Hände eines Angestellten. Bei dem aber guckt daheim der Hunger zu den Fenstern herein. So wars auch im Falle des Briefträgers Sch. in Markt D. Er war unbefeholten, durch Jahre Briefträger auf dem Lande. Wenn er in ein größeres Gehöft kam, gab es wohl auch Most und Schnaps. Und so gewöhnte er sich an den Alkohol, den zu kaufen, sein schmales Einkommen ihm nicht erlaubte. Bis er sich an fremdem Gelde vergriff. Die Karriere endet im Gerichtssaale. Urteil: Ein Monat schwerer Kerker.

Das Urteil über den St. Valentin Rinderschänder.

Am 7. Mai hatte sich der 63jährige Tischlermeister Johann Rößbauer vor einem Schöffensenat unter dem Vorsitze des OGR. Dr. Rieß zu verantworten. Wir haben in der letzten Ausgabe unseres Blattes über den traurigen Fall berichtet. Rößbauer wurde der ihm von der Anklage zur Last gelegten Verbrechen an den Schulkindern schuldig erkannt und zu 3 Jahren schweren Kerker verurteilt.

werden, daß der Arbeitslose nicht unbedingt in einem und demselben „Berufe“ ständig gearbeitet haben muß, sondern in der Praxis muß die Voraussetzung in der Weise festgestellt werden, daß der Arbeitslose mindestens 2 Jahre einen beruflichen Verdienst aus einem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis gehabt haben muß.

Indem das Ministerium anordnet, daß diese Gesetzesbestimmung unbedingt in diesem Sinne gehandhabt werden muß und die S.B.R. der strengsten Kontrolle in Hinsicht auf Einhaltung der Weisungen und Erlasse des Ministeriums unterworfen ist, werden zweifellos Arbeitslose, welche nicht mindestens durch 2 Jahre einen versicherungspflichtigen beruflichen Verdienst aufweisen können, vom Bezuge der N. A. ausgesetzt werden müssen, da die frühere liberale Handhabung der S.B.R. durch diese Entscheidung so gut wie verboten erscheint. In Zukunft werden solche Arbeitslose die Unterstützung in der Regel nur durch 12 Wochen erhalten können, wenn die individuell zu prüfenden Voraussetzungen und Möglichkeiten nicht gegeben sind.

Ein Hirt und seine Schafe!

In einem kleinen Orte unseres Kreisgebietes wurde vor kurzer Zeit über Intervention eines Heimwehrmachers, Schulmeisters und einer alten Beteschwester der Ortspfarrer versetzt. Er war zu wenig Politiker, hat der Heimwehrbewegung nicht die gewollte Referenz gemacht, war eben nur Seelforger und bei der Bevölkerung sehr beliebt. Als die christlichen Gemeindevertreter beim Bischof vor sprachen, damit der alte Pfarrer verbleiben könnte, da wurde ihnen gesagt: „Sagt's nur, daß Euer Bischof ein Dickschädel ist, aber es bleibt dabei, Ihr kriegt's einen neuen Pfarrer...“ Und sie haben einen bekommen. Aber auch die Bauern können dickschädelig sein: Schickt ihnen da vor kurzem das Bistum eine Menge Sammellisten um, zum Sammeln von Materialien und hauptsächlich Gelder für den Kirchenbau in einer Nachbargemeinde; die Bauern schickten mit ebensolchen dick-

...und jetzt die vierte Generation!

Drei Generationen kannten und schätzten schon diese reine, ausgiebige Seife. Gute Erfahrungen und Gewohnheiten übertragen sich von Mutter auf Tochter, und darum schätzt und bevorzugt man heute noch



SCHICHT TERPENTIN-SEIFE

schädeligen Grüßen die Schnorrerlisten zurück, aber keinen Groschen, denn der neue Pfarrer ist das gerade Gegenteil vom Alten...

Die Strafpredigten, die nun allsonntäglich gehalten werden, und sein sonstiges Benehmen erregen bei der Bevölkerung berechtigtes Aergernis. Einige Stillblüten aus solchen Predigten werden es begreiflich machen, z. B.: „Daß mein Freund, der Herr Vaugoin, zu mir kommt, geht keinem Menschen etwas an, wie schau'et's denn aus, wenn der starke Mann net wär, er wird zu Pffingsten wiederkommen und wenn sich alle am Kopf stellen.“ Oder: „Ich werd' euch noch was anschauen lassen, do werd's schau“ usw. — Aber eines hat der neue Herr Pfarrer: so unausstehlich er gegen die Bevölkerung ist, so lieb ist er gegen seine

junge Köchin, der trägt er sogar die Packert vom Einkauf nach Hause. Aber sie ist auch ein liebes Fräulein, kurze Rittlerl, oben nicht viel Stoff, na, wenn die der Linzer-Bischof sieht, die ewige Verdammnis ist ihr sicher. Nur so weiter, uns kann es recht sein; denn da werden die Menschen um so schneller zum Denken gebracht. Nur vorläufig ist halt der Dickschädel noch Trumpf...

Drucksachenendungen. Behufs Vermeldung unstebsamer Enttäuschungen seien hiemit die Vereine und Verbände aufmerksam gemacht, daß vorgegedruckte Einladungen, auf denen Datum, Tag, Tageszeit und Ort mit Kautschukstempeln eingesezt sind, für Versand zum Drucksachentarif nicht zulässig sind.

Aus der Kreisstadt Ein Jahr in Zahlen.

des Viertels ober dem Wienerwalde

Der Weg der Krise. — Rückgang des Fremdenverkehrs. — Fahrräder, ein „gefluchter“ Artikel. — Weniger Motorräder! — Steigende Zahl von Verkehrsunfällen. — Lebensmüde. — Genug Vereine. — Die Kirchenaustritte. — Entwertete Millionen.

ganz gewaltig um nicht weniger als 73% auf 331 gestiegen ist. Es ereignet sich also

täglich bereits ein Verkehrsunfall.

Die größte Zahl dieser Unfälle betraf Fußgänger, die von Kraftfahrzeugen niedergestoßen wurden, nämlich 60 Fälle. An zweiter Stelle stehen Karambolagen von Kraftfahrzeugen untereinander, 57 Fälle, dann folgen 45 Zusammenstöße von Kraftfahrzeugen mit Radfahrern, wogegen Fußgänger durch Radfahrer nur in 36 Fällen gefährdet waren.

Das Kapitel „Lebensmüde“ erfährt auch wieder eine traurige Bereicherung gegenüber dem Vorjahre. Die Zahl der

Selbstmorde

ist auf 20, der Selbstmordversuche auf 28 gestiegen, sodas im Berichtsjahre 48 Menschen gegenüber immerhin nur 31 im Jahre 1929 ihr Leben zu beenden suchten. Auch hier ist zweifellos Not in den weitaus meisten Fällen das treibende Motiv gewesen, wenn auch der Bericht formell die größte Zahl der Fälle „unglücklicher Liebe“ zuschreibt, denn die der erhofften Vereinerung in den Weg sich stellende Ursache ist ja wohl in den meisten Fällen Arbeitslosigkeit. Aus dem Berichte der Stadtpolizei ist noch zu bemerken, daß nicht weniger als 11 Wachbeamte in Ausübung ihres Dienstes verletzt wurden. Das traurige Kapitel „käufliche Liebe“, behandelt in dem Berichte die trockene Ziffer von 41 Anmeldungen zur Ausübung der Prostitution. Daß die St. Pöltner Bevölkerung Freude an der Ehrlichkeit hat, zeigen zwei andere Ziffern des Berichtes: Es wurden 519 Fünde gegenüber nur 314 Verlusten angezeigt.

Mit Vereinen ist St. Pöften begünstigt. Der Polizeikataster verzeichnet 536 angemeldete Vereine. Nimmt man das im gleichen Jahre erschienene Adreßbuch zur Hand, so findet man, daß immerhin 308 Vereine in St. Pöften mehr oder minder fröhlich ihr Leben fristen. Darunter sind 99 Gewerkschaften und Berufsvereinigungen, 41 Turn- und Sportvereine, 25 Musik-, Gesang- und Theatervereine, 20 Tierzucht- und Tierschutzvereine. St. Pöften ist auch sehr sparsam, denn das Vereinsverzeichnis weist nicht weniger als 22 Sparvereine auf.

Bemerkenswert ist auch der Bericht über die Kirchenaustritte.

Die Zahl der Religionsaustritte ist (Kinder nicht mitgerechnet) von 123 im Jahre 1929 auf 542 im Jahre 1930 gestiegen. Dagegen ist die Zahl der Eheschließungen beim Magistrat von 21 auf 13 zurückgegangen.

Von Interesse ist auch der Bericht des Finanzamtes. Die Summe aller Erfordernisse von 1923 bis 1930 betrug S 45.759.489.— Die Summe der Bedeckungen in den genannten Jahren betrug S 45.328.471.— Es resultiert daher für die Jahre 1923 bis 1930 ein Gesamtabgang von S 431.018.—, das ist nur 0.9% der Summe der Jahreserfordernisse.

In dem gleichen Zeitraume wurde der Betrag von nicht weniger als S 17.198.151.— für Investitionen

Vom Magistrat wurde über das Jahr 1930 ein Verwaltungsbericht herausgegeben, der bei aller Knappheit und bei aller Beschränkung auf Zahlen dennoch ein anschauliches Bild über eine umfangreiche Verwaltungstätigkeit gibt und auch allerlei interessante Daten enthält. Wir haben gelegentlich bereits über die städtische Fürsorgetätigkeit, ferner über die städtische Leichenbestattung und Friedhofverwaltung berichtet und wollen heute aus anderen Zweigen der Stadtverwaltung einige bemerkenswerte Zahlen und Daten bringen. Die Red.

Die schwere Wirtschaftskrise, die im letzten Jahre über St. Pöften förmlich überfällartig mit der Schließung von 4 Großbetrieben eingebrochen ist, spiegelt sich an verschiedenen Stellen des Verwaltungsberichtes wieder. Da berichtet das Hilfsamt, daß in 1146 Fällen der Vollstreckungsdienst einschreiten, daß die Einbringung der Forderungen durch wiederholte Interventionen und nur in kleinen Teilzahlungen durchgeführt werden mußte. Der Erhebungsdienst, größtenteils Arbeitslose betreffend, hatte fast 20.000 Aktensätze zu erledigen. Auch die städtischen Unternehmungen blieben von der Wirtschaftskrise nicht verschont. In den Elektrizitätswerken

sank die Stromabnahme fast um die Hälfte.

Der Stromverbrauch der Privatbevölkerung war um 7.5% geringer, obwohl 578 Abnehmer zugewachsen sind. Die Kraftstromabnahme ist um 55.3% gesunken. Das Leistungsnetz wurde um 5 km auf 172 km erweitert. Die Anzahl der Straßenlampen ist auf 474 (1924 nur 146 Stück) gestiegen. Auch im Gaswerk ist die Erzeugung, obwohl 194 neue Abnehmer gewonnen wurden, zurückgegangen. Zur Erzeugung der 1.513.104 m³ wurden 1.254.200 kg Kohle und 199.141 kg Gasöl verwendet. Die Gesamtleistung konnte durch Umstellungen im Betriebe um 60% erhöht werden. Das Gas hatte einen Durchschnittsheizwert von 4040 Wärmeeinheiten. Die Zahl der Anschlüsse betrug 2525.

Im Warmbade ging die Besucherzahl etwas zurück. Sie betrug 28.843, ebenfalls eine Folge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse. Dafür hat die Kraftwagenunternehmung nach aller Voraussicht die anfänglichen Schwierigkeiten überwunden. Der Verkehr stieg von 1.927.666 Fahrkarten im Jahre 1929 auf 2.049.025 Fahrkarten im Berichtsjahre. Die Anzahl der gefahrenen Kilometer ist von 1.035.041 im Jahre 1929 auf 1.348.523 im Berichtsjahr gestiegen.

Sehr bedauerlich ist der

Rückgang des Fremdenverkehrs.

Während im Jahre 1929 34.283 Fremde zu verzeichnen waren, ist die Zahl im letzten Jahre auf 26.964, also um über 21%, die Zahl der Uebernachtungen von 48.002 auf 31.200, also gar um 35% gesunken. Die Zahl der Strafvermerkungungen ist sehr beträchtlich auf 2414 Strafen gestiegen. Nur 14 Kriegsbeschädigte konnten infolge der Krise eingestellt werden, 66 waren arbeitslos. Merkwürdigerweise ist jedoch die Zahl der von der Stadtpolizei an die Staatsanwaltschaft erstatteten Anzeigen gegenüber dem Jahre 1929 ganz außerordentlich gesunken. Während 1929 2123 Anzeigen erstattet wurden, ist die Zahl fast um die Hälfte auf 1173 gefallen. Hieron betrafen nur 19% Verbrechen, 81% Vergehen und Uebertretungen. Die größte Zahl der Anzeigen erfolgte (hier spricht sich wohl die Not aus) wegen kleinerer Veruntreuungen und Betrügereien. An zweiter Stelle stehen körperliche Beschädigungen und erst an vierter Stelle kommen Diebstähle milderer Art. Unter den Angezeigten befanden sich erfreulicherweise nur 52 Jugendliche. Weibliche Personen wurden nur in 93 Fällen angezeigt. Die Gesamtzahl der Diebstähle betrug 542 mit einer Schadenshöhe von rund S 75.000, von welchen etwa ein Sechstel zustande gebracht werden konnte. In etwa einem Drittel der Fälle waren die Täter bekannt. Unter den Diebstählen stehen

die Fahrraddiebstähle

an erster Stelle. Es wurden nicht weniger als 85 Fahrräder auf diese nicht redliche Weise „erworben“. Unter den Verwaltungsübertretungen finden wir die sehr beträchtliche Zahl von 1357 an Uebertretungen der Straßenpolizeiordnung. Die Zahl der

Trunkenheitsgeisse

ist von 227 gegenüber dem Jahre 1929 auf 278 gestiegen. In Verwahrungshaft wurden von der Polizei 3510 Personen genommen, von denen 847 dem Gerichte eingeliefert wurden. Bezeichnend für die wirtschaftliche Situation ist auch der ganz auffallende

Rückgang an Motorrädern.

Im Jahre 1930 waren 265 Motorräder gemeldet. Diese Zahl hat sich gegenüber dem Vorjahre um nicht weniger als 60% verringert. Auch die Zahl der Lastautos ist, allerdings nur um 23 Stück, auf 109 gesunken. Ueberdies verzeichnet der Bericht noch 112 Personautos, um 11 mehr als im Jahre 1929. In diesem Zusammenhange ist bedauerlich die Feststellung, daß die Zahl der Verkehrsunfälle (übrigens kein Wunder bei der Bauart Alt-St. Pöltens)



Im Unglück
weißt Du erst einen Not-
grofchen zu schätzen!
Drum spare beizeiten
bei der

Sparkasse in der Stadt St. Pölten

verausgibt. Von diesen Investitionen entfallen 29,2% (S 5.014.971.—) auf den Wasserleitungsbau, 21,6% (S 3.715.057.—) Wohnungsfürsorge, 18,7% (S 3.209.203.—) auf die städtischen Unternehmungen, 12,1% (S 2.083.485.—) auf Straßenbauten, 5,2% (S 900.193.—) auf Grund- und Realitätenankäufe, 4% (S 682.166.—) auf Schulbauten, 3,8% (S 649.726.—) auf den Krankenhausbau, 2,7% (S 467.952.—) öffentliche Gebäude, 1,9% (S 332.524.—) auf Kanalarbeit und 0,8% (S 142.874.—) auf die Kaltbaderweiterung.

Das Gesundheitsamt verzeichnet eine außergewöhnlich große Zahl von Untersuchungen, 299, von Personen, die ein Zeugnis für die Eignung zur Lenkung von Kraftfahrzeugen anstreben. Geisteskranke und Trunksüchtige wurden 48 untersucht. Das Infektionsauto hat 190 Infektionskranke in das Krankenhaus überführt. Die städtische Rettungswache wurde zu 944 Kranken und 278 Unfällen berufen. In der Station wurde 764 Personen Hilfe geleistet.

Am städtischen Schlachthof wurden 1535 Rinder, 704 Kälber, 1842 Schweine usw. zusammen 4251 Tiere geschlachtet.

Das städtische Marktamt nahm 927 Revisionen in Betriebsstätten, 860 Milch- und Eichrevisionen vor. Auf den Märkten wurden 7257 Beanstandungen vorgenommen. Stadtarchiv und Museum berichten über einige Erweiterungen, aber auch über die traurige Tatsache, daß im ganzen Jahre nur 160 Besucher, und die meist von auswärts, im Museum sich eingefunden haben.

Aus dem Berichte des Bauamtes interessiert vor allem das Fortschreiten der

Stellungsbewegung.

So hat die allgemeine gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft 50 Einfamilienhäuser und 10 Miethäuser mit zusammen 98 Wohnungen und 11 Geschäftslokalen erbaut. Die Genossenschaft Stadtwald errichtete 8 Häuser. Im ganzen Stadtgebiete wurden 274 Wohnungen neu geschaffen.

Der Feuerschutz

ist ausreichend ausgebaut. Es verfügen die Feuerwehren des Stadtgebietes über 10 Auto- und Motorspritzen, 7 sonstige Kraftwagen. Der Mannschaftsstand betrug 331 Mann. Die Zahl der Feueralarme ist um die Hälfte auf 21 zurückgegangen.

Das Stadtrohnetz des Wasserwerkes wurde neuerlich auf nunmehr 69.000 m erweitert. Auch die Anzahl der Hausanschlüsse ist gestiegen. Der Durchschnittswasserverbrauch pro Kopf und Tag betrug 90,3 Liter.

Die Rehrichtabfuhr stellte in 724 Gebäuden 1196 Röhren ein und leistete 2744 Fuhren.

In der Verwaltung der Stadt standen 77 Wohnhäuser und 16 Baracken mit 1131 Wohnungen und 72 Geschäftslokalen.

In städtischen Häusern wohnten 4451 Personen.

Der Grundbesitz der Gemeinde betrug über 378 ha gegenüber 192 ha im Jahre 1919.

Im Krankenhause fanden 7311 Patienten mit 129.272 Verpflegungsaufnahme. Der Durchschnittsbetrag betrug

täglich 354 Patienten.

Fast 95% aller Verpflegstage entfielen auf die dritte Klasse. Die stärkste Inanspruchnahme fand die chirurgische Abteilung, die Hälfte aller Verpflegstage.

Das städtische Kaltbad war von 60.848 Personen, gegen 59.150 im Vorjahre besucht.

Die Arbeitsnachweisstelle verzeichnet für St. Pölten nahezu eine

Verdoppelung des Arbeitslosenstandes,

der am 31. Dezember 1930 5015 Personen gegenüber nur 2549 am gleichen Tage des Vorjahres betrug.

Nach dem Kleinrentnergesetze wurden 280 Anmeldungen entgegengenommen. Die Gesamtsumme der angemeldeten Vermögenswerte beträgt 13 Millionen Kronen, also 26 Millionen Schillinge, wenn eine volle Aufwertung vorgenommen würde.

Die Arbeiter-Samariter werben!

Bei großen Veranstaltungen (Massenversammlungen, Sportfesten, Aufmärschen), wo eine große Anzahl von Menschen zusammenströmt, vergrößert sich naturgemäß das Gefahrenmoment für den einzelnen. Es besteht aber auch die Notwendigkeit, den sporttreibenden Genossen und Genossinnen bei ihrer Tätigkeit mit ärztlichem Rat, bei eventuellen Unfällen durch rasche und sachgemäße erste Hilfeleistung beizuspringen. Dann sollen auch innerhalb der Betriebe, wo sich erfahrungsgemäß die meisten Unfälle zutragen, Leute in erster Hilfeleistung ausgebildet werden, um so durch rasche und sachgemäße Hilfeleistung ihre erkrankten oder verletzten Kollegen vor größerem Schaden zu bewahren: Es ist also kein kleines Betätigungsfeld, das sich den Arbeiter-Samaritern bietet. Die Notwendigkeit, eine straffe Organisation und gut ausgebildete Gruppen zur Verfügung zu haben, zeigte sich bei der ersten Gelegenheit. Bei dem großen Arbeiter-Turn- und Sportfest in Wien im Jahre 1924 hatten die 400 Arbeiter-Samariter innerhalb einer Woche in mehr als 3000 Fällen die notwendigen ersten Hilfeleistungen zu vollbringen gehabt und auch vollbracht. Da für den Arbeiter der Sport nicht Einzelergebnis ist und sein soll, sondern innerhalb unserer Bewegung alles auf Massenbeteiligung (Massensport) hinzielt, müßte nun daran gegangen werden, überall dort, wo eine entsprechende Anzahl von Parteigenossen beisammen ist, auch eine Gruppe der Arbeiter-Samariter zu gründen. Sie hat aber auch die Aufgabe, in Zusammenarbeit mit Ärzten eine sportärztliche Untersuchungsstelle ins Leben zu rufen, eine Stelle, bei der sich jeder Genosse und jede Genossin, die sich irgend einem Sportzweige zuwenden wollen, auf ihre Eignung untersuchen lassen soll und sogar muß, wenn sie einen Kampfsport betreiben wollen, denn wir wollen im Sporte die Menschen ertüchtigen und nicht zugrunde gehen lassen! Es soll in Zukunft keine Sportveranstaltung geben, bei der nicht mindestens 2 Arbeiter-Samariter anwesend sind. Ob es sich um Spiel- oder Turnabende handelt oder um andere Veranstaltungen, immer soll Vorbege getroffen sein, bei eventuellen Unfällen Menschen zur Verfügung zu haben, die im Samariterdienste voll und ganz ausgebildet sind. Der Arbeiter-Samariter-Dienst Österreichs hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, in die breitesten Parteikreise Kenntnisse über die erste Hilfeleistung zu tragen. In eigenen, von Ärzten geleiteten Kursen werden die Genossen und Genossinnen im Samariterdienst ausgebildet und müssen sich nach Absolvierung eines solchen Kurses einer eingehenden Prüfung unterziehen. Erst wenn sie diese Prüfung mit Erfolg bestanden haben, können sie zum aktiven Dienst herangezogen werden. Sie werden dann mit dem notwendigen Sanitätsmaterial betraut, das für erste Hilfeleistung erforderlich ist. Alle diese Genossen und Genossinnen übernehmen nur Pflichten und sind jederzeit bereit, ihre freie Zeit der Allgemeinheit zu opfern! Aus dem bisher Gesagten geht deutlich hervor, wie notwendig die Einrichtung für die gesamte Partei ist.

Fordern wir von den Genossen und Genossinnen, daß sie sich freiwillig in den Dienst dieser Sache stellen und ungeheure Opfer an Zeit, somit auch an Freiheit bringen, so glauben wir mit Recht, uns an die übrige Parteipublikum mit der Bitte wenden zu dürfen, durch freiwillige finanzielle Unterstützung den Erfolg unserer Aktionen zu sichern.

In der nächsten Zeit finden Werberveranstaltungen statt, und zwar am: Donnerstag, den 21. Mai 1931, im Kinderfreundeheim, Herzogenburgerstraße; Mittwoch, den 27. Mai 1931, im Kinderfreundeheim Spratzern; Donnerstag, den 28. Mai 1931, im Gasthaus Boasleitner, Kranzbühlerstraße 57. Diese Veranstaltungen beginnen um 8 Uhr abends und laden wir sämtliche Parteigenossen und -genossinnen zum Besuche dieser Versammlungen ein und ist zu hoffen, daß durch einen guten Besuch der Arbeiter-Samariter-Dienst in St. Pölten wieder um ein Stück weiter nach vorwärts gebracht wird.

Die öffentlichen Angestellten protestieren.

Am 15. Mai fand im Stadtsaale eine Protestversammlung aller öffentlichen Angestellten in Sankt Pölten statt, zu der alle Angestelltengruppen in großer Anzahl erschienen, so daß der Saal fast zu klein war. Willert, Generalsekretär des Reichsbundes berichtete in einstündiger Rede den derzeitigen Stand der Gehaltsverhandlungen, zeigte auf, daß die Wirtschaft nur durch die hohen Gehälter der Wirtschaftsführer — von denen die meisten jährlich 80 bis 100.000 Schilling beziehen — so schlecht dastehe, und daß hier ganz bestimmt die Möglichkeit wäre für die Regierung durch Reduzierung dieser Einkommen die fehlenden Beträge zu erhalten. Den Beamten kann von ihrem Durchschnittseinkommen von 280 Schilling im Monat ganz bestimmt kein Abzug mehr gemacht werden, umso mehr als die Beamten von jeder Konjunktur ausgeschlossen waren und Gehaltsaufbesserungsanträge immer abgewiesen wurden mit der Begründung, daß dem Beamten sein Einkommen auch in Zeiten wirtschaftlicher Notlage gesichert sei. Die Ausführungen wurden mit langanhaltendem Beifall quittiert. Dem Ernst der Versammlung entsprechend wurde keine Wechselrede abgeführt, sondern einstimmig die von Seidl beantragte Entschliebung angenommen:

Die am 15. Mai 1931 im Stadtsaale in St. Pölten versammelten öffentlichen Angestellten des Bundes, Landes und Gemeinde verwahren sich entschieden gegen die von der Regierung geplante 50prozentige Kürzung der Sonderzulage und gegen die einen geradezu befremdend unsozialen Charakter tragende Art der Befoldungssteuer.

Von der Ueberzeugung getragen, Recht und Moral in dem ihr aufgezwungenen Kampfe auf ihrer

Baubeschläge
verz. Drahtgeflechte
Kupferkessel
Sparherde
in jeder Preislage
Gartenwerkzeuge
Gießkannen
Dachpappe

Eisenhandlung OTTO EYBNER St. Pölten, Bahnhofplatz
„Weck“
ist die anerkannt beste Marke für
Einkochapparate
und Konservengläser
Eiskästen
Fruchtpressen
Gefrorenemaschinen

Seite zu haben, ist die Beamtenschaft entschlossen, den Angriff mit allen Mitteln abzuwehren.

Vorsitzender Ewald schloß hierauf die Versammlung und dankte allen Angehörigen für ihr Erscheinen und bat sie, immer so zahlreich und fest der Regierung ihre Einmütigkeit in der Abwehr zu zeigen.

Niederösterreicher!

Unfassbar groß ist die Not der Jugend Cures Heimatlandes geworden. Zahllos sind die Kinder, denen das Nötigste an Wäsche und Kleidung, Ernährung und Heilbehelfen fehlt, oder die in Erholungsheimen oder Heilstätten untergebracht werden müssen. Um diesen Kindern helfen zu können, wird auch heuer die Pfingstsammlung des Landes durchgeführt. Die Landesregierung bürgt dafür, daß die Sammelgelder im Bezirke verbleiben und der notleidenden Jugend in vollkommen unparteilicher Weise zugewendet werden. Niederösterreicher! Lindert die Not der Jugend, die heute mehr denn je Eurer Hilfe bedarf! Buresch, Landeshauptmann; Keitner, Landeshauptm.-Stellv.; Helmer, Landeshauptm.-Stellv.; Varsch, Landesrat; Mittermann, Landesrat; Schneidmahl, Landesrat; Weiser, Landesrat, als Referent für Jugendfürsorge. — Diese von der Landesregierung angeordnete Pfingstsammlung wird im Stadtgebiete St. Pölten in Form einer allgemeinen Hausammlung durchgeführt. Da keine Straßensammlung stattfindet, bitten wir, dies bei der Hausammlung, bei der nur einmaligen Spende zu berücksichtigen und eingedenk zu sein, daß von dem Sammelergebnisse arme, kranke Kinder in Heilstätten und Erholungsheimen Heilung finden sollen, für die niemand Zahlungspflichtiger da ist.

Die p. t. Hausbesitzer, Hausbewohner und Hausbesorger werden gebeten, den Sammlern nach Möglichkeit ihre aufopfernde Sammelstätigkeit zu erleichtern und zu fördern.

Aus der Partei.

Unsere Toten.

Einen schweren Verlust erlitt die Sektion Viehofen durch das Ableben unseres Genossen Hugo Thiel. Genosse Thiel, der seit Jahren in der Bewegung stand, hatte sich als Arbeiterkind emporgearbeitet und war durch 25 Jahre bei der Firma Steinfeld u. Co. als Materialverwalter tätig, bis die Firma ihn einfach abbautete, weil sein Leiden ihn einigemal zwang, vom Dienste fernzubleiben. Daß die Arbeiterschaft von Viehofen dem Frühverstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren wird, bewies die überaus zahlreiche Teilnahme am Leichenbegängnis. Im Namen der Partei würdigte Genosse Weissteiner die Verdienste des Verstorbenen um Partei und Kinderfreunde, Genosse Hagl hielt für die Sektion einen herzlichen Nachruf. Genosse Kamillo Ruckerz dankte für den Turnverein dem Toten für seine Arbeit. Am 9. Mai fand unter großer Teilnahme die Beisetzung der Urne statt. Vom Bunde der Industrieangestellten würdigte Genosse Deintl die Verdienste des frühverstorbenen Kollegen. Besondere Anteilnahme wendet sich der Frau des Toten zu, die ja auch unserem Freunde Hugo immer eine Stütze war und es ermöglicht hat, daß er seine gewerkschaftlichen und politischen Arbeiten in so umfangreicher Weise leisten konnte. Die Trauerfeier beschloß der Arbeiter-Sängerbund „Liederfeier“ mit dem ergreifenden Chor „Da unten ist Friede“. Das Andenken des Genossen Hugo Thiel wird in uns fortleben.

Anfall unseres Genossen Ferdinand Strasser. Am 13. d. M. verunglückte unser Genosse Ferdinand Strasser bei einer Stafettenfahrt des Schutzbundes. Zwischen Anzbach und Oberndorf, in der Nähe der Ortschaft Meierhöfen, wollte Gen. Strasser mit seinem Motorrad einem Bauernfuhrwerk ausweichen, streifte dabei das Fuhrwerk, das im letzten Augenblicke ein zu schmales Straßenstück nur freigeben hatte, und wurde vom Rade geschleudert. Mit einer glücklicherweise nur leichten Gehirnerschütterung wurde Gen. Strasser in das St. Pöltner Krankenhaus überführt. Unser Freund befindet sich bereits auf dem Wege der völligen Genesung.



Aus den Vereinen.

Bienenzuchtverein St. Pölten und Umgebung. Wanderversammlung. Am 31. Mai l. S. um 2 Uhr nachmittags findet in Kreisbach im Saale der Restauration des Herrn Johann Höhn neben der Haltestelle die erste Wanderversammlung des Vereines in diesem Jahre statt, wobei Herr Wanderlehrer Dir. Florian Rüdiger einen lehrreichen und selten gehörten Vortrag über „Das österreichische Bienenrecht und die bis zur Gegenwart erschienenen gesetzlichen Bestimmungen auf bienenwirtschaftlichem Gebiete“ halten wird, und erwartet die Vereinsleitung rege Beteiligung seitens der Imkerschaft und Imkerfreunde. Auch Nichtmitgliedern sind hierzu geladen.

Volksbildungsverein „Arantia“ für St. Pölten und Umgebung. Dienstag, den 26. Mai spricht um 8 Uhr abends im Festsaal des Hauptschulgebäudes am Schillerplatz Katechet i. P. Rudolf Jenatschke aus Klusfig, über das Thema: „Im Westen der Vereinigten Staaten“. (Mit Lichtbildern.) 1. Mit der „Bremen“ nach New-York, dann nach Santa Fe, Neu Maico, Grand Canyon. 2. Pasadena, Los Angeles, Hollywood und Umgebung, Filmateliers. 3. Yosemite-Sal, San Francisco, D'Fallon, Mo, Niagara-Fall, mit der „Bremen“ zurück.

Der Familienabend am 9. d. M. zu Gunsten der Krüppelarbeitersgemeinschaft, Ortsgruppe St. Pölten, ist dank den reichhaltigen, ausgezeichneten Darbietungen volkstümlicher Gesangsvereine. Die vollständige Baugewerkschaftskapelle unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Fachlehrer Otto Springer errang schon mit dem ersten stolzen Marsch vollsten Beifall der Gäste, die sich wahrheitsgemäß nicht erhofften, bei einem Familienabend so ausgezeichnete Musik zu hören. Nicht nur für die vorzügliche Besetzung, sondern insbesondere für die freundliche Uneigennützigkeit ihrer Mitwirkung sei den Herren Musikern und vor allem dem Herrn Dirigenten herzlich gedankt. Die mit Spannung erwarteten Gesangsweisen zu zweit und zu dritt der Herren Lohdal, Holzl und Kappf, von Fräulein Dohlsberger am Klavier begleitet, wurden gesanglich und musikalisch vorzüglich ausgeführt und lösten durch ihre drastische Komik wahre Lachstürme aus. Die originelle Kostümierung tat das ihre dazu. Der reiche Beifall war wohlverdient, nicht zuletzt deshalb, weil auch diese Mitwirkung vollkommen uneigennützig erfolgte. Schließlich erstanden aus der Reihe der Gäste selbst zwei Vortragende. Herr Magistratsbeamter Karl Böhm und Herr stud. gymn. Johann Wuschep gab mehrere heitere Vorträge in ausgezeichneter Weise zum besten. Auch ihnen dankte das Publikum mit wohlverdientem Beifall. Eine originelle „Weltjurpost“ gab zu lustigem Kartenaustausch Anlaß. Viel zu schnell entleerten die Stunden in angeregter Unterhaltung. Zum Schlusse dankten der Obmann des Festkomitees, Herr Leopold Mann, namens des Festkomitees und die Ortsgruppenleiterin Marie Jöchling namens der Ortsgruppe St. Pölten den Gästen für den Besuch und allen mitwirkenden Damen und Herren für ihre Ungeizigkeit, durch die sie sich um die Sache der Krüppel ein großes Verdienst erworben haben. Herzlichen Dank sagen wir hiemit auch allen, die im Vorverkauf Karten abnahmen und damit auch zu einem kleinen finanziellen Erfolg des Abends beitrugen.

Ortsgruppe St. Pölten des Bekehrerhausvereines.
Obige Kanzlei (St. Pölten, Kerenstraße 8) übernimmt wie in den Vorjahren für ihre Mitglieder Bestellungen auf bestes Heizmaterial bei ihren bestbewährten Lieferanten Prischink und Fahrassner. Der hierfür entfallende Rechnungsbetrag kann bar oder in mehreren aufeinanderfolgenden Monatsraten (Schluß Dezember 1931) bezahlt werden. Die verbilligten Sommerpreise werden nach Vereinbarung mit den Lieferanten (Sulf) bekannt gegeben. Bezogen werden: Oberschlesische Steinkohle, beste Sorte; oberösl. Hüttenkoks, (Hindenburg); Hart- und Weichholz nach Zenner oder Kubikmeter. Die freie Zustellung ins Haus erfolgt zu gewöhnlicher Zeit in einem oder nach Bedarf, entsprechend dem Lagerraum. Bestellungen können nur mit eigenen, in der Kanzlei erhältlichen Bestellzetteln gemacht werden. Die Kanzlei des L.H.V.

Sport und Spiel.

Turner und Turnerinnen ins Freie!

Um allen unseren Turnern und Turnerinnen die Möglichkeit zu geben, sich an Sport- und Spielplatz zu betätigen, hat der Verein seinen Turnbetrieb in den Hallen für alle Altersklassen gekürzt. Ab 1. Mai gelten folgende Übungszeiten: Turnen: Männerturnen: Große Turnhalle, jeden Dienstag von 7-9 Uhr abends. Jugendturnen: Große Turnhalle, jeden Freitag von 7-9 Uhr abends. Frauenturnen und Turnen der Jugendturnerinnen: Große Halle, jeden Montag von 7-9 Uhr abends. Frauenabteilung: Große Halle, jeden Donnerstag von 7-9 Uhr abends. Leichtathletik: Sportler, Sportlerinnen und Jugendsportler: Dienstag und Freitag; Männerabteilung jeden Mittwoch. Turnspiele: Turner und Turnerinnen: Montag und Donnerstag; Jugendliche, Mittwoch, W.A.: Mittwoch. Freies Training für alle, jeden Samstag nachmittags ab 2 Uhr. Übungszeiten am Sportplatz täglich von halb 6 bis halb 9 Uhr abends. Alle Mitglieder werden aufmerksam gemacht, daß der Sportplatz vor 5 Uhr nachmittags (mit Ausnahme von Samstag und Sonntag) nicht betreten werden darf.

Bekehrturner am Start bei wehrparatistischen Disziplinen. Zu den Ausschheidungswettkämpfen für die Olympiade fanden am Sonntag, den 17. Mai, in St. Pölten auch unsere Wehrturner an, die trotz schwacher Gesamtbesetzung und Konkurrenz gute Erfolge erzielten. Nachstehend die Ergeb-

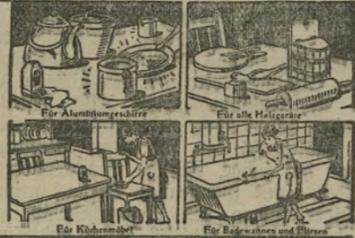
Einmal hin und einmal her - mit Ata geht es garnicht schwer!



Schnell und gründlich besorgt ATA in Küche und Haus alle Putz- und Scheuerarbeit. Einfach etwas ATA auf den angefeuchteten Scheuerlappen (Bürste, Aufnehmer oder dergl.) streuen und damit den zu reinigenden Gegenstand gut säubern. Alle Sachen werden so im Nu mit wenig Mühe appetitlich sauber, strahlend hell und prachtvoll glänzend.

Nach gründlichem Abspülen ist auf sorgfältiges Abreiben zu achten. Bei Aluminiumgeschirren verwende man ATA trocken und putze auch mit einem trockenen, weichen Lappen nach.

Jede Hausfrau wundert sich, wie rasch und gründlich und dabei behutsam das wundervolle ATA den ärgsten Schmutz fortnimmt. Prächtig und schonend ist seine Wirkung. Und was die sparsame Hausfrau ganz besonders schätzt: Die handliche Streufflasche kostet nur 36 Gr.



ATA putzt und scheuert alles

nisse für die Gruppe der Wehrturner. 100-m-Mannschaftslauf: Gruppe 1, Durchschnittsleistung, 15,1 Sek. (Erster 13,5 Sek., Letzter 16,6 Sek.). 100-m-Hindernislauf: Gruppe 2, Durchschnittsleistung 35,1 Sek. (Erster 25 Sek., Letzter 45,2 Sek.). 100-m-Stafette: Gruppe 1 2:23, Gruppe 2 2:14,2 Min. Wehrsportstafette: (400-100-200-100-400-1000-200-400-200 Meter) 8:30 Min. Wehrsprung mit Anlauf: Bester Sprung 4,90 m, Durchschnittsleistung der Gruppe 4,30 m. Sportkeulenweitwerfen: Stehend: Bester Wurf 48,60 m, schlechtester 29,23 m, Durchschnittsleistung der Gruppe 35,45 m. Kniend: bester 40,40 m, schlechtester 23,80, Durchschnittsleistung der Gruppe 27,56 m. Liegend: bester 22,90 m, schlechtester 11,04 m, Durchschnittsleistung der Gruppe 17,48 m. Gruppen-Exerzieren: Erreichbare Punktzahl 20. Führer 12 Punkte, Mannschaft 16 Punkte. Zugs-Exerzieren: Führer 16 Punkte, Mannschaft 20 Punkte. Die Wehrturner, die auch bei der Olympiade starten werden, werden guttun bis dahin noch fleißig zu üben und andere Genossen für den Wehrsport heranzuziehen.

Große Mitglieder-Versammlung: Schon heute kündigen wir eine große Versammlung an, die am Mittwoch, den 3. Juni stattfinden und zur Olympiadefahrt Stellung nehmen wird. Gen. Eißler aus Wien spricht in der Versammlung. Wir erziehen, für die Versammlung lebhaft Propaganda zu machen.

Um die Eltern unserer turnenden Kinder. Nie noch war unsere 500 zählende Kinderschar für Kinderfeste so begeistert als dies jetzt für den Weltkindertag der Fall ist. An alle Arbeitereltern richten wir den Appell, ihren Kindern den Wunsch zu erfüllen, an dem verheißungsvollen Weltkindertag am 19. Juni teilzunehmen zu können. Die Vereinsleitung wird noch diese Woche die entsprechenden Weisungen an die Eltern hinausgehen lassen und bittet den Anmeldetermin, 1. Juni, zu beachten. Bis zu dieser Zeit sollen alle teilnehmenden Kinder bei ihren Platzleitern gemeldet sein. Nachstehend bringen wir einige beachtenswerte Daten. Festbeitrag für jedes teilnehmende Kind 50 Groschen. Begleitpersonen (für je 10 Kinder 1 Begleitperson), zahlen ebenfalls nur 50 Groschen und haben damit freien Eintritt zu den Veranstaltungen des Weltkindertages. Alle übrigen erwachsenen Teilnehmer zahlen den Festbeitrag für die gesamte Olympiade (S 4.- resp. S 7.-) oder lösen eine Tageseintrittskarte zu S 2.-. Voraussetzlich werden unsere Kinder erst Sonntag früh nach Wien abreisen. Fahrpreise für Kinder unter 10 Jahren S 2,45, über 10 Jahre S 4,90 hin und zurück. Ueber Verpflegung und Entgegennahme der Festbeiträge und Fahrspesen werden die Eltern noch verständigt. Die Beiträge müssen aber bis längstens 1. Juni mit der Anmeldung bezahlt werden. Kleidung beim Festzug: Knaben: dunkle, kurze Hose (Sporthose), weißes, kurzärmeliges Leibchen, Rock am Arm. Mädchen: dunkler Rock, weißes, kurzärmeliges Leibchen, Ueberkleid am Arm. Kleidung bei den Massenübungen: für alle Kinder schwarze Hose und weißes kurzärmeliges Leibchen, Turnschuhe oder Turn-

socken. Zur Erinnerung an den Weltkindertag erhält jedes Kind ein Gedenkblatt. Radioübertragungen am Weltkindertag: Von 9-9.30 Uhr. Eröffnungsfeierlichkeiten am Rathausplatz (Begrüßung durch Bürgermeister Gen. Seiz, Kinderchor der Singhulen des Arbeiterfängerbundes, Kinderchor „Wir sind jung...“). Von 15.30-15.50 Uhr (Trabrennpfad, Ansprache des Nationalrates Dr. Julius Deutsch, Massenfreibungen der Kinder). Die Heimreise erfolgt am Festtag abends. Näheres in den Zuschriften an die Eltern. Wir ersuchen nochmals den Anmeldetermin, 1. Juni, nicht zu überschreiten.

Am Samstag, den 23. Mai, werden die Anmeldungen nach Wien zur Olympiade abgeschickt. Wir rufen nochmals alle Genossen und Genossinnen auf, ihre Anmeldung bestimmt und zuverlässig bis Samstag im Turner-Sekretariat, Heßstraße 6/II durchzuführen. (Täglich bis 7 Uhr abends.)

St. Pölten Raßhalmmeister im Bezirk. St. Pölten gegen Wilhelmsburg 26:2 (13:1). Wie vorausgesehen war, endete das Spiel mit einer Niederlage der Wilhelmsburger. Trotz braver und aufopferungsvoller Spielarbeit konnten sie die Niederlage nicht aufhalten. Berücksichtigungswert sind die dem Spiel vorangegangenen Reifestrapazen der Wilhelmsburger, die alle per Rad nach St. Pölten kamen.

Handballwettkampf Bäcklern - Krems 5:2 (2:2). Der Verein Krems, dem trotz einer Niederlage durch St. Pölten in der Bezirksmeisterschaft das Endspiel gegen Bäcklern überlassen wurde, erlitt vorigen Sonntag abermals eine

Vergnügungen und Kinoprogramm

Stadt. Reithallenkino in St. Pölten
Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land)
Donnerstag den 21. Mai 1931:
„Der blaue Express“ (Eine spannende Episode aus dem Lande der aufgehenden Sonne).
Freitag den 22. Mai bis Pfingstmontag den 25. Mai 1931:
„Ariane“.
Dienstag den 26. Mai bis Donnerstag den 28. Mai 1931:
„Liebesmanöver“.
Pfingstmontag den 24. Mai und Pfingstmontag den 25. Mai 1931, 1/3 Uhr nachmittags, Jugendvorstellungen: Ein ausgezeichnetes Pfingstprogramm.
An Sonntagen um 1/5 Uhr nachmittags Fremdenvorstellung.

Pittners Stadtkino, St. Pölten
Donnerstag den 21. Mai bis Montag den 25. Mai 1931: Der neueste Schlager „Sturm im Wasserglas“.
Dienstag den 26. Mai bis Montag den 1. Juni 1931: „Der Schrecken der Garnison“ mit Felly Bressart, Lucie Englisch und Adèle Sandrock.
Vorstellungen an Wochentagen um 1/7 und 1/9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen 1/3, 1/5, 1/7 und 1/9 Uhr abends

Niederlage. Das Torverhältnis entsprach nicht ganz dem Spielverlauf. Krems war im Angriff weit wuchtiger als Böchlarn. Die tüchtige Hintermannschaft der Böchlarner wußte aber alle Angriffe der Kremser zu machen. Böchlarn wird bei kommenden Spielen gut tun, die Flügel mehr zu beschäftigen.

Im Raßball Grafendorf - St. Pölten II 7:2 (2:2). Das überraschende Ergebnis entsprach ganz dem Spielverlauf. St. Pölten trat ersatzgeschwächt mit 4 Ersatzleuten an und verlor während des Spieles weitere 2 Spieler. Dessenungeachtet gebührt der Sieg den Grafendorfern, die durch ihr zweckmäßiges, ruhiges und sicheres Zuspiel das schönste Spiel vorführten. Wenn Grafendorf weiter übt, so kann es einmal für die St. Pöltner 1. Mannschaft ein ernster Gegner werden.

„Sturm 19“ - Radlberg 7:1 (3:0). Ein überaus hart geführter Kampf, der den Blau-weißen entsprechend ihrer Feldüberlegenheit einen sicheren Erfolg brachte. Vom Abstoß weg greift „Sturm“ unentwegt an, ohne vorerst einen Erfolg davon zu haben. Erst in der 17. Minute gelingt es Steininger, mit Kopfstoß das 1. und damit gleichzeitig das 100. Tor in der laufenden Meisterschaft für seinen Verein zu erzielen. In der 25. Minute erhöht Thron auf 2:0 und fünf Minuten später Steininger auf 3:0. Nach der Pause ist vorerst „Sturm“ im Angriff, doch kommt Radlberg bei einem überraschenden Durchbruch zum Ehrentreffer. „Sturm“ drückt nun mächtig auf das Tempo und erzielt durch Raupeß (2), Steininger und Hausleitner weitere vier Tore. - Reserven 3:0, 3. Mannschaft 6:0 für „Sturm“. - Chauffeure der St. R. W. U. - „Sturm 19“ Sen. 3:2 (2:1). Fairer Spiel, das den Chauffeuren einen verdienten Erfolg brachte. Torschützen für Chauffeure: Spiller (2), Tauscher. Für „Sturm 19“: Kirchner.

Arbeiter-Sportklub „Schwarze Elf“ St. Pölten. Sonntag, den 10. Mai, fand in Böchlarn das Meisterschaftsspiel „Schwarze Elf“ statt. Der spielstarke Mannschaft des U. S. R. „Schwarze Elf“ gelang es durch ihr gutes Zusammenspielen, einen Sieg von 2:0 zu erreichen. Reserven 4:0 und Jugendmannschaft 3:0.

Erster St. Pöltner Arbeiter-Kraftsportklub „Milon“. Pfingstsonntag, den 24. Mai 1931, veranstaltete der Verein Wettkämpfe im Ringen und Stämmen. Der Freundschaftswettkampf im Stämmen wird mit den famosen Stämmern des Wiener Athletenklubs „Eiche XII“ bestritten. Die Wiener Genossen haben schon viele erfolgreiche Kämpfe absolviert und zählen zu den führenden Vereinen Wiens. Auch „Milon“ hat junge, tüchtige Gewichtsheber, so daß dieser Wettkampf einen spannenden Verlauf nehmen wird.

Die Ringer führen den Revanchekampf gegen die Schwerathletiksektion des Arbeiter-Sport- und Turnvereines Traismauer durch. Bekanntlich endete das erste Treffen dieser beiden Ringmannschaften 12:12. In beiden Mannschaften sind nur durchwegs junge, talentierte und ambitionierte Ringer am Start, welche sich schöne und abwechslungsreiche Kämpfe liefern werden. - Diese Veranstaltungen werden bei schöner Witterung in den Kellereien Strasser am Viehofnerberg durchgeführt. Bei schlechtem Wetter werden die Kämpfe im Klublokal Strasser, Schöpferstraße 11, ausgetragen. Beginn ist um 14 Uhr.

„Sturm 19“ - Stattersdorf 3:0 (3:0). Ein durch die Hitze bedingtes flaves Spiel, das „Sturm 19“ einen sicheren Erfolg brachte. Bereits in der 5. Minute erzielt Steininger, nach idealer Vorarbeit Throns, den ersten Treffer. Die Ausgleichbemühungen Stattersdorfs scheitern an der gut spielenden Verteidigung von „Sturm“, während Steininger in der 28. Minute einen Paß von Bohl zum zweiten Treffer verwandelt. In der 42. Minute erhöht Raupeß mit feinem placiertem Schuß auf 3:0, womit der Halbzeit- und Endstand gegeben ist. Nach der Pause wird das Spiel infolge der drückenden Hitze noch flauer und beide Mannschaften geben sich mit dem Resultate zufrieden. - Reserven 4:2, Jungmannschaft 14:0 für „Sturm“.

Voranzeige. Die U. S. B. „Sturm 19“ hat sich für beide Pfingstfeiertage den Arbeiter-Sportklub Weidling (Eiga Wien) verpflichtet. Da die Wiener über eine äußerst spielstarke Mannschaft verfügen, sind an beiden Tagen interessante Spiele zu gewärtigen, die die Wiener nach Kampf knapp gewinnen sollten. Beginn der Spiele an beiden Tagen um 3 Uhr und 5 Uhr.

Wiener Turnspieler zu Pfingsten in St. Pölten. Sonntag, den 24. und Montag, den 25. d. M. werden am Vereinsportplatz hinter den Stadtsälen Raßball- und Handball-Rundspiele ausgetragen. 2 Mannschaften für Raßball stellt die Gruppe Landstraße des Wiener Arbeiter-Turn- und Sportvereines. Die Spiele werden voraussichtlich Sonntag nachmittags beginnen.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Verhafteter Fahrraddieb.

Am 11. Mai wurde der hier wohnhafte Bäckergehilfe R.K. im Gasthause Geist wegen Zechprellerei angehalten. R., welcher im Besitze eines ausgeschriebenen Herrenfahrrades war, gestand nach erfolgter Einvernahme, das Rad am 10. Mai in der Nähe von Kilb gestohlen zu haben. R., dem noch weitere Fahrraddiebstähle zur Last fallen, wurde dem Gericht eingeliefert.

Verkehrsunfälle.

Am 11. Mai um zirka halb 7 Uhr abends, kam der Bundesbahner A. J., welcher mit einem Kraftwagen in der Mariazellerstraße nach Spratzern fuhr, dadurch zum Sturze, daß ein Radfahrer durch plötzliches Uebersehen von der linken auf die rechte Straßenseite in seine Fahrbahn geriet. Hierbei erlitt der auf dem Sozialsitze befindliche Malergehilfe R. P. mehrere Verletzungen.

Der in Spratzern wohnhafte Hilfsarbeiter S. D. wurde am 15. Mai um zirka 6 Uhr nachmittags, nächst der Haltestelle Spratzern von dem Lenker des Personenkraftwagens B 17.068 vom Rade geschleudert und verletzt. D., welcher mehrfache Hautabschürfungen am Kopfe, Händen und Schultern erlitt, konnte sich nach kurzer Zeit in seine Wohnung begeben. Das Fahrrad des Verletzten wurde hierbei stark beschädigt.

„Vom blauen Himmel lacht die Sonne: Das Baden war jetzt höchste Wonne. Wie angenehm des Wassers frische Kühle, Hät' ich ein Badekleid, in dem ich wohl mich fühle.“ Zu dieser Klage fehlt jetzt jeder Grund, Du fühlst dich wohl, bleibst frisch und auch gesund. Weil jedes Bad von neuem dich erquickt Im Badekleid aus reiner Wolle fein gestrickt. Es macht Figur und schafft Behagen, Es ist elastisch, angenehm im Tragen, Farbt sich im Wasser und im Licht, Kauf' du's im Modenhaus Schicht. St. Pölten, Kremsergasse 10. (C.)

Unfälle.

Am 14. Mai, kurz nach 2 Uhr nachmittags, verletzte sich der hier wohnhafte Maurer A. R. beim Baden dadurch, daß er beim Laufen auf der Böschungsmauer ausglitt, in das Flußbett der Traisen stürzte und sich am linken Unterarm vermutlich durch einen Glasscherben eine erhebliche Schnittwunde beifügte. R. wurde in benutzlosem Zustande von der Rettungsgesellschaft in das Krankenhaus geführt.

Tags darauf geriet der Buchdruckereibesitzer R. St. beim Einlegen von Papier mit der rechten Hand in den Druckzylinder, wobei er sich eine Quetschung der inneren Handfläche zuzog. Die Rettungsgesellschaft leistete ihm erste Hilfe und brachte ihn in das Krankenhaus.

Durch ein schon gewordenes Pferd verletzt.

Der bei den Brüdern Kiesler bedienstete Pferdewärter A. M. kam am 15. Mai um zirka 2 Uhr früh, von der linken Hand und dem rechten Auge blutend, in die Polizeierpostur Mühlweg und gab an, daß er von einem 3jährigen Pferd, welches er stadteinwärts trieb und das vor einem nachkommenden Krafttrabe scheute, zu Boden geschleudert wurde. M. wurde an die Rettungsstelle verwiesen, die ihn mit Rücksicht auf die Schwere der Verletzung in das Krankenhaus führte.

Pfingstwanderungen nur mit Ringswirth Proviand. St. Pölten, Schreinerstraße 9. (C.)

Selbstbeschädigung.

Am 17. Mai um zirka 3 Uhr nachmittags, brachte sich der in Harland wohnhafte Fleischauger S. J. im Lokale des Gastwirtes Valentin Rodras in selbstmörderischer Absicht durch einen Schlag mit einem Bierglas auf den Kopf eine derartige Verletzung bei, daß er durch die Rettungsmannschaft in das Krankenhaus geführt werden mußte. Als Motiv der Tat wurde Notlage bezeichnet.

Fahrraddiebstahl.

Am 13. Mai um zirka 3/4 9 Uhr, wurde dem in Ober-Wagram wohnhaften Hilfsarbeiter J. A. sein vor dem Hause Fuhrmannsgasse Nr. 14 unbeaufsichtigt liehengelassenes Herrenfahrrad, Marke Regent, Nr. 30.438 gestohlen.

Funde in der Zeit vom 11. bis 17. Mai 1931.

Im städtischen Fundamte (Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9) wurde deponiert: 1 Fahrradpumpe, 1 silberne Halskette mit 1 Anhänger, 1 goldene Herrenuhr, 1 schwarze Lederne Geldbörse, 1 Lederrock und 1 Windjacke, 1 getragenes Damenkleid, 1 Füllfeder, 1 Karton mit 12 Rappen, 1 Brieftasche mit Dokument, 1 graue Damenwolljacke.

Zum Schwimmen und zum Baden

Muß den gestrickten Anzug tragen!

Der Badeanzug aus reiner Wolle gestrickt ist elastisch und angenehm und um S 8.20 schon erhältlich

Modenhaus Adolf Schicht, St. Pölten
Kremsergasse 10

Richtigstellung.

Bei der Besprechung der Motorradausstellung der Firma Anton, Hinteregger, St. Pölten, Heßstraße 7, Telefon Nr. 5 ist uns bedauerlicherweise ein Irrtum unterlaufen. Herr Dr. Norbert Schädinger, der als Präsident des Motorradverbandes begrüßt wurde, hat nur als Privatmann der Ausstellungseröffnung beigewohnt.

Gute und billige österreichische Leinwand für Haus und Garten, für Straße und Sport, inseriert auf Seite 12 die Gummiabrik Wimpfaling. (C.)

Zu Pfingsten . . . Kohn-Schuhe schon wieder billiger !!

Die Preise sind so niedrig, daß jeder kaufen kann, was er möchte!



10⁸⁰



11⁸⁰

Die Auswahl so gewaltig, daß jeder findet, was er sucht!

Durch kleine Regien Kohn-Schuhe die Billigsten!
St. Pölten, Linzerstraße Nr. 3

Zum vierten Male eingeschlagen. Wie uns Herr Krammer mitteilt, hat der diesjährige vierte Seidenrummel derart eingeschlagen, daß er sich veranlaßt gesehen hat, große Posten moderner Rein- und Kunstseidentoffe nachzubestellen, um den Ansprüchen seiner geehrten Kunden in jeder Weise dienen zu können. Wir bitten, das heutige Inserat der Firma „Offene Handelsgesellschaft A. Roth (Ferdinand Krammer)“ zu beachten. (C.)

Breblauer, rein natürlicher Sauerbrunn, das österr. reichliche Mineralwasser, ein belebendes und gesundheitsförderndes Erfrischungsgetränk. (C.)

WIEDER BILLIGER

Herren-Modeanzüge

S 45.— 55.— 65.—

Herren-Kammgarnanzüge

S 59.— 65.— 75.— 95.—

Sportgarnituren: Sakko und Knickerbocker

S 49.— 59.— 65.—

Frühjahrsmäntel-Trench-Coat

S 49.— 55.— 75.— 95.—

Echte Lederhosen

S 39.—

Echt Hirschleder

S 65.—

Lüstersakko

S 26⁹⁰

Schawolljanker

S 12⁹⁰

KLEIDER KOHN

Alle Arten in allen Herrengrößen

St. Pölten, Linzerstr. 20

neben Gasthaus Stöger

Firmungsanzüge in reicher Auswahl

Jugendbewegung.

Rotes Jugendtreffen in Herzogenburg.

„Brüder zur Sonne, zur Freiheit“, so sangen die vielen Jungarbeiter und -arbeiterinnen, als sie am Samstag, den 9. Mai, von allen Seiten im alten Herzogenburg einmarschierten, um einen Tag der Jugend zu feiern, das Jugendtreffen festlich zu begehen. Überall sah man frohe hellere Gesichter. Die Arbeiterjugend auf der wohl am härtesten der Druck der Wirtschaftskrise lastet, will trotz allem ein Recht auf Freiheit und Lebensfreude haben. Daher bei allen Freude und Kampfesmut, wenn es heißt zu demonstrieren für mehr Recht und Brot und gegen das kapitalistische System zu kämpfen, welches Not und Elend verschuldet. Freude aber auch, weil man, wenn auch nur für kurze Zeit, der Not des Alltags entrinnt und bei neuer Kultur, in Gemeinschaft vieler Gleichgesinnter, neue Kraft schöpft im harten Lebenskampf.

Samstag abends. Die Nacht senkt ihre Schatten auf die Erde. Fackeln flammen auf. Die Jugendgenossen und -genossinnen formieren sich auf dem Sportplatz zu einem stattlichen Zuge. Voran viele rote Sturmflaggen, die im Winde flattern. Mit Stolz getragen, von wackeren, jungen Kämpfern und Kämpferinnen. Singend geht es durch Herzogenburg. Im hellen, warmen Schein der Fackeln sieht man das Leuchten der Augen und ein jeder fühlt die große Begeisterung, welche alle Teilnehmer erfüllt und diesem Fackelzuge Leben und Schwung verleiht. Lieder erschallen. „Freundschaft“ hört man aus Reihen und aus dem

Spalier. Die rote Jugend hat die Herzen der Alten erobert. Der Zug kommt wieder zurück zum Sportplatz. Ein Feuer lodert auf und zeigt den Weg. Rund um die Flammen lagert sich das junge Volk. Ein Hornstoß kündigt den Beginn der Abendfeier an. Der Jugendchor St. Pölten unter Leitung des Gen. Köhler bringt das Werk zum Vortrag. Tiefe Stille herrscht, als wie ein Schauer erklingt "Wir Jungen wollen rote Fahnen tragen". Selbst der Wind hört auf mit den Blättern der Bäume zu spielen, als verstehe er, daß er diese Feierstunde nicht stören dürfe. Mit schönen Worten spricht Genossin Silek die Feierrede und gibt dem Willen und Sehnen der Arbeiterjugend Ausdruck. Fackelübungen der Herzogenburger Genossen schließen an. Gar wuchtig sausen die Fackeln durch die Luft, einen Lichtstreif nachziehend. Der Jugendchor bringt nun den zweiten Teil des Werkes zum Vortrag und mit dem Massengesang der Internationale wird die herrliche Feier, welche Jung und Alt neuen Mut gegeben hat, geschlossen.

Sonntag früh. Die Jugendgenossen und -genossinnen sind schon alle auf den Beinen. Sportler tummeln sich mit ihrer Dreif auf dem Plage. halb 8 Uhr ist Aufstellung zum Stafettenlauf rund um Herzogenburg. Der Schützengund und Wehrsport sowie die wackeren Samariter halten brav Dienst. Die Läufer sind schon ungeduldig, endlich das Kommando los und fort sausen sie. Nur wenige Minuten dauert es und der Läufer der St. Pöltner Mannschaft Süd läuft als erster ins Ziel ein, dicht folgt ihm ein Herzogenburger. Am Sportplatz wird ein Handballspiel St. Pölten gegen Wilhelmsburg ausgetragen. Die gut zusammenspielenden Wilhelmsburger werden Sieger.

Inzwischen sammeln sich die Massen zum Festzuge. Ein herrlicher Anblick, das Blau der Blusen, das leuchtende Rot der Fahnen und das frische Grün der Bäume. Ein Bild, wie es nur der Frühling und die Jugend hervorzaubern kann. Mit Musik wird zum Rathausplatz marschiert. Eine Kolonne nach der anderen rückt an. Als die weit über 500 junge, begeisterte Menschen verammelt sind, bietet der alte Platz ein gar buntes, schönes Bild. So viel Jugend haben wohl die grauen Mauern der Häuser noch nie gesehen. Ein Freiheitsmarsch erschallt über den Platz. Bezirksobmann Genosse Schmelzer begrüßt die vielen Jungarbeiter und Arbeiterinnen mit einem "Freundschaft" und eröffnet die Kundgebung. Genosse Witz überbringt die Grüße der sozialdemokratischen Partei. Herzliche Worte sind es, die, der Freude der Alten an der Jugend Ausdruck gibt. Diese Jugend wird

Arbeiter und Angestellte

versichern ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießstallring 10 / Telephon 477

sich nicht irre machen lassen vom Radikalismus von rechts oder links, sondern wird getreu den Parolen der Partei, für den Sozialismus kämpfen. Genosse Pleyl, als Vertreter des Verbandsvorstandes, spricht mit begeisterten Worten von der großen Mission, die die sozialistische Arbeiterjugend zu erfüllen hat. Dieser Tag soll nicht nur Freudentag, sondern vor allem Kampftag sein. Die rote Jugend demonstriert gegen den Kapitalismus, der Not und Elend verschuldet. Sie demonstriert gegen den Nationalsozialismus, der den Aufstieg der Arbeiterklasse hemmen will. Der heutige Tag beweist, daß die Jugend hinter den roten Fahnen steht und bereit ist, für unsere Zukunft, für den Sozialismus zu kämpfen. Nach einigen begeisterten Worten des Genossen Schmelzer und dem Liede der Internationale ist die Kundgebung zu Ende.

Der anschließende Festzug durch die Stadt und Oberndorf gestaltete sich zu einem herrlichen Aufmarsch der roten Jugend. Besonders in Oberndorf. Freundschaftsrufe erschallen von der Bevölkerung der Jugend entgegen. Mit Musik, Trommelwirbel und Kampfliedern wird wieder auf den Sportplatz marschiert, wo die Auflösung stattfindet. Der Nachmittag vereint die Jugendgenossen und -genossinnen bei Spiel und Sport. Leider vergeht die Zeit zu schnell und es muß wieder Abschied genommen wer-

den von dem gastlichen Ort. Heimwärts geht es, dem Alltags zu. Aber mit dem Bewußtsein im Herzen, es muß anders, besser werden in dieser Welt.

Allen Quartiergebern und Quartiergeberinnen, die uns bei der Unterbringung unserer Genossinnen und Genossen geholfen haben, sei an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen. Dank vor allem an die Parteigenossinnen und -genossen und Schützengundler von Herzogenburg, die mitgeholfen haben, daß unser Treffen so gut gelungen ist. Nicht zuletzt Dank an die wackeren Genossinnen und Genossen des Arbeiter-Samariterbundes und des Wehrsportes St. Pölten, die sich so unelgennützig zur Verfügung gestellt haben.

Die Bezirksleitung der S. A. I.



Aus den Bezirken

Großer Pfingst-Verkauf Teka

Größtes Schuhhaus Niederösterreichs
St. Pölten, Kremsergasse Nr. 17

Bezirk St. Pölten - Land.

Gemeinlebern. (Lebensmüde.) Am 9. Mai hat sich die 37jährige Wirtschaftsbesitzerin Juliana Figl aus Gemeinlebern in ihrem Preshause in Sibenberg an einer Leiter erhängt. Die Frau hatte nach dem am 10. April erfolgten Ableben ihres Gatten Anzeichen einer schweren Gemütsdepression gezeigt und wiederholt Anstalten getroffen, sich das Leben zu nehmen. Sie war aber durch Dazwischentreten ihrer Angehörigen bis dahin immer wieder an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert worden.

Der Marktoberaufseher der Gemeinde Wien Josef Leizinger aus Wien, Sobieskigasse 27, hat sich am 11. Mai vor einem Weinkeller in Stallhofen wegen Familienzwistigkeiten mit seinem Taschenmesser zwei Stiche in die Herzgegend beigebracht. Er wurde schwer verletzt in das St. Pöltner Krankenhaus überführt.

Gemeinlebern. (Betrug.) Wegen mehrfacher Betrügereien wurden am 12. Mai der Viehhändler Edmund Gattringer aus Stallhofen und der Fleischergehilfe Josef Blaidner aus Nuhdorf a. d. Traffen verhaftet und dem Bezirksgerichte in Herzogenburg eingeliefert. Die beiden hatten sich folgenden Trick zurechtgelegt, um das von ihnen angekaufte Vieh billiger zu bekommen: Sie bestanden das Lastauto, auf dem sie das Vieh von den Landwirten holten, mit Steinen, die sie unter dem Strobelag des Wagens versteckten. Das Auto wurde dann in Gegenwart der Verkäufer samt diesem Ballast auf die Waage gebracht und die Steine auf der Fahrt zum Hause des Viehverkäufers vom Wagen geworfen, so daß das Gewicht des angekauften Viehs dann geringer erschien.

Lauterbach. (Milliardenschaden durch Brandlegung?) Am 14. Mai gegen 2 Uhr morgens hat in Lauterbach, Gemeinde Karlstetten, ein Feuer das Wirtschaftsgelände des Josef Eder und noch fünf andere Wirtschaftsgelände vernichtet. Außer diesen Gebäuden mit den Wohnhäusern fielen dem Brande auch noch etwa 40 Fuhren Futtermittel, 22 Schweine, 122 Hühner, 10 landwirtschaftliche Maschinen, 13 Pflüge, 17 Eggen, 4 Wagen und fast sämtliche landwirtschaftliche Handgeräte zum Opfer. Das Rindvieh und die Pferde wurden gerettet. Der

durch den Brand verursachte Schaden wird mit 125.000 Schilling bewertet. Die vom Feuer betroffenen Landwirte haben kleine Wirtschaften im Ausmaße von 10 bis 24 Joch mit geringem Ertrag. Weil der noch vorhandene geringe Futtermittelvorrat vernichtet wurde, wurde den Abbrandlern von der Bezirkshauptmannschaft St. Pölten eine sofortige größere Unterstützung zuteil. Es dürfte Brandlegung vorliegen. Aus der Umgebung trafen viele Feuerwehrmänner ein, als erste die Arbeiter-Feuerwehr St. Pölten.

Ober-Grafendorf. (Ein Lastwagen mit zwölf Anjassen verunglückt.) Am 12. Mai nachts hat sich auf der Landstraße zwischen Ober-Grafendorf und Margareten eine schwere Verkehrskatastrophe ereignet. Der Lastautounternehmer Franz Duschek aus Ober-Grafendorf führte in seinem Lastwagen eine Gesellschaft von zwölf Personen nach Margareten. Auf der Rückfahrt, um 10 Uhr nachts, verlor Duschek bei einer unsichtigen Stelle der Straße die Herrschaft über den schweren Wagen und das Lastauto fuhr mit größter Wucht gegen einen Straßbaum. Das Auto glitt in den Straßengraben; mehrere Insassen wurden hinausgeschleudert. Alle Mitfahrer trugen Verletzungen davon. Der Maurermeister Franz Rotbauer aus Ober-Grafendorf erlitt einen komplizierten Bruch der linken Hand beim Handwurzelgelenk, der Fabrikarbeiter Theodor Rauch schwere Schnittwunden am Kopfe. Die zwei Schwerverletzten wurden noch in der Nacht in das Krankenhaus nach St. Pölten transportiert. Gegen den Autounternehmer Franz Duschek wurde die Anzeige erfaßt.

Stattersdorf. (Programm des Gemeinde-Kinos.) Pfingstsonntag, den 24. Mai, 4 und 8 Uhr: "Der Unterweltsmörder". Tom Mir vollbringt die aufregendsten Abenteuer in diesem interessanten Kriminalfilm. Pfingstmontag, den 25. Mai, 8 Uhr abends: "Rutschbahn" (Wem nie durch Liebe Leid geschah). Nach dem Roman "Das Bekenntnis" von Clara Katka mit Heinrich George.

Sonntag, den 31. Mai, 8 Uhr abends: Der große Liane Haid-Film "Das Schwarzwaldmädchen" nach der bekannten Operette von Leo Jessel mit Fred Lois Lerch und Georg Alexander.

St. Georgen am Steinfeld. (Lebensmüde.) Der 61jährige Kleinhausbesitzer Anton K. aus Döhsenburg hat sich am 5. Mai aus unbekanntem Beweggrund in einer mit Weiden bewachsenen Mulde nächst Döhsenburg erhängt.

Stattersdorf. (Bestandesfeier.) Das Frauenlokal Komitee feierte seinen 10jährigen Bestand. Doppelt schön die Feier an einem sonnigen frühlingstreibigen 1. Mai. Obmannin Gen. Grünzweig eröffnete mit einem Gruß an die Referentin Genossin Graf und Genossen B.-Bgm. Peer sowie mit der Begrüßung aller Festteilnehmer. Die Feier wies eine schöne Besucherzahl auf. Zuerst sprach Genossin Graf über die Bedeutung der Bestandesfeier, über die große Arbeitsleistung und Selbstopferung, die eine 10jährige Tätigkeit erfordert. Die Referentin dankt zum Schluß der Genossin Grünzweig sowie den anderen fünf Genossinnen, die seit 10 Jahren dem Frauenkomitee angehören. Gen. B.-Bgm. Peer spricht in einem schönen fesselnden Referate über die Bedeutung des 1. Mai. Er führt uns in klaren Beispielen den Widerspruch der heutigen Gesellschaftsordnung vor Augen und zeigt uns die volksfeindlichen, ränkevollen Pläne der Reaktion auf. Gen. Bgm. Wohlfarter dankt den beiden Referenten mit herzlichsten Worten. Sodann spricht er der Genossin Grünzweig und ihren Helferinnen den besten Dank für die 10jährige Parteitätigkeit aus und ersucht sie, auch in Zukunft der Partei zu dienen.

Es folgen Rezitationen der Jugendlichen von Spratzern, ein Dirndl-Reigen der Jugendlichen von Stattersdorf-Harland sowie rhythmische Aufführungen der Gen. Berger und Keiter mit Klavierbegleitung der Gen. Weinzeil aus St. Pölten. Alle Aufführungen wurden mit großer Begeisterung aufgenommen. Ihnen allen sei auf diesem Wege nochmals der herzlichste Dank gesagt. Den Dank verdient auch der Arbeiter-Gesangverein von Stattersdorf für seine Mitwirkung. Gen. Thilde Silek schließt sich den Worten der Referenten an und fordert in begeisterten Worten auf zur Tätigkeit, zur Mithilfe im Dienste der Partei. Gen. Grünzweig schließt sodann mit einem "Freundschaft" die schöne Feier, welche noch mit einem mehrstündigen Tanz ein angenehmes Ende fand.

Stattersdorf. (Glückwunsch.) Das sozialdemokratische Frauen-Lokal Komitee entbietet dem neuvermählten Ehepaar Genossin Migi Edelbacher und Karl Schoisengeier die herzlichste Gratulation. Das Frauen-Lokal Komitee.

Erste und älteste
Autofahrschule St. Pöltens
FRANZ BONDY
St. Pölten, Rennbahnstr. 24
Telephon Nr. 249

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Bezirk Amstetten.

Amstetten. (Der Tod auf den Schienen.) Der 24jährige Hilfsarbeiter Josef Lampersberger wurde, als er nächst Kilometer 122.9 den Westbahnkörper überschreiten wollte, von einem nach Wien fahrenden Touristenzug erfasst und auf der Stelle getötet.

Amstetten. (Ertrunken.) Oberhalb der Allersdorfer Ybbsbrücke wurde am 14. Mai der Pflögling Johann Leitner des Bezirksaltersheimes, geboren 1859 zu Wallsee, ertrunken aufgefunden. Er dürfte sich mit dem Waschen seiner Unterhose beschäftigt und hierbei in einem Schwächeanfall in das Wasser gefallen sein.

Jeilern. (Weit gekommen!) Hätte man das jemals für möglich gehalten, daß unsere Bauern, wenn sie untereinander beraten, dazu einer Gendarmerie-Assistenz benötigen? Dieses Unglaubliche ist bei uns wahr geworden, dank einer Heimwehpolitik, welche die Bauernschaft zerrissen und zerspalten hat! Aber die christlichsozialen Macher, denen die Heimatblöcker jetzt so unangenehm werden, daß sie § 2 und Gendarmerie für wirtschaftliche Versammlungen der Bauern aufbieten müssen, sind selbst die Schuldigen an diesen Wildwestzuständen; denn sie waren es, die kurzfristig und verblendet das rabaulkisterne Element großgezogen und gefördert haben. Sie haben die Pest in ihre eigenen Reihen eingeschleppt und müssen nun selbst trachten, wie sie mit diesen selbstverschuldeten Erscheinungen fertig werden.

Bezirk Ybbs.

Ybbs. (Kino-Theater.) Trotz der hohen Kosten und der schlechten Wirtschaftslage, hat es die Leitung der Arbeiterheim-Lichtspiele nicht versäumt, sich den neuesten Schläger des Ensembles, „Bühne und Film“ zu sichern.

Die Aufführung des „Glöckle von Maria Wörth“ zu Weihnachten hatte jeden Besucher vergnügte Stunden bereitet und wurde allgemein bedauert, daß nicht eine Verlängerung des Gastspiels möglich war.

Der neue Schläger „Das Kerchel vom Wienerwald“ welches am 22., 23. und 24. Mai im Arbeiterheim aufgeführt wird, übertrifft aber alles bisher dagewesene auf diesem Gebiet und wurde daher für drei Tage abgeschlossen. Sonntag findet auch um halb 4 Uhr eine Nachmittagsvorstellung statt, um den entfernt wohnenden Besuchern die Möglichkeit zum Besuch zu geben.

Blindenmarkt. (Straßensperre.) Wegen Rekonstruktion der Ginzinger Ybbsbrücke in Kilometer 1.8 der Bezirksstraße III. Ordnung Nr. 13, wird dieser Straßenzug in der Teilstrecke Bundesstraße-Ginzina in der Zeit vom 26. Mai bis einschließlich 13. Juni 1931 für jedweden Fuhrverkehrs-, Kraftwagen-, Motorrad- und Fahrradverkehr gesperrt. Als Umleitungsstraßen kommen die Bezirksstraßen Neumarkt-Köchling-Günzing und Ferschnitz-Hörmannsdorf in Betracht.

Blindenmarkt-Ferschnitz. (Vom Baden.) Unter den Sommerfrischen mit schönen Badegelegenheiten wird immer auch Blindenmarkt mit seinem herrlichen Bad am Ybbsflusse aufgezählt und gepriesen. Die Sandbank in diesem Bade wäre geradezu ideal und verbindet mit den Wasserbädern solche in der Sonne, im Sande; das Bad ist selten schön, da gerade an jener Stelle die Ybbs in 300 Meter Länge eine Durchschnittstiefe von 1 1/2 Meter aufweist und besondere Anziehungskraft auf Einheimische und Sommergäste übt.

Leider ist der Genuß dieser natürlichen Anlagen durch Bosheit oder Unvernunft erschwert. Die Sandbank, welche als wesentlicher Teil des Bades gilt, liegt nämlich am Ferschnitzer Ufer und die Gemeinde Ferschnitz entnimmt dort Sand und Schotter, wobei aber fast systematisch die ganze Sandbank aufs Größte verunreinigt wird. Pferde- und Rindermist häuft sich dort, es fehlt auch „menschliches“ Zutun manches biederen Ferschnitzers nicht und Schwärme von Fliegen sammeln sich um diese Tiere und ihre Ablagerungen, deren Entfernung die Gemeinde Ferschnitz gottvergeben — dem nächsten Hochwasser überläßt...

Trotz wiederholter Ersuchen der Gemeinde Blindenmarkt wurde dieser Unfug, dem sich guten Willens unschwer steuern ließe, von der Gemeinde Ferschnitz bisher nie eingedämmt; im Gegenteil scheint es, daß man in der Nachbargemeinde förmlich zu diesem Unfug anspornt und ihn im Stillen fördert, denn das Baden gilt manchem unserer guten Ferschnitzer, hiefür könnten wir gar manche Stimme der Dorfgrößen zitieren, als ein überflüssiger Luxus und geradezu als eine Verfündigung, besonders dann, wenn es nicht von

Hals bis Zehe in Barchent erfolgt. — Wir schließen uns der Intervention des Blindenmarkter Gemeinderates an, welcher erst kürzlich wieder die Nachbargemeinde Ferschnitz um Abstellung dieser Uebelstände ersuchte. Wir wollen hoffen, daß vor allem der Ferschnitzer Bürgermeister, Nationalrat Geyer, diesem Verlangen aller nach Gesundheit und Reinheit begehrenden Menschen Rechnung tragen wird!

St. Georgen am Ybbsfeld. (Kirchenrenovierung.) Unsere Pfarrkirche ist im heurigen Jahre gründlich renoviert worden. Geplant ist, das Innere der Kirche frisch auszumalen, die Stühle, das Pflaster und die Fenster zu erneuern. Bestimmt — und das sehen alle ein — tut etwas not, die Mauern gehören angeputzt und gestrichen, auch die Stühle gehören ausgebessert. Aber in den jetzigen schweren Zeiten, wo doch jeder Stand finanziell und wirtschaftlich schwer leidet, so großzügige Renovierungen durchzuführen, die doch auch große Summen verschlingen, fordert zur Kritik heraus. Als Hauptpunkt kommt hier die Geldbeschaffung in Frage. Ein großer Teil wird ja von der Landesregierung beigegeben, das übrige wird durch freiwillige Spenden aufgebracht. Wie es mit den „freiwilligen“ Spenden ausschaut und wie sie gesammelt werden, sei kurz erörtert. Ein Kirchenausschuß im Verein mit Pfarrer Lur stellte die für jedes Haus zu leistende Summe, die sich von 50 Groschen für die Kleinsten bis zu 3 Schilling für die Größten steigert, auf. Die Beiträge sind monatlich zu zahlen und sollen sich auf 4 Jahre erstrecken. Es hat demnach ein Hausbesitzer mit 1 Hock Grund (solchen wurde schon 1 Schilling pro Monat vorgeschrieben) in der in Aussicht genommenen Zeit 48 Schilling zu zahlen. Ein lediger Straßenvorwerker, der keinen Besitz hat, muß auch monatlich 1 Schilling zahlen. Daß viele mit dieser Vorschreibung nicht einverstanden sind, ist leicht erklärlich. Sonntag, den 19. April, befaßte sich Pfarrer Lur von der Kanzel herab, denn dem ersten Sammelergebnis zufolge haben in der Gemeinde St. Georgen (in Krahof) wurde noch nicht gesammelt) nur 91 Prozent bezahlt. Die restlichen 9 Prozent forderte Lur von der Kanzel herab auf, binnen längstens acht Tagen die Beiträge zu zahlen, widrigenfalls ihnen keine neuen Kirchenstühle gegeben werden können. Daß von den 91 Prozent ein großer Teil nur aus Furcht vor etwaigen Repressalien (die ja durch den Entzug der Kirchenstühle angedroht wurden) zahlte, ferner ein Teil wirtschaftlich von den Dorfgrößen abhängig ist und deshalb auch zahlte, um ihre Ruhe zu haben, nimmt dem Wort „freiwillig“ einen guten Teil seiner Berechtigung. Denn man kann doch nicht sagen, daß eine Leistung, unter irgend einem Zwang oder Furcht ausgeführt, eine freiwillige sei. Auch haben die Einwohner St. Georgens schon bittere Erfahrungen in dieser Hinsicht erlebt. Als wir eine neue Orgel bekamen, wurde selbe auch von solch „freiwilligen“ Spenden bezahlt. Ein Besitzer machte einmal die Bemerkung, daß es für die neue Orgel doch nicht gut sein kann, wenn unberufene Personen stundenlang auf ihr herumtreten (das war tatsächlich öfter der Fall). Dieser bekam einige Zeit später einen ziemlich derben Brief, in welchem unter anderem folgender Satz stand: „Kümmern Sie sich nicht um Dinge, die Sie einen Schmarren angehen.“ Unterzeichnet war der Brief von — Pfarrer Lur. Zuerst fest zahlen und dann kwichen, hieß es damals, und so dürfte es auch diesmal kommen.

Begreiflicherweise ist ein solches Benehmen nicht geeignet, die Geberlaune zu heben. Die Kirchenfenster sollen von den Vereinen und Körperschaften beider Gemeinden gewidmet werden. Auch die Schulkinder sollen den Beitrag von beläufig 600 Schilling für ein Fenster aufbringen. Es entfielen pro Kind 3 Schilling, für kinderreiche Familien ebenfalls kein Pappenstiel. Pfarrer Lur erklärte von der Kanzel herab, daß die Kirchenfenster schon vergeben sind (zur Bezahlung nämlich), sich aber noch 2 Personen gemeldet haben, die auch je 1 Fenster widmen wollten. Die Raiffeisenkasse beschloß in ihrer Sitzung vom 17. April mit 7 gegen 6 Stimmen, ein Fenster zu bezahlen; hier wollten also nicht ganze 91 Prozent „freiwillige Spender“ sein. Daß auch die Gemeindevorstellung für würdig befunden wurde, ein Fenster zu spenden, berichteten wir in der letzten Nummer. Hier ebenfalls mit 8 gegen 7 Stimmen. Auch hier nicht ganz 91 Prozent Spender. Wir können nun nicht verstehen, daß man den 2 Personen nicht die Fenster zahlen läßt, wenn die Gemeinde und Raiffeisenkasse mit so knapper Mehrheit dafür ist.

In jener Gemeindevorstellung kam der große Unmut gegen die Undankbarkeit des Pfarrers Lur bei der Debatte, die über diesen Punkt abgeführt wurde, zur Sprache. Ein Gemeindevorsteher der Minderheit besprach ausführlich die Gründe, warum diese Minderheit gegen die Widmung eines Fensters stimmen werde. Und heutzutage: sämtliche Gemeinderäte der Mehrheit lobten diesen Gemeindevorsteher ob seiner vernünftigen Redel. Sind auch die Mitglieder der christlichsozialen Partei nicht mehr einverstanden mit der Taktik des Pfarrers Lur? Ansonsten könnten sie ja doch die Gründe, die von der Gegenseite gegen den Pfarrer Lur sowie zur Ablehnung seines Ansuchens angeführt wurden, nicht als stichhaltig und vernünftig halten. Im Laufe der Debatte wurde auch verlangt, eine Volksabstimmung (in der Gemeinde Krahof wird sie durchgeführt) abzuhalten, um die Meinung der Bevölkerung sprechen zu lassen. Die Mehrheit lehnte dies leider ab. Was braucht man auch viel zu fragen, die Leute lassen nur zahlen und damit basta.

Sonntag, den 19. April, meinte Pfarrer Lur von der Kanzel herab, die Gemeinderäte der Minderheit sollen ihre Mandate niederlegen, wenn sie sich nichts zu bemilligen trauen. Schön gesprochen, Herr Lur! Bordenhand haben wir Sie noch nicht um Auskunft ersucht, ob und wie lange die Minderheit gekommen ist, die ungesetzliche Ausgabe von Gemeindegeldern mitzumachen. — Diesen Sonntag brachte Lur einiges über die Geldaufbringung zur Kenntnis der Öffentlichkeit. Er warf dabei mit den Millionen nur so

herum, die er der Bevölkerung „ersparen“ helfen will. „Denn“, so sagte er, „sollte die Gemeinde und die Raiffeisenkasse die Fenster nicht bezahlen, so würde auch die Landesregierung weniger geben und die Leute müßten noch viel, viel mehr bezahlen. Dies sieht einer kleinen Drohung verflucht ähnlich. Nicht genug, daß jeder Besitzer seine vorgeschriebenen Beiträge leisten muß, auch als Vereinsmitglied irgend einer Körperschaft oder als Steuerzahler kommt er indirekt „freiwillig“ zum Handkuss.“

Das Mitglied des Gemeinderates, das in der Sitzung gegen die Verwendung von Gemeindegeldern zur Erneuerung eines Kirchenfensters sprach und dessen Rede von der Mehrheit so gelobt wurde, nannte Pfarrer Lur von der Kanzel herab öffentlich beim Namen und warnte die Bevölkerung vor diesem Menschen, sie solle ja seinen Worten keinen Glauben schenken. Wenn aber die Gemeinderäte der Minderheit eine Volksabstimmung verlangen, so werden wir — erklärte Lur — auch anlässlich der heuer zur Durchführung gelangenden Ybbsverbauung bei Magendorf eine Volksabstimmung verlangen und wir werden sehen, meinte Lur, ob alle daran ein Interesse haben. Ein Teil der Straße, die durch die Ortschaft St. Georgen führt, soll heuer kanalisiert werden (ist übrigens schon bewilligt). Die Minderheit verlangte, daß man sie auch walzen und teeren läßt, um die Staubplage im Ort zu beheben. Auch hier werden wir, so sprach Lur, eine Volksabstimmung verlangen, denn die abgelegeneren Bewohner haben kein Interesse daran, der Wirt soll sich die Straße selbst öfen lassen, damit seine Sommergäste keinen Staub schlucken brauchen. — Diese Bemerkungen des Pfarrers Lur zielten auf zwei Gemeinderäte der Minderheit, deren einer ein Magendorfer, und deren anderer ein Wirt ist. Was Pfarrer Lur mit diesen seinen versteckten Drohungen und Einschüchterungen — sagst du nicht ja und Amen zu dem, was ich verlange, dann wehe dir! — erwecken will, liegt auf der Hand. Erstens soll die Minderheit im Gemeinderat aus Angst vor der öffentlichen Anprangerung von der Kanzel herab zum Schweigen gebracht und mundtot gemacht werden, zweitens will man einen Teil der Bevölkerung gegen die ungesetzliche Verwendung von Gemeindegeldern wehren, aufheben. Nächstens wollen wir über den Zweck und die Verwendung von Steuergeldern, von wem sie eingehoben und für welche Zwecke sie auch verwendet werden sollen und müssen, berichten.

Bezirk St. Peter.

Hilm-Kematen. (Wiener Arbeiterfänger kommen!) Wir geben hiermit allen Vereinen, Genossen, Genossinnen und Freunden bekannt, daß uns am 6. Juni 1931 die Leopoldauer Gasarbeiterfänger (Wien, XXI.) einen Besuch abstatten werden. Am 7. Juni 1931 werden die Arbeiterfänger von Leopoldau einen „Gemischten Abend“ geben. Es wird schon jetzt erlucht, den Sängern aus Wien einen festlichen Empfang zu bereiten. Näheres wird noch durch Plakate bekanntgegeben. Um einen zahlreichen Besuch der Aufführung wird schon heute erlucht.

Kematen. (Gründung einer Zahlstelle der Altersfürsorgereiner.) Letzten Sonntag fand in der Turnhalle in Kematen die Gründungsversammlung des Vereines der Altersfürsorgereiner statt. Genosse Gemeinderat Maurer aus Amstetten referierte über die Bedeutung der Altersfürsorgereiner-Organisation. Es erfolgte 43 Beiträge zur Organisation und es wurde die Zahlstellen-Gründung beschlossen.

Wiberbach. (Eine draklige Tragödie) Der Pappdeckelfabrikant Rudolf Moser, derzeit in Wien oder Honolulu, vermag auf finanziell-technischem Gebiet derart hervorragende Leistungen zu vollziehen, daß der österreichische Finanzminister mit seiner Staatsaktion zur Stützung der Rothschild-Bank vor Reid erlassen muß. Erst vor ein paar Wochen hat uns dieser Herr die Gelegenheit, seine echt brüderliche Handlungsweise gegenüber seinen Arbeitern etwas näher zu beleuchten. Heute wollen wir uns wieder mit einer seiner sonderbaren Methoden beschäftigen.

Bekanntlich wurde am 25. April der Betrieb Dismühle stillgelegt; die entlassenen Arbeiter forderten ihr Urlaubsrecht. Der Unternehmer knickt zusammen — schade, daß der revolutionäre Schutt noch nicht restlos weggärmt ist. — Der Geist der Industriellen jeder Schattierung ist aber nicht aus Pappe; etwas bewandert in der Vorenthaltung des wohlverdienten Lohnes seiner Arbeiter, erfindet er die sogenannten „Gutscheine mit unbestimmter Einlösefrist“. Die Arbeiter bekamen am 25. April nebst dem Pappdeckel einen Wisch, auf dem eine mehr oder weniger große Zahl angegeben ist, aber trotz wiederholter Vorsprache warten sie bis heute auf die Einlösung in Bargeld. — Neubern sich in dieser Form die Todeszuckungen einer untergehenden Gesellschaft — keine Träne würde ihr nachgeweiht! Nur stehen dem mit einem Gutschein ausgestatteten Konsumenten die Schuster, Bäcker, Schneider usw. verständnislos gegenüber und geben keinen Knopf dafür her. — Wer den Arbeitern seinen wohlverdienten Lohn vorenthält, ist... was?

Kronnstetten. (Uberschüssige Kraft, aber nicht zur Arbeit) Kaum ist die heilige Mission vorüber, zeigt schon wieder ein gerichtsbekannter Kaufhold die Kraft seiner Hände, die er zwar nicht zur Arbeit sondern zum Kaufen gebraucht. Seine Faulheit wird in der Umgebung geradezu schon sprichwörtlich; er läßt seiner Mutter und Großmutter seine Arbeit

tun, kommt von nächtlichen Abenteuern nach Hause, um sich auszuschlafen, wenn sich schon längst die anderen Bauern auf ihren Feldern rackern. Beim Zahlen der Mimente für uneheliche Kinder spielt er den „armen“ Knecht und läßt die Kindesmutter und das Kind einfach im Stiche. Das kühle Gastzimmer ist ihm lieber als die ehrliche Feldarbeit in Sonnenglut und unverständlich ist es, daß ein solcher Bursche, der lieber für die Seinen Pflug und Mistgabel führen soll und dessen Kauflust bekannt ist, mit dem Jagdgewehr herumstolzieren darf. — Ein achtbarer Wirtschaftsbefitzer hat den „Wik“ kürzlich in gerechten Worten zurechtgewiesen; da kam der Gute aber schlecht an; mit einer schallenden Ohrfeige quittierte der „Wik“ diese unbequemen Mahnungen. Er wird sich darob wohl beim Bezirksgerichte wieder einmal zu verantworten haben...

Bezirk Haag. Na, endlich!

Wir haben uns in diesem Blatte seinerzeit mit der Frage politischer Reinheit beschäftigt, ob Herr Johann Auringer von Erla, welcher zum Nationalrat des Heimatblockes mit Hilfe zusammengelaubter Reststimmen gemacht wurde, weiterhin noch Obmann des Bezirksstrafenausschusses Haag bleiben kann, welche Vertrauensstellung ihm durch lange Jahre vorher von den Christlichsozialen übertragen wurde. Sei es, daß die Christlichsozialen den Rücktritt des Abtrünnigen erzwungen haben, sei es, daß Auringer sich selbst der Unvereinbarkeit bewußt geworden ist, gleichzeitig Mandatar zweier verschiedener Parteien zu sein, jedenfalls kann gemeldet werden, daß Herr Auringer seine durch 20 Jahre innegehabte Obmannstelle im Haager Bezirksstrafenausschuß niedergelegt hat und statt seiner der Bürgermeister Josef Nagelstrasser von Haag-Land zum Obmann jener Körperschaft gewählt worden ist.

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Bürgermeisterwahl) Am Freitag, den 15. Mai, fand die Wahl des Bürgermeisters der Stadt Waidhofen statt. Im Jahre 1925 erhielten die Christlichsozialen mit Hilfe der Sozialdemokraten den Bürgermeister, nachdem ununterbrochen durch 33 Jahre die Nationalen diesen Posten besetzt hielten. Akademikerdünkel hat damals die großdeutsche Partei um den Bürgermeister gebracht. Mit einer „Baraberpartei“ wollte man nichts zu tun haben und opferte lieber das Mandat des Bürgermeisters. Sonderbarerweise sind unsere neugewählten Gemeinderäte schwarzer Richtung nun von derselben Seuche befallen worden. Die Partei, der im Jahre 1925 der Bürgermeister geschenkt wurde, glaubte, die Sozialdemokraten müßten unter allen Umständen wieder für einen Schwarzen stimmen. Sie glaubten wohl, daß die dunklen Affären mit dem Verkauf des Hotels Stepanek an die Salestianer, ihre Vorstöße gegen die Schule, ihre Machinationen bei Besetzung offener Stellen, ihre ganze wankelmütige Haltung gegenüber den Uebergriffen einiger hiesiger Heimwehrkapitäne von den Sozialdemokraten gebilligt und mit der Abgabe der Stimme für einen Schwärzling belohnt würden. Man fand es überhaupt nicht für nötig, mit den Sozialdemokraten zu verhandeln. Man rechnete sicher auf den Bürgermeister mit Hilfe der „Roten“, aber man wollte keine Bindungen haben, denn man hat ja doch bei der Gemeinderatswahl ein Mandat gewonnen! — Diesem Dünkel, dieser Aufgeblasenheit einiger ganz Vornierter im schwarzen Lager haben es die Christlichsozialen zu danken, daß sie den seinerzeit so leicht erworbenen Bürgermeister wieder verloren haben, verloren haben an die schwächste Partei, die Völkische Wahlgemeinschaft, welche mit sechs Mandaten in den Gemeinderat einzog, verloren hat, weil man annahm, daß die sozialdemokratische Partei der Heimwehr großdeutscher Richtung den Bürgermeister streitig machen würde, um ihn der christlichen Heimwehr in den Schoß zu werfen. Echt jesuitisch, andere für sich streiten zu lassen, um dann die Beute vom Sieger in Empfang zu nehmen und dabei gleich zu trachten, wie man diesen Sieger am schönsten meucheln kann...

Die Sozialdemokraten haben 10, die Christlichsozialen 9, die Völkischen 6, die Nationalsozialisten 3 Mandate im Gemeinderat. Im ersten Wahlgang stellte jede Partei ihren Kandidaten zum Bürgermeister auf, die Sozialdemokraten den Genossen Stephan Grießer, die Christlichsozialen Alois Lindenhöfer, die Völkischen Ignaz Inzführ und die Nationalsozialisten Haider. Keiner dieser Kandidaten erlangte die Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Im zweiten Wahlgang gaben die Sozialdemokraten leere Stimmzettel ab, während die Nationalsozialisten für den Völkischen stimmten. Ergebnis: Lindenhöfer 9, Inzführ 9 Stimmen. Beim dritten Wahlgang wurde das gleiche Resultat erzielt. Auf Antrag Dr. Hankes zog nun Gen. Grießer das Los und der Kandidat der Völkischen Wahlgemeinschaft, Ignaz Inzführ, ging nun als Bürgermeister aus der kleinen Lotterie hervor. Zu Vizebürgermeistern wurden gewählt: Stephan Grießer (Soz.) und Alois Lindenhöfer (Christlich.); zu Stadträten: Max Sulzbacher, Wilhelm Koch (Soz.), Prof. Alexander Koch (Christlich.), Franz Kottler (Völk.). Um das fünfte und sechste Stadtratsmandat wurde mit Ausnahme der Sozialdemokraten gelost, wodurch der Kandidat Zainer ausgeschieden wurde und ein Stadtrat den Christlichsozialen

(Franz Stumpf) (H.), das zweite den Nationalsozialisten (Haider) zufiel.

Die Sachlage ist nun folgende: Die Christlichsozialen gewannen bei der Gemeinderatswahl ein Mandat und verloren den Bürgermeister. Die Völkische Wahlgemeinschaft (Heimwehr und Großdeutsche) haben bei der Gemeinderatswahl zwei Mandate verloren, gewannen aber den Bürgermeister und büßten gleichzeitig ein Stadtratsmandat ein. Die Sozialdemokraten hielten sich auf gleicher Höhe. Die Nationalsozialisten gewannen einen Gemeinderat, dadurch auch einen Stadtrat. Wenn die christlichsoziale Partei den Lehren ihres großen Führers und weisen Prälaten Doktor Seipel und seinen Waidhofener Kollegen folgen, so könnte es eines Tages sein, daß sie „sanitert“ erscheint.

Die sozialdemokratische Partei gab anschließend an die Wahl durch Gen. Sulzbacher folgende Erklärung ab: Die sozialdemokratische Partei stellt sich als Hauptaufgabe, die Interessen der Stadtbevölkerung sowie ihrer Wähler nach bestem Wissen und Gewissen zu vertreten, das von der Bevölkerung erworbene Vertrauen vollaus zu rechtfertigen, die Interessen der Gemeinwirtschaft zu wahren und jeden Eigennutz auszuschalten. Der neugewählte Gemeinderat tritt in der Zeit der ärgsten Wirtschaftskrise zusammen. Das von den bürgerlichen Parteien so gepriesene kapitalistische Wirtschaftssystem vermag gänzlich. Die Ereignisse der letzten Tage — siehe Kreditanstalt! — und die verheerende Arbeitslosigkeit sind dessen Folgen. Die Arbeiterschaft leidet am allermeisten darunter. Ein besonderes Augenmerk in der schrecklichen Zeit wird die Partei für die soziale Fürsorge aufbringen. Die kapitalistische Gesellschaftsordnung schließt die Menschen aus dem Produktionsprozeß aus, beraubt sie selbst um die Arbeitslosenunterstützung, gibt sie der größten Not preis; soweit Bund und Land für diese Not keine Hilfe bringen, muß die Gemeinde die Menschen vor der größten Not schützen. Die Gemeinde soll Arbeitsmöglichkeit schaffen und in erster Linie die Ausgesteuerten berücksichtigen. Die Gemeinde soll auch den Ruf der Jugend in Not erhören. Die Zahl der Ausgesteuerten wird immer größer, aber ebenso groß ist die Zahl derer, welche die Schule verlassen und denen jeder Weg in eine gesicherte Zukunft abgeperrt ist. Der Jugend wird jede Hoffnung, ein nützliches Glied in der Gesellschaftsordnung zu werden, genommen. Es gibt keine Gelegenheit, in eine Lehre zu treten oder Arbeit zu erhalten. Obwohl die Gemeinde über verschiedene Fürsorgeeinrichtungen verfügt, so sind sie den derzeitigen Verhältnissen nicht entsprechend. Es wird unsere Aufgabe sein, nach gegebenen Verhältnissen die Fürsorge auszubauen. Wir sind überzeugt, daß unsere Forderungen im Gemeinderat eine Mehrheit finden werden, sind doch 10 Vertreter der sozialdemokratischen Partei, 3 der Christlichen Arbeiterpartei, 3 der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei im Gemeinderat. Man höre vor der Wahl auch noch von einer anderen „Arbeiter“-Gruppe, die wir noch nicht kennen; diese wird ihre Arbeiterfreundlichkeit erst beweisen müssen. Die sozialdemokratische Partei ist gewohnt, auf eigenen Füßen zu gehen, sie wird sich von keiner Partei beeinflussen lassen; den Beweis hierfür erbrachten wir bei der Bürgermeisterwahl. Wir sind uns bewußt, daß uns trotz aller Phrasen von bürgerlicher „Arbeitervertretung“ eine arbeiterschädliche Front gegenübersteht. Wir werden jede gesunde Kommunalpolitik unterstützen. Daß wir dies insinuate sind, haben wir schon bewiesen. Ein Drittel der Bevölkerung hat uns das Vertrauen gegeben, damit auch die Kraft, auf eine gesunde Gemeindepolitik Einfluß zu nehmen, zum Vorteil der Bevölkerung und für die Idee des Sozialismus!

Waidhofen a. d. Ybbs. (10jähriges Bestandesjubiläum des Arbeiter-Fußballklubs.) Der Arbeiter-Fußballklub veranstaltet zu Pfingsten die bereits überall angekündigten Festspiele um den Pokal. Das Programm des 10jährigen Gründungsfestes wickelt sich unter Mitwirkung mehrerer Gastvereine folgend ab:

Pfingstsonntag: 10 Uhr vorm.: A. S. R. „Bewegung“, Steyr II, gegen A. S. R. Waidhofen II. 1 Uhr mittags: A. S. R. „Graphia“, Wien, Senioren gegen A. S. R. Waidhofen, Senioren. 3 Uhr nachm.: A. S. R. „Schwarze Elz“, St. Pölten I gegen A. S. R. Waidhofen I. 5 Uhr nachm.: A. S. R. „Bewegung“, Steyr I gegen A. S. R. „Graphia“, Wien I. 8 Uhr abends Festkommers in Herrn Gahners Gasthausaal, Weyersstraße 22.

Pfingstmontag: 8 Uhr vorm.: Unterlegene Reserven des Vortages. Entscheidungsspiel um den kleinen Pokal der siegreichen Reserven des Vortages. 2 Uhr nachm.: Unterlegene erste Mannschaften des Vortages. 4 Uhr nachm.: Entscheidungsspiel der siegreichen Mannschaften des Vortages um den Festpokal.

Die Ueberreichung der Pokale findet nach dem letzten Entscheidungsspiel am Sportplatz statt.

Vorverkaufskarten zum Preise von S 1.— sind im Klublokal Gasthaus Riemayer sowie bei sämtlichen Vereinsmitgliedern erhältlich und berechtigen zum Besuch sämtlicher Wettspiele. Um recht zahlreichen Besuch bittet der Festausschuß.

Waidhofen a. d. Y. (Der Verein „Freie Schule Kinderfreunde“) ladet hiemit zu der am Donnerstag, den 4. Juni 1931 (Frohnleichnamstag) stattfindenden Frühlingsfest auf dem Glasberg ein. Festordnung: 7 Uhr früh: Sammeln der Kinder auf dem Platze beim Hauptbahnhof. Halb 8 Uhr früh: Abmarsch durch die Wienerstraße, Untere Stadt, Real- Schulberg—Schillerpark über den Buchenberg auf den Festplatz. 3 Uhr nachmittags: Rückmarsch durch die Bruckbacher Arbeiter-Musikkapelle. Proletarische Eltern sendet Eure Kinder zu diesen rein proletarischen Feste und beteiligt Euch selbst daran.

Waidhofen an der Ybbs-Landgemeinde. (Sa, Bauer, das ist was anderes!) Die „Ybbstaltante“, das Blatt, welches nach der Ansicht der Redaktion in keinem Bauernhause des Ybbstales fehlen soll, brachte, als dem Mörder Kürten seine Scheußlichkeiten bei Gericht nachgewiesen wur-

den, in großen Lettern die Sensation: „Kürten ein Sozialist“. — Mit gleichem Rechte hätte man auch wohl schreiben können: „Kürten ein Christ“. Ist Geschmacksache, liebe Tante, nicht wahr? Ueberhaupt scheint es die Art der Ybbstaltante zu sein, in allen Winkeln Oesterreichs und darüber hinaus herumzuschneppern, ob nicht irgendwo ein kleiner Gewerkschafts- oder Parteifunktionär der sozialdemokratischen Partei sich eine Ungerechtfertigkeit zu Schulden kommen läßt, um dies in großen Aufmachungen verkünden zu können. Im Gegensatz zu dieser Sensationslust steht aber die Berichterstattung der Tante dann, wenn es sich um wirkliche Vorkommnisse im eigenen Lager, welche sich in den Gauen des Ybbstales zutragen, handelt. Da ist die christliche Nächstenliebe so groß, daß Tatsachen gerne verschwiegen werden. Nun liebe Tante, wir wollen Ihnen zwei Sensationen mitteilen, die nicht irgendwo in der Welt vorgekommen sein sollen, sondern sich ganz kurz hintereinander in der Landgemeinde Waidhofen zugetragen haben. — Es ist noch kein halbes Jahr her, als der Sekretär der Landgemeinde hinter Schloß und Riegel gesteckt wurde, weil er mit einkassierten Steuergeldern seine persönlichen Bedürfnisse deckte. Und vor zirka einer Woche mußte der Bürgermeister Hochstrasser, ebenfalls Landgemeinde, Waidhofen, abdanken, weil der Öffentlichkeit bekannt wurde, daß der Herr Bürgermeister S 650.— Gemeindegelder erheben mußte. Warum mußte der Bürgermeister denn die Gemeindegelder erheben? Weil der Herr Bezirkshauptmann von Anstetten so entgegenkommend war und anstatt eine Strafanzeige zu erstatten, die Schadensgutmachung vorzog. Liebe Tante, das ist derselbe Bezirkshauptmann, den Sie einmal gerne mit der Unterstützung der Heimwehr seines Amtes entheben wollten. Also Tante: Deine Leser wollen auch gerne diese Dinge hören...

Sonntagberg. (Maiausflug.) Die Lokalorganisation veranstaltet bei günstiger Witterung am Pfingstmontag, den 25. Mai 1931, einen Maiausflug auf den Sonntagberg. In dem Auszug nimmt die Arbeitermusik Bruckbach, das Arbeitermandolinorchester Rosenau, der Arbeiter-Turn- und Sportverein Rosenau und die Jugendgruppe Bruckbach-Rosenau teil. Die Nachbarorganisationen Biberbach, Böhlerwerk, Rematen, Krollendorf, Waidhofen an der Ybbs und Zell sind hiezu herzlich eingeladen.

Abmarsch der Teilnehmer von Rematen bis Rosenau und Umgebung und die eventuell mit dem 1 Uhr-Zug ankommenden Teilnehmer von Waidhofen um 1 Uhr 15 Minuten vom Gasthaus Czner in Rosenau. Die Teilnehmer von Böhlerwerk, Gerstl und Bruckbach schließen sich bei der Laufeggerwegkreuzung an. Die Arbeitermusik Bruckbach und das Mandolinorchester Rosenau werden am Sonntagberg spielen. Der Maiausflug trägt keinerlei politischen Charakter, sondern dient lediglich der Geselligkeit und soll der Bevölkerung von Sonntagberg zeigen, wie sehr die Arbeiterschaft im Tale mit ihr verbunden ist.

Gerstl-Böhlerwerk. (Kleinierschau.) Der bereits bekannte Ybbstaler Kleinierzuchtverein Gerstl, Böhlerwerk und Umgebung veranstaltet unter Leitung seines Obmannes Herrn S. Glowazki im ehemaligen Hotel am Sonntagberg eine große Kleinierschau, welche Samstag den 30. Mai um 12 Uhr mittags eröffnet und Sonntag den 31. Mai um 8 Uhr abends geschlossen wird. Der Verein ladet sämtliche Interessenten und Tierliebhaber zu dieser einzigartigen Veranstaltung höflichst ein. Es werden dortselbst auch Tiere zum Kauf, Verkauf und Tausch angeboten. Schulkinder in Begleitung von Lehrpersonen haben Samstag, den 30. d. M., freien Eintritt. Nähere Auskünfte erteilt Ausstellungsführer Herr Gabriel Glowazki in Gerstl-Böhlerwerk.

Opponitz. (Maifeier.) Die Beteiligung an der Maifeier in Opponitz war heuer stärker als all die vergangenen Jahre. Das geräumige Lokal war bis auf letzte Plätze besetzt. Der Arbeiter-Gesangverein „Harmonie“ trug zwei Freiheitslieder sehr wirkungsvoll vor. Gen. Nestelberger aus Sonntagberg brachte ein ausgezeichnetes Referat, welches reichen Beifall fand. Nachmittags wurde ein Ausflug auf den Hohenberg unternommen, an dem sich eine überaus große Zahl Genossinnen und Genossen sowie viele Freunde der Arbeiterschaft beteiligten. Der Arbeiter-Gesangverein sorgte für einige gemüthliche Stunden. — Es hat sich heuer so recht gezeigt, daß all die Versuche der Gegner (ganz besonders der jetzt auch in Opponitz zwar sehr dünn angebauten Nazi), unierer Bewegung Abbruch zu tun, an der Treue der Arbeiterschaft zur sozialdemokratischen Partei scheitern. Mächtiger denn je hat auch die Opponitzer Arbeiterschaft ihren Kampfeswillen am 1. Mai bekundet. Wie lächerlich, wenn ein paar Spießer glaubten, uns durch Offenhalten der Geschäfte am 1. Mai ärgern zu können. Diese Dummheiten der Dummen erkennen nicht, daß sie sich dadurch nur selbst schaden. Auch die Dämchen, die ausgerechnet am 1. Mai einen Nähkurs abhalten mußten, werden von der Arbeiterschaft gehührend eingeschätzt werden. Wie armselig erscheinen uns all diese Menschen, die glauben, der Arbeiterbewegung in so dummer, einfältiger Weise hemmend in den Weg treten zu können. Auch der kleine, verschwindende Teil von „Auch-Arbeitern“ und besonders einige ganz feine Damen, die zwar auch nur Arbeiterinnen sind und sich scheinbar schämen, in sozialdemokratische Veranstaltungen zu gehen, zwingen uns durch ihr Benehmen nur ein mitleidiges Lächeln ab. Uns können weder Gegner noch Schmarozker hindern, den Weg zu gehen, der zur Befreiung der Arbeiterklasse führt und das ist der Weg der Sozialdemokratie.

Opponitz. (Schnitter Tod.) Am Mittwoch, den 13. Mai, starb im allgemeinen Krankenhaus in Waidhofen a. d. Ybbs der Altersrentner Franz Größ im 70. Lebensjahre. Freitag, nachmittags, wurde der Verstorbene in Waidhofen zu Grabe getragen.

ALBA-SPARTAG

In folgenden Orten finden seitens der

Allgemeinen Bauspargenossenschaft

ALBA, Innsbruck

Amts- und Sprechstage

statt.

St. Pölten, Gasthof „Aigner“, am 23. Mai 1931 von 6 Uhr abends bis 10 Uhr abends.

Melk, Gasthof „Goldenes Kreuz“, am 25. Mai 1931 von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags.

Ybbs a. d. D., Gasthof „Weißes Rössl“, am 24. Mai 1931 von 11 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.

Scheibbs, Gasthof des Herrn Tasti, am 23. Mai 1931 von 8 Uhr abends bis 11 Uhr nachts.

Interessenten, die unkündbare, langfristige Bau-, Kauf- und Hypothekdarlehen wünschen.

Interessenten, die Zinshypotheken abzulösen haben.

Interessenten, die sich von drückender Schuldenlast befreien wollen.

Interessenten, die ihren Kindern eine sorgenlose Zukunft sichern wollen.

Interessenten, sind höflichst eingeladen und erhalten jede Auskunft und Beratung.

Am 1. April 1931 erneute Zuteilung 2 1/2 Millionen Schilling, somit insgesamt 5 1/2 Millionen Schilling. Spareinlagenstand: 6 1/2 Millionen Schilling.

Vollkommenste Sicherheit. Den Einlagen stehen stets erste Hypotheken, deren Wertbeständigkeit durch Goldpfandurkunden gesichert ist, gegenüber —

somit kann jeder vertrauen!

Allgem. Bauspargenossenschaft

ALBA

Gen. m. b. H.

Innsbruck, Museumstraße Nr. 19

Landesleitung und Auskunftsstelle für Niederösterreich: Wfen XV., Mariahilfergürtel 39/41 und Mariahilferstraße 127 a

Verwenden Sie BENKER SEIFE

Sie schont die Wäsche und ist sparsam im Gebrauch!
JOSEF BENKER, Seifen- und Kerzenfabrik, St. Pölten



Achtung! Dreisiebners

Haarwuchsmittel!

Von allen bisherigen Haarwuchsmitteln hat nur **Dreisiebners Haarwuchsmittel** gesiegt.

Jeder Mensch, ob alt oder jung, muß wieder vollständige Haare bekommen. Verlangen Sie daher nur

Dreisiebners Haarwuchsmittel

Dreisiebners Haarwuchsmittel ist auch gegen Schuppen und Jucken der Kopfhaut usw.

Alleinige Vertriebsstelle:

St. Pölten Großdrogerie Georg Schneeberger Wienerstraße Nr. 3

Verkaufsstellen werden gesucht

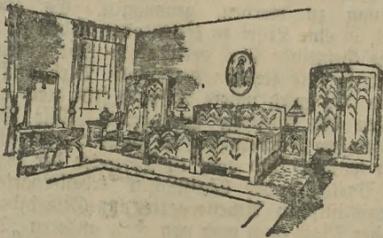
Preise für Dreisiebners Haarwuchsmittel:

- 1/8 S 3.—
- 1/4 S 6.—
- 1/2 S 11.—

Selten günstiges Angebot!

Saeholz - Schlafzimmer

Lauf Abbildung S 825.—



- Genere:
- Preiswürdiges Schlafzimmer S 950.—
 - Reizvolles Speisezimmer S 875.—
 - Modernes Wohnzimmer S 900.—
 - Kostenvoll, komplett S 195.—

Möbel der Neuzeit, Küchen amerikan. Art, 25 komplett aufgestellte Musterzimmer. Produktionsleitung mit eigenen Werkstätten

Verlangen Sie Katalog Zahlungserleichterung
Neubauer Möbelheim
Wien, VII., Kaiserstraße Nr. 17
(bei Mariahilferstraße)

Steinacker - Samen

St. Pölten, Kremberg, 23
Preiskataloge gratis

Dankjagung.

Ich sage auf diesem Wege Herrn Primarius Dr. Raiber für die an mir vorgenommene Magenoperation öffentlich besten Dank.
Anton Rechner, Viehhofen, Kneiffstraße 32.

Taubheit heilbar.

Erfindung „Euphonia“ Spezialisten vorgeführt. Beseitigt Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen, Ohrenflus, zahlreiche Dankbriefe. Verlangt unentgeltliche belehrende Broschüre. Adresse: Euphonia, Litzki bei Krakau, Polen.

Bauträger

6 Stück Prof. 40, à 6 m lang, 2 Stück Prof. 32, à 6 m lang, gut erhalten, für Brücken sehr geeignet, sofort zu verkaufen. Auskunft: Kanzlei St. Pölten, Rembahnstraße 28.

Tragen Sie die guten, billigen, österreichisch. Volks-Leinenschuhe „VICTORIA“

Fabrikat WIMPASSING
Verstärkter Absatz, hyg. Korkbrandsohle, bequeme Façon.

Detailpreise:

	gram	Prima Ausführung beige
Kinder (24-27)	S 3.—	S 3.50
Mädchen (28-34)	„ 3.40	„ 4.50
Frauen (35-41)	„ 3.90	„ 5.—
Männer (42-46)	„ 5.—	„ 6.20

mit durchgenähter roter Gummisohle



In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Alle echten WIMPASSING-Schuhe sind mit der Sternmarke „WIMPASSING“ auf der Sohle gekennzeichnet.

Engrosverkauf: **BERSON**
Wien, VI., Getreidemarkt 1

DER ÖSTERREICHISCHE GUTE BILLIGE
BODENBELAG
überall erhältlich

DONAU-LEUM

OESTERR.
INOULEUM- u. WACHSTUCHFABRIKEN A.G.
BRUNN, TRAIKIRCHEN.

Der große Seidenrummel bei Krammer eine Sensation!

Wir verschleudern über 10.000 Meter Rein- und Kunstseiden-Stoffe!

- Crep de chine einfarbig 400 Farben lagernd S 3.40 aufw.
- Crep de chine und Crep Georgette imprimé mod. Dessin 8.—
- Crep Mongol, K. Seide, gute Qualitäten 6.80
- Japan-Rohseide u. Chan-tung-Seide (ital.) 3.20
- Seiden-Mousseline, Seiden-Gaze Reinseide 8.50
- Forta Toile, neueste Art Reinseide für Kleider und Wäsche 9.50

Wash-Seide die besten Marken, herrliche Muster ca. 5000 m

5 Serienpreise: 1.60, 2.30, 2.80, 3.80, 5.20 S
Crep Marocain, Crep Fail, Toile de soie, Pongis, Lamè, Kristalin, Futter-Brokate und alle anderen Sorten Seidenstoffe staunend billig

Offene Handelsgesellschaft

A. Roth

Ferdinand Krammer

St. Pölten, Linzerstraße 1 (Riemerplatz)

Größtes Schneiderzugeschäft- und Seidengeschäft am Platze. Gegr. 1883.

FAHRRÄDER 1931 NÄHMASCHINEN

Gegen kleinste Teilzahlung!

PICK

WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27, IV., Wiedner Hauptstraße 8.

Wir suchen

einen zuverlässigen Herrn, für dessen Wohnort mit größerem Umkreis sofort eine Niederstelle errichtet wird. Bewerber hätte unter Leitung der Direktion insbesondere die Warenverteilung (kein Laden) in seiner Gegend zu besorgen. Beruf und Wohnort unerlei. Dauerndes Einkommen mindestens 600 S monatlich. Offerte unter „M. E. 99“ an Annoncen-Expedition Hasenstein & Vogler, Wien I., Schulerstraße 11.

Zur Firmung!

Uhren, Schmuck zu kaufen ist Vertrauenssache, als Fachmann halte ich darauf, daß meine Kunden gut und solid bedient werden.

S. Glashaar

Goldschmied und Uhrmacher
Ger. beid. Sachverständiger
St. Pölten, Linzerstraße 1 und
Domplatz 8

Herrenwäsche
Damenwäsche
Etamine
Waschseide
Boile
Wirkwaren

Franz Schardlmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

Ludwig Benesch

Annoncen-Expedition
St. Pölten, Heßstraße Nr. 6
Fernsprecher 458

Durchführung jeder Reklame auf allen Plätzen des In- u. Auslandes

Im Inferieren liegt der Erfolg!

Dankjagung.

Für die große Teilnahme sowie für die ergreifenden Ansprachen und Blumen-spenden anlässlich des Seimganges meines Gatten, des Herrn

Hugo Thiel

spreche ich in meinem sowie im Namen aller Verwandten den innigsten und aufrichtigsten Dank aus. Besonderen Dank dem Arbeiter-Gesangverein „Viederfreiheit“.

St. Pölten, im Mai 1931.

Milla Thiel.

Kaufhaus

H. Leicht & Sohn, St. Pölten

empfehlen zur Sommerfaison das Neueste in: Damenmäntel, Damen-hoff- und Kunstseidenkleider, Mädchenkleider, Schöße, Blusen, alle Sorten Schnittwaren zu anerkannt billigen Preisen

Geschäftsbestand 47 Jahre!